

Hans-Jürgen Schröter

„Humankapital“

- eine pädagogisch-ökonomische Studie -

**Wenn die Wirtschaft pädagogische Themen
mit ökonomischen Kategorien beschreibt**

August 2005

Tse-lu sprach: »Meister, würde der Fürst von Wei dir die Regierung übertragen, was hieltest du dann für die erste Aufgabe?«

Der Meister antwortete: »**Unbedingt die Klarstellung der Begriffe!**«

Tse-lu sprach: »Meister, so weit gehst du am Ziel vorbei. Warum denn diese Klarstellung?«

Der Meister sprach: »Wie roh du bist, Tse-lu. Der Edle zeigt gegen alles, was er nicht klar erkennen kann, große Zurückhaltung. Wenn die Begriffe nicht klargestellt sind, dann treffen die Worte nicht das Richtige.

Wenn die Worte nicht das Richtige treffen, dann kann man in seinen Aufgaben keinen Erfolg haben, dann können Ordnung und Harmonie nicht blühen.

Wenn Ordnung und Harmonie nicht blühen, dann sind die Strafen nicht gerecht. Wenn die Strafen nicht gerecht sind, dann weiß das Volk nicht, wo es Hand und Fuß ansetzen soll. Darum hält der Edle für notwendig, daß alle Begriffe mit Worten ausdrückbar sind und daß alle Worte durchführbar sind, damit der Edle in seinen Worten nicht fehlgreife.«

Die Weisheit des Konfuzius

(aus: Insel-Bücherei Nr. 830, S. 45)

Inhaltsverzeichnis

Einführung	4
1. „Die nachindustrielle Gesellschaft“ (Daniel Bell)	6
1.1 Die Hauptressource „Human capital“	7
1.2 Das Wissen	9
1.3 Die Wissensgesellschaft	10
1.4 <i>Anmerkungen zum Kapitel</i>	12
2. Die Dritte Welle (Alvin Toffler)	13
2.1 Der Zukunftsschock (1970)	13
2.2 Die Zukunftschance (1980)	18
2.3 Die „Transmarkt-Gesellschaft“: Das Ende der Vermarktung	21
2.4 Die Sphären der Gesellschaft	22
2.5 <i>Anmerkungen zum Kapitel</i>	23
3. Die Revolution der „Wissensarbeit“ (Peter F. Drucker)	24
3.1 Das Zeitalter der Diskontinuität (1968)	25
3.2 Die postkapitalistische Gesellschaft (1993)	29
3.3 (Selbst-) Management im 21. Jahrhundert (1999)	37
3.4 <i>Anmerkungen zum Kapitel</i>	41
4. „Der vierte Produktionsfaktor“ (Thomas A. Stewart)	43
4.1 Intellektuelles Kapital	46
4.2 Humankapital	48
4.3 Strukturelles Kapital	52
4.4 Kundenkapital	53
4.5 Eine Zwischenbilanz	56
4.6 <i>Anmerkungen zum Kapitel</i>	57
5. „Sozialkapital“ (Francis Fukuyama)	58
5.1 Wie ist Sozialkapital messbar?	61
5.2 Sozial- und Humankapital	62
5.3 Wird das Sozialkapital vom Kapitalismus ausgebeutet?	64
5.4 Ist der Mensch von Natur aus ein Sozialkapitalist?	65
5.5 Zusammenfassende Kritik	67
5.6 <i>Anmerkungen zum Kapitel</i>	69
6. BILDUNG neu denken!	70
6.1 Die Studie der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (2003)	70
6.2 Von der Macht der Verhältnisse zur Macht der Begriffe	74
6.3 KAPITAL als Ausbeutungsverhältnis	78
6.4 Die Eindimensionalität der „humankapitalistischen“ Bildung	80
6.5 <i>Anmerkungen zum Kapitel</i>	84
Nachwort	85
Literaturverzeichnis	87

Einführung

„Humankapital“ wurde von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum Unwort des Jahres 2004 gewählt. Das Wort degradierte nicht nur Arbeitskräfte in Betrieben, sondern Menschen überhaupt „zu nur noch ökonomisch interessanten Größen“ - so lautet die Begründung des sechsköpfigen Gremiums. Der Mensch werde mit der betriebswirtschaftlichen Kategorisierung als „Humankapital“ reduziert auf seine Rentabilität und Produktivität für Kapitalbildung und Profitmaximierung.

Diese kritische Sichtweise des Begriffs „Humankapital“ durch Sprachwissenschaftler hat sicher ihre Berechtigung. Aber es steckt ein viel größeres Problem in diesem Begriff und die Chance für einen außerordentlichen Erkenntnisgewinn. **Eine nur oberflächliche Verurteilung des Begriffs vermag das begriffliche Dilemma der Wirtschaft nicht zu fassen und konstruktiv zu lösen.** Der Begriff „Humankapital“ reflektiert eine gesellschaftliche Entwicklung. Er ist ein „begriffliches Abbild von Faktizität“, gesellschaftlichen Tatbeständen. **Diesen zugrunde liegenden Prozess zu verstehen ist viel wichtiger, als einen Begriff zu einem „Unwort“ zu degradieren und möglichst zu exkommunizieren.**

Bei einer genaueren Betrachtung - das ist der Sinn dieser Studie - werden wir erkennen, dass mit dem Begriff HUMANKAPITAL der Wirtschaft in erster Annäherung das gemeint ist, was die Pädagogik unter BILDUNG versteht: Je mehr WISSEN (im technisch genutzten Sinn) zum wichtigsten „Produktionsfaktor“ geworden ist, **desto bedeutsamer wird „Bildung und Menschlichkeit“ für die Wirtschaft.**

Denn so wie wir können „das Unwort“ auch anders lesen - worauf die Studie hinaus läuft: **Der Begriff „Humankapital“ fokussiert (wie ein Hologramm) den Wandel von Geld- und Finanzkapital als wichtigster Größe der Wirtschaft zum MENSCHEN UND SEINER BILDUNG als Zentrum für das Wachstum der Gesellschaft.**

Dabei dürfen wir von der Wirtschaft keine pädagogische Begrifflichkeit erwarten (zumal die Pädagogik selbst nicht überzeugend darlegen kann, was denn BILDUNG ist!). So ist es gar kein Wunder, dass das Management dem „Produktionsfaktor WISSEN“ einen Begriff gegeben hat, mit dem es operieren kann: **Humankapital.**

Mit „Kapital“ als „operativen Begriff“ kann jeder Manager etwas anfangen: **Kapital ist für einen Manager eine Produktivkraft, die das Vermögen hat, Reichtum zu bilden.** Der Begriff „Bildung“ ist für ihn eher nebulös und suspekt, nichts für Praktiker, sondern etwas für „Schöngeister“.

Es sei dabei schon jetzt auf das Paradox hingewiesen: Je mehr unsere Gesellschaft dem klassischen Kapitalismus entwächst (Peter Drucker spricht schon von der „postkapitalistischen Gesellschaft“), desto inflationärer und unschärfer wird der Begriff „Kapital“ verwendet. Er hat - wie diese Studie auch zeigen will - mit dem ursprünglich ökonomischen Begriff „Kapital“ kaum noch etwas zu tun.

Wir sind hier mit einer schier heillosen Begriffsverwirrung konfrontiert. Meine These jedoch ist: Wenn die Wirtschaft für die Rolle der BILDUNG im Wirtschaftsprozess keinen passenderen Begriff als „Humankapital“ findet, **ist es auch der Pädagogik zuzuschreiben, dass sie der Wirtschaft keine bessere Begrifflichkeit für einen genuin pädagogisches Thema zur Verfügung stellt.**

Ich zeichne die Begriffs-Bildung hin zum „Humankapital“ in groben Zügen nach (wenn auch detailliert zitiert) , um das Begriffsknäuel zu entwirren, um dann **das eigentlich pädagogisch-gesellschaftliche Problem** herauszuarbeiten.

Letztlich - und weit über diese Studie hinaus - geht es mir darum, die inflationäre und damit immer wertloser werdende Verwendung des Begriffs KAPITAL in Frage zu stellen und **statt dessen** den Begriff BILDUNG zum Grundbegriff der sich integrierenden Wissenschaften und gesellschaftliche Praxis zu empfehlen: Es geht nicht darum, dass KAPITAL die BILDUNG dominiert oder gar domestiziert, sondern um genau das Gegenteil: **BILDUNG hat KAPITAL zu TRANSFORMIEREN.**

Die vollständige „Ökonomisierung“ der Gesellschaft und Natur nach den Gesetzen der „Profitmaximierung“ führt zu unserem Untergang. **Wir brauchen keinen „Super- oder Turbokapitalismus“, sondern eine die Zukunft der Menschheit rettende BILDUNGSGESELLSCHAFT. Unsere Zukunft als Menschheit ist nicht das KAPITAL, sondern die BILDUNG.**

Und hier ist die PÄDAGOGIK mit schon evolutionärer Verantwortlichkeit gefragt! Damit kann die - natürlich transformierte - PÄDAGOGIK aus ihrem Aschenputteldasein heraustreten und der Ökonomie in Augenhöhe die Hand reichen.

1. „Die nachindustrielle Gesellschaft“ (Daniel Bell)

Unserer Gesellschaft ist faktisch schon keine Industriegesellschaft mehr.

Doch die Wirtschafts- und Management-Theoretiker tun sich mit der begrifflichen Klärung, wie diese neue Wirtschaftsweise kategorial zu fassen ist, sehr schwer [1]. Der Begriff der „Dienstleistungsgesellschaft“ war nahe liegend, aber wenig aussagekräftig. Das moderne MARKETING empfiehlt jeder Firma und Institution, sich als „Dienstleister seiner Kunden“ zu verstehen. So ist vom Marketing-Standpunkt auch eine traditionelle Industrieproduktion ein Dienstleister.

„Informationsgesellschaft“ hatte sich zunächst als Begriff durchgesetzt. Mit der **kategorialen Unterscheidung zwischen „Information“ und „Wissen“** taucht auch immer mehr der Begriff der „Wissensgesellschaft“ oder „Wissensökonomie“ auf.

Daniel Bell (* 1919, Professor für Soziologie an der Harvard Universität) war wohl der erste, der **1973** in seinem Buch „Die nachindustrielle Gesellschaft“ die These aufstellte, „daß wir in den nächsten dreißig bis fünfzig Jahren das Aufkommen der ‘postindustriellen Gesellschaft’ erleben werden.“ (S. 8) [2]. Das Buch versteht sich als einen „Versuch auf dem Gebiet der Prognose gesellschaftlicher Entwicklung“ (S. 20) - und hat von heute aus gesehen **die Chancen und Probleme der „postindustriellen Gesellschaft“** bereits sehr präzise vorausgesagt! BELL hat bereits damals nicht von der „Informations-“, sondern von der „Wissensgesellschaft“ gesprochen. [3]

Das Buch von BELL stellt eine sehr dezidierte theoretische Auseinandersetzung mit dem Marxismus (speziell „Das Kapital“ von Karl Marx) wie auch dem Neomarxismus der „Neuen Linken“ dar. Damals wurde der „Sozialismus“ in der Sowjetunion fundamental in Frage gestellt und von einer „neuen Klasse“ (den Bürokraten) in der Sowjetunion gesprochen. Aber auch das klassische Bild des westlichen Kapitalismus bröckelte. Die ersten Theoretiker zweifelten die Macht der Kapitalisten an und sprachen von einer Manager-Revolution (S. 95 ff.) und der Managerklasse. Das ganze alte Weltbild - hier Sozialismus, dort Kapitalismus - war ins Wanken geraten.

BELL war einer der ersten, dem als Soziologe eine Erklärung diese Gesellschaftsveränderungen hin zur „postindustriellen Gesellschaft“ gelingen sollte.

Und doch bleibt sein Buch „Die nachindustrielle Gesellschaft“ sehr theoretisch, hat eher Einfluss in universitär-intellektuellen Kreisen als im Management oder in der Öffentlichkeit selbst. Es ist ein Buch, das eher „neue Stichworte“ zum Verständnis der sich ändernden Gesellschaft formuliert hat als praktische Hilfen für die Gestaltung der Zukunft geben konnte.

Das Buch ersetzt die marxistische Gesetzmäßigkeit der Geschichte (der „historische Materialismus“) bewusst nicht durch eine neue Gesetzmäßigkeit. Deutlich weist BELL auf die „Offenheit der Geschichte“ (S. 54) hin. Es gelte nicht, eine Ideologie durch eine andere zu ersetzen, sondern die offene Zukunft bewusst zu gestalten. [4]

1.1 Die Hauptressource „Human capital“

Schon damals erkannte BELL, dass es **die „intellektuelle Technologie“**, wie er es nannte, ein neues gesellschaftliche Konzept notwendig machte. War die vorindustrielle Gesellschaft geprägt vom „handwerklichen Können“, die industrielle Gesellschaft vom KAPITAL und den „den wirtschaftlichen Überschuß aufteilenden privaten Eigentum“, **so strukturieren „Information“ und „theoretisches Wissen“ diese „nachindustrielle Gesellschaft“** (S. 12).

BELL unterscheidet „fünf Dimensionen oder Komponenten“ (S. 32) der nachindustriellen Gesellschaft:

1. **Der wirtschaftliche Sektor:** der Übergang von einer güterproduzierenden zu einer Dienstleistungswirtschaft;
2. **die Berufsstruktur:** der Vorrang einer Klasse professionalisierter und technisch qualifizierter Berufe;
3. **das axiale Prinzip** (der Dreh- und Angelpunkt der Gesellschaft): die Zentralität theoretischen Wissens als Quelle von Innovation und Ausgangspunkt der gesellschaftlich-politischen Programmatik;
4. **die Zukunftsorientierung:** die Steuerung des technischen Fortschritts und die Bewertung der Technologie;
5. **die Entscheidungsbildung:** die Schaffung einer neuen „intellektuellen Technologie“.

Seine erste **tabellarische Zusammenschau der drei Gesellschaften (vorindustriell, industriell, postindustriell)** Tabelle 1-1 (S. 117) macht auch eine interessante Unterscheidung der Wirtschaftssektoren:

- Primärer Sektor (vorindustriell):
Landwirtschaft, Bergbau, Fischerei, Waldwirtschaft
- Sekundärer Sektor (industrielle Güterproduktion): Verarbeitung, Fertigproduktion
- Tertiärer Sektor (postindustrielle Dienstleistung): Verkehr, Erholung
- Quartärer Sektor (postindustrielle Dienstleistung): Banken, Versicherungen
- Quintärer Sektor (postindustrielle Dienstleistung):
Gesundheit, Ausbildung, Forschung, Regierung

Wir leben heute offensichtlich in der Zeit, in der der **Aufbau des quintären Sektors als dem vor allem geistig-politischen Sektor** von zentraler Bedeutung ist: Gesundheit ist eine Frage des „Gesundheitsbewusstseins“ (der große Wellness-Trend), Bildung ist nicht erst nach der „Pisa-Studie“ als zentrales gesellschaftliches Ereignis erkannt, Forschung wird auch in Deutschland immer größer geschrieben, um den Anschluss an das Weltniveau nicht zu verlieren und das Thema POLITIK gerät ganz aktuell in die Phase der Erneuerung.

Sehr weitsichtig für den Zusammenhang dieser Studie ist die nächste **Tabelle 1-2** (S. 119) über „Struktur und Probleme der nachindustriellen Gesellschaft“.

Wichtigste Einrichtungen:	Universität, akademische Institute, Forschungsgesellschaften
Wirtschaftliche Basis:	auf wissenschaftlicher Forschung aufbauende Industrien
Hauptressource:	ausgebildetes Personal (Human capital)
Politisches Problem:	Wissenschaftspolitik, Bildungspolitik
Strukturproblem:	Ausgleich zwischen dem privaten und dem öffentlichen Sektor
Schichtung:	Grundlage: Können und Befähigung Schlüssel: Ausbildung
Theoretisches Problem:	Zusammenhalt der „neuen Klasse“
Soziale Reaktion:	Widerstand gegen die Bürokratisierung, Gegenkultur

Schon BELL hat 1973 als **Hauptressource** der „postindustriellen Gesellschaft“ das **Humankapital** („Human capital“) herausgestellt!

Und weiter:

„Die Ökonomen bezeichnen das technisch-fachliche Können in der nachindustriellen Gesellschaft als **‘menschliches Kapital’** [Hervorhebung HJS]. Eine ‘Investition’ von vier Jahren Universitätsstudium macht sich in den USA nach ersten, von Gery Becker angestellten Schätzungen mit durchschnittlich 13 Prozent jährlich bezahlt, und der Besuch einer Eliteschule hebt den Absolventen noch einmal eine Stufe über den Absolventen einer ‘Massen’- oder staatlichen Hochschule hinaus. So ist die Universität, einst Spiegel des Statussystems der Gesellschaft, heute die entscheidende Instanz, die über die Klassenstellung die künftige Schichtung der Gesellschaft bestimmt.“ (S. 301)

Bei BELL ist der **Zusammenhang zwischen Wissen und Kapital** vor allem so zu verstehen: **Wer in Wissen und seine Ausbildung investiert, der kann aus Wissen „Kapital schlagen“**. So ist für ihn die Universität die „wichtigste Institution der nachindustriellen Gesellschaft“ (S.53). Denn sie ist die Kaderschmiede der herrschenden **„Wissensklasse“ (oder „wissenschaftlich-akademische Klasse“)** in der **postindustriellen Gesellschaft** (zusammenfassend S. 273).

1.2 Das Wissen

DRUCKER hatte die Arbeit der Enzyklopädisten der französischen Aufklärung um Diderot und d’Alembert mit der Herausgabe ihrer Enzyklopädie 1751 - 1772 als den Keim des Wissenszeitalters herausgestellt [5]. BELL macht das Jahr 1788 mit der 3. Auflage der „Encyclopaedia Britannica“ zum Geburtsjahr des Wissenszeitalters (S.179 f.). [6]

Wie dem auch sei, beide betrachten die Anstrengungen der Aufklärung, das bisherige und sich rasant entwickelnde Wissen systematisch (enzyklopädisch) zu sammeln und einen breiten Fachpublikum zugänglich zu machen, als Ursprung der Wissensgesellschaft. **Jetzt wird aus „singulärem Wissen“ ein „plurales Wissen“** [7]: Wissen baut auf systematisch gesammelten Wissen auf und ist der Allgemeinheit zugänglich.

BELL geht dabei noch den unterschiedlichen Arten des Wissens nach:

- wie die Unterscheidung bei **Max Scheler** zwischen „Herrschaftswissen, Bildungswissen, Erlösungswissen“ oder
- die Unterscheidung bei **Fritz Machlup** von 1. praktischem Wissen (wie berufliches, geschäftliches, handwerkliches oder politisches Wissen), 2. intellektuellem Wissen (Allgemeinbildung), 3. Wissen zum Zeitvertreib, 4. geistlich-religiösem Wissen (Wissen um die Erlösung der Seele) und 5. Zufallswissen.

Er selbst **definiert Wissen** (S. 180)

„als Sammlung in sich geordneter Aussagen über Fakten oder Ideen, die ein vernünftiges Urteil oder ein experimentelles Ergebnis zum Ausdruck bringen und anderen durch irgendein Kommunikationsmedium in systematischer Form übermittelt werden.“ Kürzer noch: „neue Urteile (aus Forschung und Wissenschaft) oder neue Darstellung älterer Ansichten (in Lehrbüchern und im Unterricht)“

War „handwerkliches Können“ die Triebkraft der vorindustriellen Gesellschaft, „Kapital“ die Triebkraft der industriellen Gesellschaft, so ist „**theoretisches Wissen**“ die Triebkraft der nachindustriellen Gesellschaft geworden. (S. 12)

1.3 Die Wissensgesellschaft

BELL spricht bereits von der „Wissensgesellschaft“ [8]:

„Die nachindustrielle Gesellschaft ist in zweifacher Hinsicht eine Wissensgesellschaft: einmal, weil Neuerungen mehr und mehr von Forschung und Entwicklung getragen werden (oder unmittelbarer gesagt, weil sich aufgrund der zentralen Stellung des *theoretischen* Wissens eine neue Beziehung zwischen Wissenschaft und Technologie herausgebildet hat) und zum anderen, weil die Gesellschaft - wie aus dem aufgewandten höheren Prozentsatz des Bruttosozialprodukts und dem steigenden Anteil der auf diesem Sektor Beschäftigten ersichtlich - immer mehr Gewicht auf das Gebiet des Wissens legt.“ (S. 219)

Dass BELL sich nicht verleiten ließ, von der „Informationsgesellschaft“ zu sprechen, ist allerdings auch dem Umstand zuzuschreiben, dass Anfang der siebziger Jahre die „Informationsrevolution“ (Personal Computer, Internet) noch nicht ein dermaßenes Ausmaß angenommen hatte.

Bei BELL erkennen wir weniger eine Erosion des ökonomischen Kapitalbegriffs als eine deutliche **Erosion der traditionellen gesellschaftlichen Klassen: Kapitalist und Industriearbeiter**. Er deutet zwar bereits an, dass das Management eine neue Klasse werden könnte (nicht das Eigentum, sondern die Funktion entscheide über die Machtverteilung einer Gesellschaft, S. 95), setzt aber vor allem auf die „wissenschaftlich-akademische Klasse“:

„In Platons Staat war nur eine Klasse im Besitz des Wissens, die Philosophen, während sich die übrigen Bürger in Krieger (Wächter) und Handwerker aufgliederten. In der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Zukunft dagegen wird es, wie sich jetzt bereits abzeichnet, drei Klassen geben: die schöpferische Elite der Wissenschaftler und akademisch geschulten Spitzenbeamten ...; die Mittelklasse der Ingenieure und Professoren; und das Proletariat der Techniker, des akademischen Mittelbaus und der Assistenten.“ (S. 220)

Das Buch von BELL soll hier nicht weiter ausgewertet werden. Es ist eher historisch zu würdigen, stellt es doch einen **„Dambruch“ des WISSENS als Produktivkraft über KAPITAL** im wissenschaftlichen Geist seiner Zeit dar.

Die Vision BELLS am Ende seines Buches verdient aber noch besondere Erwähnung:

„Während des größten Teils der Menschheitsgeschichte *war die Wirklichkeit Natur*, ... Danach *war die Wirklichkeit Technik*, von Menschenhand geschaffene, aber unabhängig vom Menschen existierende Gerätschaften und Gegenstände, die Wirklichkeit war **eine verdinglichte Welt** [Hervorhebung HJS]. *Und heute ist unsere Wirklichkeit in erster Linie eine soziale Welt*, also weder Natur noch Gegenstände, sondern Menschen, wie wir sie im wechselseitigen Bewusstsein unserer selbst und anderer erfahren. ... Mit der Abkehr von Natur und Gegenständen schwinden auch die Zwänge der Vergangenheit“ (S. 376)

Kurz: Der Mensch wird Mitgestalter, Schöpfer seiner eigenen Zukunft!

1.4 Anmerkungen zum Kapitel

- [1] Um einige **begriffliche Versuche** für die „postindustrielle Gesellschaft“ anzuführen: „Informationsgesellschaft“ (Norbert Wiener 1948), „Dienstleistungsgesellschaft“ (Jean Fourastié 1954) „Bewusstseinsgesellschaft“ (Peter Russell 1982), „Postkapitalistische Gesellschaft“ (Peter Drucker 1993), „Mitarbeiterkapitalismus“ (Peter Drucker), „Netzwerkwirtschaft“ (Kevin Kelly 1998), „Wissensökonomie“ (Mathias Horx 1999)
- [2] BELL weist darauf hin, dass schon **Jürgen Habermas** in „Technik und Wissenschaft als ‘Ideologie’“ (1968) Technik und Wissenschaft als erste Produktivkraft erkannt hatte (S. 14) und es **Ralf Darendorf** war, der als erster von einer „nachkapitalistischen Gesellschaft“ gesprochen hat. (S. 60)
- [3] Der **Trendforscher John Naisbitt** schreibt in seinem Bestseller „Megatrends“: „Der Harvard-Soziologe Daniel Bell taufte sie [die kommende Epoche, HJS] die ‘postindustrielle Gesellschaft’, und dieser Name blieb ihr. Neue Zeitalter taufen wir, uns an das Gewesene klammernd, immer ‘post’, wenn wir einfach nicht wissen, wie wir die neue Ära nennen sollen. Inzwischen ist klar, daß die postindustrielle Gesellschaft in Wirklichkeit eine Informationsgesellschaft ist, und deshalb werde ich sie hier durchgehend so nennen. Nichtsdestoweniger, das will ich absolut nicht bestreiten, war Daniel Bell der früheste und vielleicht der beste, gründlichste Denker über das Thema, und vieles von dem, was ich zu sagen habe, baut auf seinen Arbeiten auf.“ [12, S. 27]
- [4] Weiterführender Hinweis: **Karl R. Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde.** 1944 ff. / POPPER ist vielleicht der erste Philosoph, der diesen „Schock des Übergangs aus der Stammes- oder ‘geschlossenen’ Gesellschaftsordnung, die magischen Kräften unterworfen ist, zur ‘offenen’ Gesellschaftsordnung, die die kritischen Fähigkeiten des Menschen in Freiheit setzt“ [13, Bd. 1, S. 21) zum Thema macht. Er entdeckt dabei, „daß wir vielleicht einmal die Mitschöpfer unseres Geschicks werden können, wenn wir es erst aufgegeben haben, als seine Propheten zu posieren.“ (ebenda, S. 24)
- [5] DRUCKER: [6, S. 47 ff.]
- [6] Die mit der Aufklärung und der französischen Revolution aufkommende **MODERNE steht im Grunde auf zwei Beinen: Kapital und Wissen.** War das „materielle Bein“ KAPITAL lange Zeit bestimmend („Kapitalismus“), so ist inzwischen das „geistige Bein“ WISSEN bestimmend geworden („Wissengesellschaft“). So versteht sich durchaus die aktuelle Auseinandersetzung, ob die Wissensgesellschaft eine POSTMODERNE ist, oder eine radikalisierte MODERNE. Meine Sicht: **Beides, Kapital und Wissen, war in der MODERNE „materialistisch“ und „mechanisch“ orientiert.** Erst wenn das „Wissen“ aus seiner mechanischen Hülle befreit ist (nur Wissen lässt sich „managen“, das „Quantenbewusstsein“ jedoch entzieht sich dem Management), sein spiritueller Kern in der WEISHEIT erkannt ist, ist von einer wirklichen POSTMODERNE mit dem Primat des GEISTES zu sprechen.
- [7] DRUCKER: [6, S. 309]
- [8] BELL weist darauf hin, dass Robert Lane den Begriff der „Wissengesellschaft“ bereits verwendet hat. (S. 181)

2. Die „Dritte Welle“ (Alvin Toffler)

Alvin Toffler (* 1928) ist wohl der Autor, der mit den beiden Weltbestsellern „Der Zukunftsschock“ (1970) und „Die Zukunftschance“ (1980) die breite Öffentlichkeit auf den dramatischen Wandel von der industriellen zur postindustriellen Gesellschaft aufmerksam gemacht - ja, wachgerüttelt hat.

Bei TOFFLER, eine der ersten Futurologen im besten Sinne des Wortes, werden wir zum Thema „Humankapital“ nicht fündig. Dies ist nicht der Grund, weshalb ich ihn hier aufführe. Er repräsentiert und entwirft in groben Zügen eher die andere Seite: **die Transformation des Ökonomischen.**

Er befreit das Denken aus den dominierenden ökonomischen Kategorien und betrachtet die „Perspektiven der Gesellschaft als Ganzes“. Für TOFFLER hat **die Ökonomie (speziell der Markt) die Gesellschaft gespalten und desintegriert. Von ihr ist deshalb auch nicht die neue, die integrale Synthese der Gesellschaft und Menschheit zu erwarten!**

TOFFLER bringt darüber hinaus **die evolutionäre Perspektive** ein. Es geht ihm nicht nur um eine neue Wirtschaftsordnung, eine neue Gesellschaftsordnung, sondern um **einen evolutionären Quantensprung.** Wir sind erstmals in der Lage, „selbst zum Konstrukteur der Evolution“ [17, S. 298] zu werden.

1.2 Der „Zukunftsschock“ (1970)

Das Buch scheint also - oberflächlich betrachtet - wenig mit unserem Thema zu tun zu haben. In der gesellschaftlichen Analyse ist TOFFLER nicht so präzise wie BELL, dessen Buch 1970 auch noch gar nicht erschienen war. Anders als BELL, der als erster die „nachindustrielle Gesellschaft“ prophezeite, sieht TOFFLER in diesem Buch noch eine Revolution zum „Superindustrialismus“: „Zehntausend Jahre Landwirtschaft - ein oder zwei Jahrhunderte Industrialismus - und nun stehen wir vor dem Zeitalter des Superindustrialismus.“ (S. 20)

Für diesen Wandel sieht TOFFLER auch die „Technologie als Motor“ (S. 28 ff) und „das Wissen als Treibstoff“ (S. 32 ff):

„Francis Bacon hat einmal gesagt: ‘Wissen ist Macht.’ In die Sprache unserer Zeit übertragen und unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Gegebenheiten muß der Satz lauten: ‘Wissen ist Wandel’ - und wenn man den Wissenserwerb beschleunigt und damit der Technologie, dem großen Motor, mehr Treibstoff zuführt, beschleunigt man den Wandel.“ (S. 34)

Doch TOFFLER beschreibt und kategorisiert in diesem Buch gar nicht so sehr den globalen Wandel, sondern **die möglichen Auswirkungen des Wandels auf den einzelnen**: Wer sich auf diesen Wandel nicht einstellen, sich ihm nicht anpassen kann, den erwartet ein „Zukunftsschock“!

„Unter Zukunftsschock verstehe ich die tiefgehende Desorientierung, die eintritt, wenn die Zukunft allzu rasch Gegenwart wird. Vielleicht ist er die ernsthafteste Krankheit von morgen.“ (S. 17)

TOFFLER konzentriert sich in diesem Buch auf **die Krisenseite des Wandels**, die „Diagnose“ der gesellschaftlichen Konflikte und Entfremdungen. Dabei spricht er sogar von „Wucherung, ... Krebsleiden der Geschichte“ (S. 383). [1]

Für die Dramatik und das Traumatika des Wandels zitiert TOFFLER den Soziologen Lawrence Suhl:

„Heute durchleben wir eine Periode, die ebenso traumatisch ist wie die Evolution der Vorgänger des Menschen vom Meeres- zu Landgeschöpfen ... Wer sich anpassen kann, paßt sich an; wer es nicht kann, wird entweder auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe irgendwie überleben oder zugrunde gehen - ans Ufer gespült werden.“ (S. 261)

Hier nimmt TOFFLER nicht nur eine evolutionäre Perspektive ein. Diese Hinwendung auf die „Biologie der Evolution“ deutet auch eine gewisse Schwäche an: die etwas einseitige Betonung auf die notwendige **Anpassungsleistung** an die Veränderung der Gesellschaft. Wie sich die biologische Evolution an „Naturkatastrophen“ anpassen (und dadurch entwickeln) musste, so muss der Mensch sich heute an solche dramatischen Veränderungen (einer „Naturkatastrophe“ gleichkommend) **anpassen**.

Die gesellschaftlichen Veränderungen der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts einschätzend kommt TOFFLER zum Schluss:

„Dies sind unbestreitbare Zeichen für eine kranke Gesellschaftsstruktur, für eine Gesellschaft, die selbst ihre grundlegendsten Aufgaben nicht mehr in der gewohnten Weise erfüllen kann. In den zwanziger und dreißiger Jahren sprachen die Kommunisten von der ‘allgemeinen Krise des Kapitalismus’. Mittlerweile ist klar, daß sie die Tragweite der Entwicklung nicht erfaßten. **Wir befinden uns nicht in der Krise des Kapitalismus, sondern in der Krise der industriellen Gesellschaft, die von ihrer politischen Form unabhängig ist.** Wir erleben eine Revolution der Jugend, der sexuellen Revolution, der Rasenrevolution, eine Revolution der ehemaligen Kolonialgebiete, eine Wirtschaftsrevolution und die rascheste und tiefgreifendste technologische Revolution der Geschichte. **Wir gehen durch eine allgemeine Krise des Industrialismus.**“ [Hervorhebungen HJS] (S. 146) [2]

Diese allgemeine und tiefe Krise geht an niemandem vorüber. Jeder wird in seinem Leben davon geschüttelt.

„Der Zukunftsschock läßt sich als das körperliche und physische Leiden definieren, das aus einer Überlastung der physischen Anpassungssysteme des menschlichen Organismus und seiner Entscheidungsprozesse resultiert. Anders ausgedrückt: Der Zukunftsschock ist die Reaktion des Menschen auf Überstimulation.“ (S. 262)

Von der „Zivilisationskrankheit Zukunftsschock“ spricht 30 bis 40 Jahre später niemand mehr. Und doch hat TOFFLER recht behalten: Heute machen wir den **Stress als individuellen und gesellschaftlichen Krankheitsfaktor Nr. 1** verantwortlich. Stress, der in der damaligen Zeit ein noch kaum beachteter Begriff war, macht zwar nicht den ganzen, aber einen großen Teil der „Krankheit Zukunftsschock“ aus. **Der „Zukunftsschock“ hat uns als allgemeiner Stress bereits eingeholt:** „Veränderung fordert ihren psychologischen Preis. Und je radikaler der Wandel, desto höher ist der Preis.“ (S. 268)

„Wandel ist nicht nur lebensnotwendig; er ist das Leben selbst.

In gleicher Weise bedeutet Leben Anpassung. Es gibt jedoch Grenzen der

Anpassungsfähigkeit ... *Wird diese Fähigkeit überfordert, entsteht der Zukunftsschock.*“ (S. 274 f.)

TOFFLER bietet kein „todsicheres Allheilmittel“ (S. 295) [3] zeigt aber den grundlegenden Lösungsweg auf:

„Mit dem besseren Verständnis der Probleme und vernünftigerer Beherrschung einiger zentraler Vorgänge können wir die Krise in eine Chance verwandeln und den Menschen nicht nur helfen, zu überleben, sondern auf den Wellen des Wandels zu reiten, zu wachsen und ein neues Gefühl zu gewinnen, **Herr über ihr eigenes Schicksal zu sein.** ... Der einzelne benötigt außer einer **von Grund auf neuen Bildung** auch neue **Grundsätze zur Planung und Steuerung seines Lebens.**“ [Hervorhebungen HJS] (S. 295)

Das Buch bietet hierzu viele gute Ideen, auch und gerade zum Bildungswesen, das im Verhältnis zu den Anforderungen der Gegenwart und Zukunft an einem „hoffnungslosen Anachronismus“ (S. 314) leide.

BILDUNG - das Pendant zu unserem zu untersuchenden Begriff „Humankapital“ - spielt in den Werken TOFFLERS eine große Rolle. Er hat diesem Thema ein spezielles Kapitel gewidmet „Die Zukunft der Erziehung“ (Kapitel 18, S. 314 - 336) und spricht darin von **der „neuen Bildungsrevolution“**, die drei Ziele zu verfolgen habe: „die Umgestaltung der organisatorischen Struktur unseres Bildungssystems, die Revolutionierung des Lehrstoffs und eine stärkere Zukunftsorientierung“ (S. 320), bis hin zum „Zukunftsunterricht“ (S. 330 ff.).

TOFFLER zitiert den Psychologen Herbert Gerjuoy:

„Die neue Bildung muß den Menschen lehren, Informationen zu klassifizieren und umzuklassifizieren, ihren Wahrheitsgehalt festzustellen, wenn nötig Kategorien zu ändern, vom Konkreten zum Abstrakten überzugehen und umgekehrt, Probleme aus einer neuen Blickrichtung zu sehen - und sich selbst etwas zu lehren. **Der Analphabet von morgen wird nicht der Mensch sein, der nicht lesen kann, sondern derjenige, der nicht das Lernen gelernt hat** [Hervorhebung HJS].“ (S. 327)

Die gewaltige geistige Zukunftsenergie, die das Buch von TOFFLER bereit stellt, zeigen die das Buch abschließenden Sätze:

„Heute ist der vom Menschen ausgelöste Beschleunigungsschub zum Schlüssel **des gesamten Evolutionsprozesses auf unserem Planeten** geworden. Geschwindigkeit und Richtung der Entwicklung anderer Gattungen sowie ihr Überleben hängen von menschlichen Entscheidungen ab. Und doch beinhaltet der Evolutionsprozeß keine Garantie für das Überleben des Menschen selbst. In allen Phasen der menschlichen Entwicklungsgeschichte erfaßte der Mensch das Geschehen immer erst in der Rückschau, nie im voraus. Weil Veränderungen ganz allmählich eintraten, genügte es, wenn er sich unbewußt ‘organisch’ anpaßte. **Heute reicht die unbewußte Anpassung nicht mehr aus.** Mit der Macht ausgestattet, Gene zu verändern, neue Gattungen zu schaffen, die Planeten zu besiedeln oder die Erde zu entvölkern, muß der Mensch jetzt die bewußte Kontrolle der Entwicklung selbst übernehmen. **Er muß den Zukunftsschock meistern, indem er den Wandel bewußt steuert**, er muß die Evolution lenken, indem er die Zukunft so gestaltet, daß sie den Bedürfnissen der Bevölkerung entspricht.

Dies ist somit das Endziel einer auf die Gesellschaft, auf den Menschen bezogenen Futurologie: Wir müssen die Technokratie überwinden und sie durch weitsichtigeres, humaneres und demokratischeres Planen ersetzen - wir müssen aber auch den Prozeß der Evolution selbst einer bewußten Steuerung unterwerfen. Der große geschichtliche Wendepunkt rückt immer näher, und der Mensch wird zur Entscheidung gerufen. Bleibt er weiterhin eine Marionette im Spiel der Evolution, dann wird er in der Flut der Veränderungen, die schon heute zahllose Opfer fordert, untergehen. Er muß die Fäden endlich selbst in die Hand nehmen und selbst über seine Zukunft bestimmen.“ [alle Hervorhebungen HJS] (S. 382)

Auch wenn TOFFLER in der ökonomischen Sphäre etwas zu grob ist, so sieht der den aktuellen Einschnitt in der Geschichte der menschlichen Zivilisation schon mit einer evolutionären Distanz. **Der Bruch in unserer menschlichen Geschichte hat bereits für die Evolution des Planeten maßgebliche Bedeutung angenommen** - vergleichbar mit dem Übergang der Meeres- zu Landgeschöpfen!

Der sich vollziehende evolutionäre Quantensprung macht den Menschen als Mitschöpfer zu einem bewussten Gestalte der Evolution. Das ist wahrlich eine großartige Perspektive!

TOFFLER ist trotz des aufrüttelnden Titels „Der Zukunftsschock“ kein Pessimist. Er glaubt an die Zukunft des Menschen und der Menschheit, was in seinem nächsten Weltbestseller zehn Jahre später deutlich zum Ausdruck kommt:

1.3 Die „Zukunftschance“ (1980)

TOFFLER revidiert jetzt auf das inzwischen erschienene Buch von BELL Bezug nehmend gleich zu Beginn seinen Begriff des „Superindustrialismus“.

„Kein einziger dieser Schlagwörter vermag uns auch nur eine leise Ahnung von dem tatsächlichen Umfang und der Dynamik zu vermitteln, mit der der Wandel sich vollzieht und welche Spannungen und Konflikte dabei hervorgerufen werden.

Die Menschheit steht vor einem Quantensprung. Sie sieht sich konfrontiert mit sozialen Umwälzungen und einem kreativen Umstrukturierungsprozess bislang ungeahnten Ausmaßes. Ohne bisher genau zu erkennen, wohin der Weg führt, sind wir bereits dabei, eine von Grund auf neue Stufe der gesellschaftlichen, technischen und kulturellen Entwicklung zu erreichen. Hierin liegt die Bedeutung der Dritten Welle.“ (S. 21)

TOFFLER spricht in Anlehnung an Norbert Elias („Der Prozess der Zivilisation“) (S. 17) von **drei Wellen der Zivilisation:**

- Vor 10.000 Jahren begründete **die Erste Welle** zivilisatorischer Entwicklung die Agrargesellschaft, die sich auf örtliche Gemeinschaft, Selbstversorgung, genau definierte Klassenunterschiede mit zugeordneter Arbeitsteilung stützte.
- Im 17. Jahrhundert begann die **Zweite Welle** das gesamte Leben des Erdkreises revolutionär zu verändern. Sie schuf sich in Fließband, Bohrtürmen und Rauchpiloten von Atomexplosion die Symbole der hochentwickelten, spezialisierten Industriegesellschaft.

- Die **Dritte Welle** schafft jetzt, am Anfang des zweiten Jahrtausends n.Chr. die Möglichkeit für **eine humanere Gesellschaft** mit neuen Wertvorstellungen, neuen Formen des Zusammenlebens, neuen Technologien, neuen Rücksichten auf den anderen und die Natur. In ihr liege die Zukunftschance.

TOFFLER sieht „eine den gesamten Erdball umfassende Revolution ... - ein historischer Quantensprung“ (S. 24) von der er sagt, „es könne sich bei ihr um **die erste wahrhaft humane Gesellschaft** [Hervorhebung HJS] der Geschichte handeln“ (S. 22).

Bemerkenswert ist nicht nur, dass er die „Krise der Industriegesellschaft“ und ihren „Untergang“ klar prognostizierte, sondern auch **Zukunftsoptimismus** verbreitete:

„Wenn die Hauptthese dieses Buches stimmt, dann gibt es gewichtige Gründe für langfristigen Optimismus, selbst wenn die vor uns liegenden Jahre des Übergangs höchstwahrscheinlich stürmisch und krisengeschüttelt verlaufen.“ (S.15)

Das neue Buch von TOFFLER analysiert die „Zweite Welle“, das Zeitalter des Industrialismus genauer, um daraus die Struktur der Gesellschaft der Dritten Welle erkennen zu können. TOFFLER **erkennt im Industrialismus (sowohl kapitalistischer wie auch sozialistischer Prägung) einen „unsichtbaren Keil“, der die Gesellschaft spaltet:**

„Wie eine nukleare Kettenreaktion sprengte die Zweite Innovationswelle zwei Aspekte unseres Lebens gewaltsam auseinander, die bis dahin immer ein geschlossenes Ganzes gebildet hatten. Es war, als ob ein großer, unsichtbarer Keil unsere wirtschaftliche, psychische, ja sogar sexuelle Identität spaltete.“ (S. 49) „Die ‘einheitliche’ Wirtschaftsform der Ersten Welle wurde in die ‘gespaltene’ Wirtschaftsform der Zweiten Welle überführt.“ (S. 51)

So besteht die Hauptaufgabe der Dritten Wellte darin, diese Spaltungen der Gesellschaft wieder aufzuheben und seine Bestandteile neu zu **integrieren** (TOFFLER nennt es im 11. Kapitel ab S. 140: „Die neue Synthese“). Auch hier können wir TOFFLER recht geben, auch wenn sich heute mehr der Begriff des „Integralen“ (Jean Gebser / Ken Wilber) durchgesetzt hat. [4]

Als Hauptaufgabe der neuen, integralen Kultur sehen wir heute **die Re-Integration des durch den Industrialismus Desintegrierten**. Diese globalen „Re-Integration“ gleicht in gewisser Weise einer „Rückkehr“ in das vorindustrielle Zeitalter:

„Nun stellt sich überraschenderweise heraus, daß die Zivilisation der Dritten Welle viele Merkmale besitzt, die sich ähnlich auch in Gesellschaften finden, die noch von der ersten Innovationswelle geprägt sind. Dazu gehören, um nur einige zu nennen, dezentralisierte Produktionsweisen, angemessene Größenordnungen, erneuerbare Energien, Stadtfucht, Heimarbeit und ein hoher Prosumanteil. Wir erleben so etwas wie eine dialektische Rückkehr.“ [5]
(S. 339)

TOFFLER Identifiziert den **Markt als den Keil, der Gesellschaft so tief spaltet hat**.

„Die Zweite Welle teilte das Leben der Menschen in zwei Hälften, in Produktion und Konsumtion.“ (S. 49)

„Die Trennung von Produktion und Konsum, die ein gemeinsames Charaktermerkmal aller von der Zweiten Welle geprägten Gesellschaften wurde, ließ selbst unsere Psyche nicht unberührt. Menschliches Verhalten wurde von nun an nach ‘Beziehungen’ beurteilt. An der Stelle einer Gesellschaft, die sich auf Freundschaft, Verwandtschaft, auf Stammes- und Feudalbande gründete, rückte im Gefolge der Zweiten Innovationswelle eine Gesellschaftsform, in der tatsächliche oder indirekte vertragliche Bindungen dominierten. Selbst Ehepartner sprechen heutzutage vom ‘Ehevertrag’.“ (S. 54)

Oder an anderer Stelle:

„Zunächst einmal rückte der Markt, der bis dahin ein eher peripheres Phänomen gewesen war, in den Mittelpunkt des Lebens. Die Wirtschaft wurde ‘vermarktet’ (S. 51)

„Die explosionsartige Expansion des Marktes trug zu einer Anhebung des Lebensstandards bei, wie sie die Welt zuvor noch nicht gesehen hatte.“ (S. 52)

„Die Kluft beeinflusste nicht nur die Politik, sondern auch die Kultur, indem sie die am stärksten aufs Geld fixierte, habsüchtigste, kommerzialisierteste und berechnendste Zivilisation der Geschichte schuf.“ (S. 53)

Die „nachindustrielle“ Dritte Welle muss den Marktmechanismus überwinden, der die Menschheit so tief in „Konsumenten und Produzenten“ spaltet. „Unter diesen Voraussetzungen werden wir erst langsam, später vielleicht aber immer schneller **die elementarste unserer Lebensformen ändern: den Markt** [Hervorhebung HJS].“ (S. 281)

Da diese These von TOFFLER für meine eigene Argumentation so wichtig ist, widme ich ihr ein eigenes Kapitel:

2.3 Die „Transmarkt-Gesellschaft“: Das Ende der Vermarktung

TOFFLER ist der Auffassung:

„Das heroische Zeitalter der Marktbildung ist vorüber - ... Wie komplex die Umstellung im einzelnen auch sein mag, ‘Vermarktung’ wird nicht länger im Zentrum des gesellschaftlichen Interesses stehen. Die dritte Innovationswelle wird daher die erste ‘Transmarkt’-Gesellschaft aller Zeiten schaffen.“ (S. 292)

Um diese Aussage nicht misszuverstehen, ist TOFFLER aber weiter zu zitieren:

„Was ich ... mit ‘Transmarkt’-Zivilisation meine, ist eine Gesellschaft, die zwar nach wie vor vom Markt abhängig ist, aber nicht mehr unter dem Druck steht, diese Struktur aufbauen, ausdehnen, verfeinern und integrieren zu müssen. Es ist eine Gesellschaft, die sich eine neue Tagesordnung setzen kann - weil nämlich der Markt bereits vorhanden ist.“ (S. 292) Oder mit anderen Worten: „Nun, da die Grundkonstruktion so gut wie fertig ist, werden die ungeheuren Energien, die früher in den Aufbau des Weltmarktsystems flossen, für andere Zwecke frei.“ (S. 293)

TOFFLER deutet damit schon an, dass der „Bau an der Ökonomie einer Gesellschaft“, dem „Unterbau“ nach Karl Marx, nicht mehr im Mittelpunkt der gesellschaftlichen Aktivitäten stehen wird, sondern jetzt die gesellschaftlichen Energie für den „Überbau“ konzentriert werden kann. Oder - um ein anderes Bild zu verwenden: Nachdem der grobe Hausbau abgeschlossen ist, können die Inneneinrichtung häuslich gestaltet und der Garten „kultiviert“ werden.

TOFFLER deutet bereits ein Ende des Primats der Ökonomie an. In Zukunft wird nicht mehr die Ökonomie der dominierende Evolutionsfaktor der Gesellschaft sein, sondern ... (um meine eigene These einzubringen:) **DIE BILDUNG.**

2.4 Die Sphären der Gesellschaft

TOFFLER überwindet in dem Buch „Die Zukunftschance“ auch die vereinfachte strukturelle Trennung der Gesellschaft von Karl Marx in „ökonomischen Unterbau“ und „kulturellen Überbau“. **Denn diese Kategorisierung verewigt die (im Industriezeitalter tatsächlich) dominierende Rolle der Ökonomie auf die Gesellschaft und macht sie zu einem quasi-historischen Gesetz.** Stattdessen spricht TOFFLER jetzt von den unterschiedlichen „Sphären der Gesellschaft“. [6]

Als Sphären unterscheidet er (zusammenfassend S. 17):

- die Technosphäre (S. 38 ff.)
- die Soziosphäre (S. 39 ff.)
- die Infosphäre (S. 47 ff.)
- die Machtsphäre (S. 74 ff.)
- die Biosphäre und letztlich
- die Psychosphäre (S. 366 ff.)

TOFFLER erwartet nicht mehr nur einen Zukunftsschock“, sondern findet „allenthalben Anzeichen eines psychologischen Zusammenbruchs. Es ist, als sei eine Bombe in unsere ‘Psychosphären’ hochgegangen - und tatsächlich erleben wir dort einen Umbruch, wie wir ihn bereits in der Techno-, Info- und Soziosphäre der Zweiten Welle konstatieren konnten.“ (S. 366)

Mit Francis Fukuyama und dem Zusammenbruch des „Sozialkapitals“ werde ich mich im Kapitel 5 (S. 58 - 69) diesem Thema wieder zuwenden.

Zusammenfassend: TOFFLERS Vision für eine neue Gesellschaft geht **weit über die enge Sicht von Ökonomie und Wirtschaft hinaus**, sondern erweitert unseren Blick auf den (bewussten) Fortgang der Evolution der Menschheit auf unserem Planeten. **Er liefert uns bereits die ersten Stichworte zur Transformation des Kapitals durch Bildung.**

2.5 Anmerkungen zum Kapitel

- [1] Später wird von anderen Autoren diesem Vergleich mit dem unkontrollierten Wuchern des Krebs als „**Krebsprinzip**“ der kranken Gesellschaft weiter nachgegangen. Um es plakativ vereinfachend auf eine Formel zu bringen: Profitwucherung = Krebsgeschwür.
- [2] Es verdient durchaus eine besondere Wertschätzung, dass es TOFFLER bei seiner Kritik am Marxismus letztlich darum geht, dass **die Kritik von Marx am Kapitalismus noch zu kurz gefasst ist**. TOFFLER will eine noch radikalere Kritik des Kapitalismus. Freilich war diese noch umfassendere Kritik erst möglich, nachdem auch der Sozialismus die Phase des Industrialismus durchlebt hatte und sich der kapitalistische wie auch der sozialistische Industrialismus mehr und mehr angleichen.
- [3] Es ist schon bemerkenswert, wie gedankenlos manchmal Begriffe verwendet werden: ein „Allheilmittel“, das „todsicher“ sein soll - auch wenn TOFFLER ausdrücklich betont, dass er ein solches „**todsicheres Allheilmittel**“ NICHT anzubieten habe.
- [4] TOFFLER verwendet dabei durchaus Begriffe wie die „Desintegration der alten Gesellschaft“ (S. 352), die „Desintegration der Institutionen“ (S. 370), „eine strukturell desintegrierte Gesellschaft“ (S. 372) und viele ähnliche Stellen.
- [5] Der dialektische Begriff lautet „Negation der Negation“ (HEGEL): Es ist kein Zurückgehen auf die alte Stufe, sondern **eine Transformation der ersten und zweiten Stufe auf eine höhere Stufe** (häufig auch etwas vereinfachend verstanden als: These - Antithese - Synthese). Gerade diese oberflächliche Ähnlichkeit der ersten („prä-) mit der dritten („trans-“) Stufe, dieses scheinbare „zurück“ zur ersten Stufe ist ein sehr großes aktuelles Thema. Ein erstes „Opfer“ dieser Verwechslung von „prä-“ und „trans-“ war **Jean-Jaques Rousseau**, dem heute noch das Image anlastet, er habe in seiner Kritik der Aufklärung den Weg zurück in den „Naturzustand“ empfohlen. Das war aber nicht die These Rousseaus, sondern nur die böartige Interpretation seines Gegenspielers, des Zynikers Voltaire. Wir pflegen auch heute noch eher die verachtenden Sprüche eines Voltairs über Rousseau nachzuerzählen als Rousseau selbst zu lesen. Das Thema der Verwechslung von „prä-“ und „trans-“ und seine klare Unterscheidung war im gewissen Sinne die **Initialzündung für die integrale Philosophie Ken Wilbers**. Seine Sicht der Postmoderne hat auch oberflächlich eine Ähnlichkeit mit der Prämoderne (Stichwort: Wilber als Mystiker), scheint ein zurück zur Spiritualität der Prämoderne zu sein. In Wirklichkeit geht es um eine gesunde Integration von Prämoderne und Postmoderne, eine postmoderne Spiritualität, die auch die Wissenschaft transformiert.
- [6] Hier sei als Entfaltung dieses Ansatzes von TOFFLER auf das Buch von Matthias Horx und der Entfaltung der gesellschaftlichen Sphären verwiesen: „Die acht Sphären der Zukunft“ (1999).

3. Die Revolution der „Wissensarbeit“ (Peter Drucker)

Nachdem ich den **Ursprüngen des Begriffspaars „Humankapital - Bildung“** in der Soziologie bei BELL und der Futurologie bei TOFFLER nachgegangen bin (und so ein erster Kontext und theoretischer Interpretationsrahmen aufgespannt wurde), ist mein neuer „Zeitzeuge“ für die Entwicklung des Begriffs „Humankapital“ jetzt ein Management-Theoretiker, kein geringerer als **Peter F. Drucker** (* 1909)

Er wird von der in der zweibändigen Management-Enzyklopädie „CAMPUS-Management“ als „der bedeutendste Managementtheoretiker des 20. Jahrhunderts angesehen“ [2, S. 1117 / S. 1649]. DRUCKER hat um 1960 den Begriff „Wissensarbeiter“ geprägt und damit gedanklich den Weg in eine neue Gesellschaft, zur „Wissensgesellschaft“ geebnet.

DRUCKER ist kein Ökonom (im Gegenteil, er hat für die Ökonomie nicht viel übrig [1]), sondern ein Managementtheoretiker und Berater großer gesellschaftlicher Organisationen. Das moderne **Management als wissenschaftliche Disziplin** ist auf DRUCKER zurückzuführen. Er hat die Rolle des Managers gesellschaftlich aufgewertet und ihm neue Aufgaben zugeteilt: Jede gesellschaftliche Organisation hat Aufgaben, die das Management zu realisieren hat. DRUCKERS moderne Management-Theorie geht weit über das Managen wirtschaftlicher Unternehmen hinaus, **jede** gesellschaftliche Organisation gelte es zu managen [2].

MANAGEMENT, d.h. **das Machbare** effizient und effektiv **zu machen**, ist die erste **Technik zur bewussten und organisierten Gestaltung der Zukunft**. Es ist eine Handlungstheorie, die nicht von Ideologien ausgeht (wie der Marxismus), sondern von und aus dem, was IST, um daraus das Beste zu machen. Management hat also mit „Machbarkeit“ zu tun, wird **zum Wahn, wenn es seine Grenzen nicht erkennt**. [3]

DRUCKER ist der Visionär des Machbaren, ein scharfsinniger und analytischer Beobachter, einer, der über ein halbes Jahrhundert realisierbare Konzepte für die Gestaltung der Zukunft vorzugeben weiß. DRUCKER gehört sicher zu den ganz Großen unserer Epoche.

3.1 Das Zeitalter der Diskontinuität (1968)

Sein Buch „**The Age of Discontinuity**“ (dt. „**Die Zukunft bewältigen**“) ist eines der großen visionären Büchern der Managementliteratur und Gesellschaftspolitik. Es sagt die „Epoche des Wandels“ voraus, als noch alles von der ewigen wirtschaftlichen Kontinuität und gesellschaftlichem Fortschritt ausging und 1968 inmitten der Studentenunruhen, dem „Prager Frühling“ der chinesischen „Kulturrevolution“ plötzlich das verstaubte Weltbild tiefe Risse bekam. Doch DRUCKER sagte einen anderen Wandel voraus, als es die „neue Linke“ der 68er für sich reklamierte.

DRUCKER hat gegenüber den 68er in schon atemberaubender Weise Recht behalten: Inzwischen haben wir vielleicht ein Drittel der Wegstrecke hinter uns, die DRUCKER vor über 35 Jahren für die Gestaltung der Zukunft schon sehr präzise vorausgesagt hat.

DRUCKER sieht sein Buch als „Bericht über unsere Gesellschaft im Wandel“ (S. 467) und beendet dieses epochale Werk mit den Worten:

„Man muß niemandem sagen, daß unsere Zeit eine Zeit ungeheurer Gefahren ist. Niemandem muß man sagen, daß die Kernfrage über die Zukunft der Menschheit, vor der wir stehen, nicht lautet, wie sie sein soll, sondern ob sie sein soll. Wenn wir nicht überleben, werden die Fragen dieses Buches natürlich mit uns untergehen. Überleben wir aber, werden seine Fragen zu unseren Aufgaben.“ (S. 469)

Bei der Darstellung der „bedeutendsten Unstetigkeiten“ (dem Thema des Buches) schreibt DRUCKER gleich zu Beginn:

„4. Aber die wichtigste dieser Veränderungen ist die letzte. **Bildung** ist während der letzten paar Jahrzehnte **zum Hauptkapital** [Hervorhebungen HJS], dem Hauptkostenpunkt und der wichtigsten Quelle der Wirtschaft geworden. Sie verändert die Arbeitskraft und die Arbeit, Lehren und Lernen und die Bedeutung der Bildung und ihrer Politik. Aber es erhebt sich auch das Problem der Verantwortung dieser neuen Mächtigen, der Gebildeten.“ (S. 9)

Dieser Satz fokussiert bereits in klassisch klarer Weise das Thema dieser Studie:

Bildung wird zu Kapital.

Es lohnt sich aber, der Argumentation DRUCKERS ins Detail zu folgen, da wir hier **nicht den Samen des „Unwortes“ Humankapital finden, sondern eine ganz andere Vision verfolgt wird!**

Den o.g. Kernsatz formuliert DRUCKER auch und öfter so:

„Wissen ist zum entscheidenden Wirtschaftspotential geworden.“ (S. 60)

Es geht DRUCKER bei der Charakterisierung von technischem Wissen nicht um „Kapital“ im ökonomischen Sinne, sondern um ein POTENTIAL, **ein Potential für wirtschaftliche Produktivität.**

Wenn wir **diese Revolution im Management-Denken** wirklich nachvollziehen wollen, so ist ein Interview mit DRUCKER aus dem Jahre 1984 hilfreich. DRUCKER erinnerte:

„Ich fordere schon seit 30 oder 35 Jahren [d.h. seit etwa 1950 - HJS], daß Beschäftigte als Aktiva benutzt werden - daß man ihnen Verantwortung gibt, um sie zu verantwortungsbewussten Beschäftigten zu machen. Sie werden aber noch immer als belastender Kostenfaktor betrachtet.“ [5, S. 34]

Mit anderen, von DRUCKER 1999 formulierten Worten:

„In der Wirtschaftstheorie und fast überall in der Unternehmenspraxis werden Industriearbeiter als *Kostenfaktor* bewertet. Um jedoch die Produktivität der Wissensarbeiter zu fördern, müssen diese als *Vermögenswert* bewertet werden. Kosten müssen kontrolliert und reduziert werden. Vermögenswerte hingegen sollten vermehrt werden.“ [7, S. 209]

Interessant in diesem Zusammenhang ist, worin DRUCKER den **Sinn von Unternehmen** sieht: „Unternehmen wirtschaften nicht, um Kosten zu kontrollieren, sondern, um Vermögen zu bilden.“ (S. 167)

Peter Drucker ist es auch, der **das Wesensmerkmal des Managements** in der zunehmenden Produktivität der Arbeitskraft sieht:

„Der wichtigste und tatsächlich einzigartige Beitrag des Managements im zwanzigsten Jahrhundert war die fünfzigfache Steigerung der Produktivität der Industriearbeiter in der produzierenden Industrie.“

Die Produktivität der Wissensarbeit und der Wissensarbeiter auf ähnliche Weise zu steigern dürfte sich als der Beitrag erweisen, den das Management im Laufe des 21. Jahrhunderts leisten muß.“ [7, S. 191]

MANAGEMENT hat Produktivität zu steigern - und hier liegt die gesellschaftliche Produktivität des WISSENS weitgehend brach. Darum geht es DRUCKER: **Das Wissen für die Gesellschaft als Produktivkraft nutzbar zu machen.**

„Wissen ist tatsächlich zur ‘primären Industrie’ geworden, zu der Industrie, die der Wirtschaft das wesentliche und zentrale Potential für die Produktion liefert. Die Wirtschaftsgeschichte der fortgeschrittenen und entwickelten Länder der letzten Jahre könnte man mit dem Titel ‘**Von der Landwirtschaft zur Bildung**’ [Hervorhebung HJS] überschreiben.“ (S.333)

An diesem Zitat wird deutlich, dass DRUCKER die BILDUNG nicht dem KAPITAL unterordnen will, sondern **BILDUNG aufwerten** will. So heißt es bei ihm auch ganz konsequent: „Die Bildung ist zum Wert Nr. 1 des modernen Menschen geworden.“ (S. 386) Wohlgermerkt: Bildung und nicht Kapital.

Es geht sogar noch deutlicher: „Die postkapitalistische Gesellschaft“ (ein Buchtitel DRUCKERS von 1993, auf das ich im nächsten Abschnitt zurück komme) stellt sich DRUCKER als „Bildungsgesellschaft“ vor! [4] **Die Bildungsgesellschaft ist das, was den Kapitalismus ablöst.**

- „Der Kopfarbeiter ist sowohl echter ‘Kapitalist’ in der Bildungsgesellschaft als auch von seinem Arbeitsplatz abhängig.“ (S. 346)
- „Wie kam es zur Umstellung auf die Bildungsgesellschaft und Bildungswirtschaft? ...“ (S. 347)
- **„In einer Bildungsgesellschaft können Schule und Leben nicht mehr getrennt sein.** [Hervorhebung HJS] ...

Das ist ein Problem, mit dem Pädagogen sich noch nicht auseinandergesetzt haben - dessen Existenz die meisten nicht einmal ahnen. Daß wir uns aber mit ihm befassen müssen, ist in Anbetracht der gesellschaftlichen Auswirkung der ‘Bildungsexplosion’ sicher.“ (S. 402)

- „Das *moralische* Kernproblem der Bildungsgesellschaft wird die Verantwortung des Gebildeten, des Wissenden sein.“ (S. 457)
- „Der Gelehrte ist nicht mehr arm. Im Gegenteil, er ist der echte ‘Kapitalist’ in der Bildungsgesellschaft.“ (S. 458)

Doch eine Gesellschaft kann erst dann zur „Bildungsgesellschaft“ werden, wenn sich das **Bildungswesen radikal verändert:**

„Das Bildungswesen wird aller Wahrscheinlichkeit nach in den kommenden Jahrzehnten durch gewaltige Kräfte von außen umgewandelt werden. Es wird zuerst einmal verändert werden, weil es direkt einer **größeren wirtschaftlichen Krise** [Hervorhebung HJS] zusteuert. Nicht daß wir uns die hohen Kosten der Bildung nicht leisten können; aber die niedrige Produktivität können wir uns nicht leisten.“ (S. 413)

„Wir laufen auch direkt in eine **pädagogische Krise** [Hervorhebung HJS] hinein. ... Unzweckmäßigkeit ist das Schlimmste, was man über die Bildung sagen kann. Noch schlimmer ist, daß die Schule unsere kleinen Kinder zu Tode langweilt. Kleine Kinder können nicht mit der Besetzung der Schule oder Barrikaden auf der Straße rebellieren, sie haben aber eine mächtigere Waffe: Sie können zu lernen aufhören.“ (S. 415)

Ich zitiere diese Worte von DRUCKER hier so ausführlich (und das auch nur exemplarisch), weil sie wirklich erhellend sind, die hohe Meinung DRUCKERS von Wissen und Bildung widerspiegeln. **Sein Buch ist für den Pädagogen so wichtig wie für den Manager.**

Doch begleiten wir die Argumentation DRUCKERS speziell über **die Rolle der Universität** noch einen Schritt weiter:

„Durch die Tatsache, daß Wissen zum Hauptpotential der modernen Gesellschaft geworden ist, kommt zu den traditionellen Aufgaben der Universität eine dritte neue Funktion hinzu. Zu den Aufgaben von Lehre und Forschung kommt nun die des Dienens an der Gemeinschaft, d.h. die Umwandlung von Wissen in die Tat und in Ergebnisse für die Gemeinschaft.“ (S. 434)

„Vor allem müssen die Männer des Wissens Verantwortung für die Leistung der Bildung übernehmen. Man kann den Studenten nicht mehr schuld geben, wenn sie beim Studium versagen. Wenn der Student nicht etwas lernt, ist das ein Versagen der Hochschule. Und der Student, der nicht lernen will, ist eine Schande für die Universität und eine Anklage an Hochschule und Professoren zugleich.“ (S. 464)

„Geld kann zugewiesen werden. Aber die Fähigkeit, wissenschaftliche Ergebnisse in wirtschaftliche Leistung umzusetzen, d.h. die Fähigkeit zum Marketing und Management, kann mit Geld nicht erkaufte werden.“ (S. 439) [5]

„Die Universität wird vielleicht die interessantesten, schwierigsten, aber auch dringendsten aller betriebsorganisatorischen Aufgaben von heute stellen.“ (S. 436)

Wenn die „Bildungsgesellschaft“ von der Wirtschaft forciert werden muss und nicht das „ersehnte Paradies der Pädagogik“ ist, auf das sie mit aller Macht hinsteuert, dann stimmt etwas mit der Pädagogik nicht! Und so wundert es nicht, dass auch eine weitere Vorhersage DRUCKERS ins Schwarze trifft:

„... Zweitens stehen Lehren und Lernen vor gewaltigen Veränderungen in den nächsten paar Jahrzehnten. Beide werden umgestaltet. Zwingende wirtschaftliche Gründe veranlassen uns, die Aufgabe in Angriff zu nehmen, **wie groß der Widerstand der Mitbürger und Pädagogen auch sein mag** [Hervorhebung HJS].“ (S. 428)

„Die Bildung ist zu wichtig geworden, um den Lehrern allein überlassen zu werden.“ (S. 388)

3.2 Die postkapitalistische Gesellschaft (1993)

Ich möchte mich jetzt in ein zweites Buch von Peter Drucker aus dem Jahre 1993 vertiefen: **„Die postkapitalistische Gesellschaft“**. Dabei möchte ich dieses merkwürdige Paradox erhellen: Je weniger der Kapitalismus das ist, was er einmal war, um so inflationärer und unbestimmter wird der Begriff „Kapital“ verwendet.

Was meint DRUCKER mit „postkapitalistischer Gesellschaft“?

„Wir erleben heute eine solche Zeit des Umbruchs. Aus ihr entsteht die postkapitalistische Gesellschaft.“ (S. 9) „Wenn die Geschichte als Leitfaden dienen kann, wird dieser Umbruch nicht vor dem Jahre 2010 oder 2020 abgeschlossen sein.“ (S. 12) „Es steht so gut wie fest, daß die neue Gesellschaft sowohl nichtsozialistisch als auch postkapitalistische sein wird. Fest steht außerdem, daß Wissen die wichtigste Ressource sein wird.“ (S. 13) „Die Tatsache, daß Wissen *die* Ressource geworden ist und nicht mehr bloß eine Ressource unter anderen, macht unsere Gesellschaft zu einer ‘postkapitalistischen’“. (S. 73)

„Auf den ersten Blick scheint sich der Übergang zum Wissen als wichtigster Ressource ohne große Auswirkung auf die Wirtschaft zu vollziehen. Die Wirtschaft erscheint eher ‘kapitalistisch’ als ‘postkapitalistisch’. Doch der Schein trügt. Selbstverständlich bleibt die Wirtschaft auch in Zukunft eine Marktwirtschaft, und zwar eine globale ... Ihre Substanz [die der Marktwirtschaft, HJS] aber hat sich radikal verwandelt. Wenn man sie überhaupt noch als ‘kapitalistisch’ bezeichnet, sollte man vielleicht von einem ‘Informationskapitalismus’ sprechen.“ (S. 259 f.)

Wie schwer sich DRUCKER damit tut, seinen „postkapitalistischen Kapitalismus“ auf den Begriff zu bringen, zeigt eine andere Stelle:

„In der Theorie wie auch in der Praxis unterscheidet sich diese neue Rolle und Funktion des Kapitals [hier ist das ursprüngliche Geld- und Finanzkapital gemeint, HJS] grundsätzlich von der, die ihm im ‘Kapitalismus’ zukam. **Die Rolle des Kapitals wird zunehmend darin bestehen, Wissen effektiv in Leistung umzusetzen.** Das Kapital wird dem Management bei der Ausübung seiner Aufgabe **dienen, statt es zu dominieren.**

Wie sollte man diese neue Gesellschaftsstruktur nun nennen? Als ich sie Mitte der siebziger Jahre zum ersten Mal beschrieb, nannte ich sie ‘**Pensionsfonds-Sozialismus**’. Vielleicht wäre der Begriff ‘**Mitarbeiterkapitalismus**’ treffender.“ [alle Hervorhebungen HJS] (S. 117 f.)

In diesem Buch spricht DRUCKER nicht mehr von der „Bildungsgesellschaft“. Das Motiv für seinen „Rückzieher“ macht ein Zitat deutlich:

„Es wäre vielleicht verfrüht und auch anmaßend, unsere Gesellschaft als ‘Wissensgesellschaft’ zu bezeichnen. Bisher haben wir nur eine Wissenswirtschaft. ‘Postkapitalistisch’ ist unsere Gesellschaft aber ohne Zweifel bereits.“ (S. 36)

Es gibt ganz offensichtlich „Wissensindustrien“, „die Ideen und Informationen statt Waren und Dienstleistungen hervorbringen und verteilen“ [4, S. 331]. Je dominanter diese „Wissensindustrien“ und DAS TECHNISCHE WISSEN in den anderen Wirtschaftszweigen wird, desto mehr ist von einer „Wissenswirtschaft“ oder „Wissensökonomie“ zu sprechen. Aber damit wird eine ganze Gesellschaft noch nicht zur Bildungsgesellschaft. Bis dahin ist noch ein weiter Weg. Ohne grundlegende Neugestaltung auch des Bildungswesens kann von einer Bildungsgesellschaft noch keine Rede sein. Dessen ist sich DRUCKER inzwischen bewusst.

Statt von der Bildungsgesellschaft zu sprechen, legt er den Fokus in seinem Buch „Die postkapitalistische Gesellschaft“ auf den „gebildeten Menschen“. Ihm widmet er das letzte Kapitel des Buches.

Es lohnt sich aber, der Argumentation DRUCKERS noch etwas zu folgen, **wie sich die „Wissensökonomie“ vom klassischen Kapitalismus unterscheidet.** DRUCKER argumentiert - ohne dies hier ausführlich zitieren zu müssen - , dass die Industriearbeiter (und erst recht das Proletariat) wie auch der klassische Kapitalist in der Gesellschaft kaum noch eine Rolle spielen. Die Industriearbeit hat einen wohlhabenden Mittelstand hervorgebracht, die „Management-Revolution“ habe die Führung der Wirtschaft nicht mehr den „Besitzern der Produktionsmittel“ gelassen, sondern angestellten Managern. Auch Boden, Kapital und manuelle Arbeit verlieren ihre Bedeutung als Produktionsfaktor.

„Entscheidend ist heute vielmehr der Faktor Wissen. Die postkapitalistische Gesellschaft teilt sich nicht mehr in die Klassen Kapitalist/Proletarier auf, sondern in die ‘Kopfarbeiter’ und Dienstleister.“ (S. 16)

„Die neue Gesellschaft - und wir leben bereits in ihr - ist eine postkapitalistische Gesellschaft. Sie wird sich mit Sicherheit des freien Marktes bedienen, des einzigen altbewährten Mechanismus der wirtschaftlichen Integration.

Diese neue Gesellschaft wird nicht ‘antikapitalistisch’ sein, ja noch nicht einmal ‘nichtkapitalistisch’.“ (S.18)

Für **Karl Marx** (1818 - 1883) war das Kennzeichen des Kapitalismus die Ausbeutung, d.h. die legale Aneignung der Produktivität der „Ware Arbeitskraft“ und ihre Fähigkeit, Mehrwert zu schaffen. Hierzu schreibt DRUCKER:

„Einen Mehrwert wird weder der Einsatz von Kapital für produktive Zwecke erbringen noch die ‘Arbeitskraft’ - wie es die beiden Pole der Wirtschaftstheorien des 19. und 20. Jahrhunderts waren, und zwar der klassischen wie der marxistischen, der Theorie der Keynesianer wie auch der Neoklassiker. Wertzuwachs entsteht heute aus der ‘Produktivität’ und der ‘Innovation’. Beide bedeuten die Anwendung von Wissen auf Arbeit. Die führenden gesellschaftlichen Gruppen der Wissensgesellschaft werden die ‘Geistesarbeiter’ sein ... Im Gegensatz zu den Mitarbeitern im kapitalistischen System aber gehören ihnen die ‘Produktionsmittel’ genauso wie die ‘Produktionswerkzeuge’. Die Produktionsmittel sind ihr Eigentum, das sich in allen hochindustrialisierten Ländern rasch zu dem einzig wahren Eigentum entwickeln wird.“ (S. 18 f.)

Das erinnert an DRUCKERS o.g. Begriff des „Mitarbeiterkapitalismus“.

Wir kommen dem Verhältnis zwischen KAPITAL und BILDUNG - dem Kernthema dieser Studie - schon einen wesentlichen Schritt näher: **Das, was da ‘kapitalistisch’ oder ‘postkapitalistisch’ sein soll, was „Kapital“ im Postkapitalismus überhaupt noch ist, ist theoretisch sehr unklar. Es fehlt eine wirklich neue „postkapitalistische Wirtschaftstheorie und -wissenschaft“**, worauf DRUCKER selbst hinweist:

„Wir verstehen noch nicht genau, wie sich das Wissen als wirtschaftliche Ressource verhält. Wir verfügen noch nicht über ausreichende Erfahrung, um eine Theorie formulieren und erproben zu können. Bisweilen wissen wir nur, daß wir eine solche Theorie brauchen.

Notwendig ist eine Wirtschaftstheorie, die das Wissen in den Mittelpunkt des Reichtum schaffenden Prozesses rückt. Nur eine solche Theorie kann die gegenwärtige Wirtschaft erklären.“ (S. 262)

DRUCKER ist sich über die Schwierigkeit einer solchen Wissenschaft bewusst.

„Kapital“ kann man noch zählen, d.h. quantifizieren, „Wissen“ und „Bildung“ aber nicht mehr. „Ganz allgemein gilt: Die Qualität des Wissens, ihr rein mengenmäßiger Aspekt, ist bei weitem nicht so entscheidend wie die Produktivität des Wissens, also ihr qualitativer Aspekt.“ (S. 266)

Zwei Hinweise zur **Entfaltung einer „postkapitalistischen Wirtschaftswissenschaft“**:

„Wir verfügen nicht über eine wirtschaftliche Theorie über die Produktivität der Wissensinvestition, und vielleicht wird es eine solche Theorie nie geben.“ (S. 273)

„Der Kapitalismus existierte, bevor *Karl Marx* ihn in *‘Das Kapital’* (der erste Band erschien 1867) als eigentliche Gesellschaftsordnung identifizierte, schon seit über hundert Jahren. Der Begriff ‘Kapitalismus’ kam erst 30 Jahre später auf - lange nach Marx’ Tod. Es wäre also nicht nur mehr als anmaßend, heute ein Buch mit dem Titel *‘Das Wissen’* schreiben zu wollen, sondern der Zeitpunkt für ein solches Projekt wäre lächerlich verfrüht.“ (S. 310) [6]

DRUCKER zeigt sich hier nicht nur als der größte Management-Theoretiker des 20. Jahrhunderts, sondern auch als **Guru des amerikanischen Pragmatismus**.

In der amerikanischen Tradition der Gesellschaftstheorie zählt nicht das Primat einer schlüssigen Theorie, sondern **das Primat der machbaren Praxis**. Begriffe haben keine theoretische Schärfe und Unbestechlichkeit, sondern werden gewählt und gemessen an ihrer Praktikabilität. [7]

Wir dürfen bei DRUCKER keine strenge postkapitalistische Theoriebildung erwarten, keine Klärung, was im „Postkapitalismus“ eigentlich noch „Kapital“ ist, sondern in erster Linie eine pragmatische Handlungsorientierung.

„Nichts, was die Vorsilbe ‘post-’ trägt, ist endgültig oder langlebig. Wir leben in einer Übergangsperiode. Wie wird die Gesellschaft der Zukunft aussehen? Wird sie wirklich die ‘Wissensgesellschaft’ sein, die sich einige von uns zu erhoffen wagen? Die Antwort darauf wird davon abhängen, wie die Industrieländer - ihre Wirtschaftskapitäne, ihre politischen Führer, vor allem aber jeder

einzelne von uns in seiner eigenen Arbeit und in seinem eigenen Leben - an den Herausforderungen dieser Übergangszeit herangehen.

Eines aber steht felsenfest: Dies ist die Zeit, in der die Zukunft gestaltet wird - eben weil sich alles im Fluß befindet. Es ist die Zeit zum Handeln.“ [6, S.31]

Wissenschaft erklärt, was war, **ist vergangenheitsorientiert**. Doch mit jedem neuen wissenschaftlichen Paradigma wird die ganze Vergangenheit dann wieder neu interpretiert! **Handeln** aber geschieht immer **im Raum der Zukunft**, des Unbekannten, des Unplanbaren, der Unsicherheit, des Risikos. Das ist DRUCKERS Metier.

DRUCKER ist nicht nur ein pragmatischer Management-Theoretiker (und praktischer Berater), sondern auch **ein Organisationstheoretiker**. Seine „Entdeckung“ ist nicht nur die „Wissensökonomie“, sondern auch die Neustrukturierung der Gesellschaft in die Gesellschaft ständig **de-stabilisierende und dynamisierende** Organisationen. (S. 305)

In diesem „Pluralismus der Organisationen“ in der postkapitalistischen Gesellschaft sind sie „lernende Organisationen“. Hier nimmt DRUCKER schon die Konzepte von Chris Argyris (* 1923) und Peter Senge (* 1947) gedanklich vorweg:

„Die Schule darf heute keinen Anspruch mehr auf ein Monopol des Lernens erheben. Bildung muß in der postkapitalistischen Gesellschaft die gesamte Gesellschaft durchdringen, alle Organisationen, die Menschen beschäftigen: Unternehmen, staatliche Behörden, gemeinnützige Organisationen. All diese Institutionen müssen zu Lehr- und Lernanstalten werden, während die Schulen zunehmend als Partner der Arbeitgeber und der arbeitgebenden Organisationen wirken.“ (S. 285)

„Am schnellsten lernen Menschen, ihre Produktivität zu verbessern, indem sie andere unterrichten. Um die Produktivitätsgewinne zu erzielen, die in der postkapitalistischen Gesellschaft unabdingbar sind, muß die Organisation daher zum Lern- und Lehrinstitut werden.“ (S. 133)

Mit anderen Worten: **Bevor es eine wirkliche Bildungsgesellschaft geben kann, müssen auch die sie bildenden (!) Organisationen [8] „lernende Organisationen“ sein, die Team-Organisation gebildeter Menschen sozusagen.**

Hierbei kann es **ein kulturelles Problem** geben. Im Gegensatz zum „Klassenkampf im Kapitalismus“ **gibt es in der postkapitalistischen Gesellschaft eine neue Dichotomie:**

„Die Dichotomie findet sich zwischen ‘Intellektuellen’ und ‘Managern’: Die ersteren befassen sich mit Wort und Ideen, die letzteren mit Menschen und Arbeit. Um diese Dichotomie zu überwinden, braucht die postkapitalistische Gesellschaft eine neue Synthese. **Darin liegt ihre größte philosophische und bildungspolitische Aufgabe.** [Hervorhebung HJS]“ (S. 20)

Ich komme auf diese von DRUCKER identifizierten „beiden Kulturen“ der Manager einerseits und der Intellektuellen andererseits gleich wieder zurück.

Eine andere Dichotomie der postkapitalistischen Gesellschaft ist die **zwischen Gesellschaft und Individuum**. Sowohl im Sozialismus wie auch traditionellen Kapitalismus war die GESELLSCHAFT alles, das Individuum nur ein Rädchen im Getriebe.

DRUCKER weist auch schon auf **die besondere Rolle des Individuums** hin:

„Am Ende des Glaubens an das Heil der Gesellschaft steht eine Wende zum Inneren. Die Rolle des Individuums wird aufgewertet. Vielleicht kommt es sogar - und dies wäre zu wünschen - zu einer Rückkehr zur Verantwortung des einzelnen.“ (S. 27)

Mit anderen Worten: **Ohne „gebildete Menschen“ gibt es keine Bildungsgesellschaft**. Wie schon gesagt, legt DRUCKER in diesem Buch seinen Fokus auf den (wenn ich es so ausdrücken darf) **„individuellen Aspekt“ der Bildungsgesellschaft:**

„Dieses Buch befaßt sich mit dem Umfeld des Menschen, in dem er lebt, arbeitet und lernt. Der Mensch selbst ist nicht sein Inhalt. In der Wissensgesellschaft, in deren Anfängen wir heute leben, ist der Mensch jedoch zentraler Bestandteil. Wissen ist nicht unpersönlich wie Geld. Wissen ist nicht in einem Buch, einer Datenbank, einem Softwareprogramm zu finden. Dort finden sich bloß Informationen. **Wissen wird immer von einem Menschen verkörpert** [Hervorhebung HJS]. Es wird von einem Menschen gelehrt und erlernt. Es wird von einem Menschen sinnvoll genutzt oder mißbraucht.

Der Übergang zur Wissensgesellschaft rückt daher den Menschen in den Mittelpunkt [Hervorhebung HJS]. Daraus ergeben sich neue Probleme, neue Themen, neue, noch nie dagewesene Fragen zum Vertreter der Wissensgesellschaft, zum *gebildeten Menschen*.“ ...

In der Wissensgesellschaft aber ist der gebildete Mensch das Emblem der Gesellschaft, ihr Symbol, ihr Bannerträger.“ (S. 299)

Doch **der „gebildete Mensch“** zeichnet sich in der Wissensgesellschaft durch andere Eigenschaften aus als früher:

„Früher sprach man nicht von einem Menschen mit ‘Wissen’, sondern von einem ‘gebildeten Menschen’. Gebildete Menschen waren Generalisten. Sie wußten genug, um über viele Dinge sprechen oder schreiben zu können, und genug, um viele Dinge verstehen zu können. Sie wußten aber nicht, wie man Dinge tat.“ (74)

„Gebildet zu sein bedeutet nun etwas ganz anderes. Der Definition des gebildeten Menschen kommt daher zwangsläufig eine ganz neue Bedeutung zu. Die Schlüsselrolle, die das Wissen heute spielt, bedeutet auch, daß der gebildete Mensch vor neuen Anforderungen, Aufgaben und vor einer neuen Verantwortung steht. Die Rolle als ‘Zierrat’ ist ausgespielt; in Zukunft wird der gebildete Mensch bestimmend sein.“ (S. 300)

Dabei stellt sich „natürlich“ auch für DRUCKER **die entscheidende Frage: „Und was heißt eigentlich ‘Bildung’?“** (S. 300) Dabei lehnt DRUCKER sowohl den Konstruktivismus ab (es gebe keine gebildeten Menschen) wie auch den „humanistisch gebildeten Menschen“, was eine „Rückkehr zur Vormoderne“ bedeute (S. 300 f.):

„Es reicht aber nicht aus, eine Brücke zur Vergangenheit zu bauen, und nur das bieten uns die Humanisten an. Der gebildete Mensch muß mit seinem oder ihrem Wissen die Gegenwart prägen und die Zukunft gestalten.“ (S. 302)

DRUCKER beantwortet seine selbst gestellte Frage nicht wirklich. Er stellt nur fest, daß die „neue Bildung“ nicht die „alte, humanistische Allgemeinbildung“ sein kann. Er kann nur beschreiben, **welche grundlegende Kompetenz ein gebildeter Mensch in der postmodernen Wissensgesellschaft und ihrer Organisationen haben muss:**

„Der gebildete Mensch muß deshalb willens sein, gleichzeitig in zwei Kulturen zu leben und zu arbeiten: in der ‘des Intellektuellen’, der mit Wörtern und Ideen arbeitet, und in der des ‘Managers’, für den Menschen und Arbeit im Mittelpunkt stehen. ...

Fehlt der Welt des Intellektuellen das Gegengewicht des Managers, wird jeder ‘seinen Kram machen’, aber nichts erreichen. Fehlt der Welt des Managers das Gegengewicht des Intellektuellen, verkommt sie zur Bürokratie, und die lähmende, graue Langeweile des ‘Organisationsmenschen’ breitet sich aus.

Stimmt dagegen die Balance zwischen beiden, entsteht Kreativität und Ordnung. Die Menschen finden Bereicherung in ihrem Beruf und glauben an ihre Aufgabe. ...

Alle gebildeten Menschen in der postkapitalistischen Gesellschaft müssen in der Lage sein, *beide* Kulturen zu verstehen.“ (305 f.)

Diese „zwei Kulturen“ können wir auch als die „Kultur der Ökonomie“ (Manager) und die Kultur der Pädagogik (Intellektuelle) interpretieren. **Das heißt: Der gebildete Mensch von heute ist der, der beide Welten miteinander integrieren kann.**

DRUCKER beendet sein Buch „Die postkapitalistische Gesellschaft“ mit den Worten:

„Töricht wäre heute jeder Versuch, die weitere Entwicklung der Wissensgesellschaft vorherzusagen.

Eines steht jedoch fest: Der entscheidende Wandel wird der Wandel des Wissens sein. Form und Inhalt des Wissens werden sich ändern. Es wird eine völlig neue Bedeutung erhalten. Die Verantwortlichkeit des Wissens wird eine ganz andere sein. Und schließlich: Dieses neue Wissen wird dem Begriff des ‘gebildeten Menschen’ einen ganz neuen Inhalt verleihen.“ (S. 310 f.)

3.3 (Selbst-) Management im 21. Jahrhundert (1999)

Wenn ich mich auch noch einem dritten Werk DRUCKERS zuwende, denn nur noch, wo es bisher Gesagtes vertieft. Es handelt sich dabei um DRUCKERS „Testament“, das er als 90-Jähriger noch geschrieben und 1999 veröffentlicht hat: „**Management im 21. Jahrhundert**“.

Auch hier heißt es im Sinne des amerikanischen Pragmatismus: „Dieses Buch ist eine Herausforderung zum *Handeln*.“ (S. 8) und endet in der Einführung mit den Worten: „Und dann heißt es: An die Arbeit!“ (S. 10)

In diesem Buch kommt das Dilemma zwischen WISSEN und KAPITAL noch einmal sehr deutlich zum Ausdruck. DRUCKER schreibt:

„Das wertvollste Kapital des 20. Jahrhunderts waren seine Produktionsmittel. Das wertvollste Kapital einer Institution des 21. Jahrhunderts, egal ob privatwirtschaftlich oder gemeinnützig, hingegen werden ihre Wissensarbeiter und deren Produktivität sein.“ (S. 191)

Also wieder: Wissensarbeiter **und ihre Produktivität (!)** sind nicht nur Kapital, sondern auch das **wertvollste** Kapital. Und doch ist die Quintessenz dieses Buches **die Frage, wie die Produktivität des Wissensarbeiters gesteigert werden kann:**

„Die Auseinandersetzung mit der Produktivität der Wissensarbeiter hat gerade erst begonnen. Hinsichtlich der tatsächlichen Erkenntnisse die Produktivität der Wissensarbeiter betreffend stehen wir im Jahre 2000 ungefähr dort, wo wir im Jahr 1900 hinsichtlich der Erkenntnisse über die Produktivität der Industriearbeiter befanden.“ (S. 201)

Im Anschluss daran nennt er „sechs entscheidende Faktoren“ für die Steigerung der Produktivität, einer der Faktoren ist: „Selbstmanagement“.

Und doch weiß Drucker **die Problematik der Begriffe „Kapital“ und „Wissensarbeiter“** an anderer Stelle des Buches klar aufzuzeigen:

„Was bedeutet ‘Kapitalismus’, wenn ‘Wissen’ mehr als ‘Geld’ die Welt regiert? Und was wird unter ‘Freien Märkten’ zu verstehen sein, wenn die Wissensarbeiter (und niemand außer ihm ist ‘Eigentümer’ des Wissens) zu den eigentlichen und entscheidenden Vermögenswerten werden? Wissensarbeiter können weder ‘gekauft’ noch ‘verkauft’ werden. ... Doch sie haben trotz ihres Wertes keinen ‘Marktwert’ - was wiederum heißt, daß sie natürlich kein ‘Vermögenswert’ im herkömmlichen Sinne sind. ... Doch eines ist sicher, die zentrale Rolle, die dem Wissensarbeiter und dem Versuch, seine Produktivität zu steigern, innerhalb weniger Jahrzehnte zukommen wird, führt zu einem

grundlegenden Wandel der Struktur und des Wesens des
GESAMTEN WIRTSCHAFTLICHEN SYSTEMS.“ (S. 224)

DRUCKER ist sich der Problematik seiner Begrifflichkeit bewusst, ohne dass er dieses Paradox oder Dilemma theoretisch auf wissenschaftlichem Niveau hat lösen können:

Was bedeutet in der Wissensgesellschaft noch „Kapitalismus“? Sind „Wissen“ und „Bildung“ zum „Kapital“ geworden? Macht es Sinn, diesen Begriff überhaupt noch zu verwenden oder ist er nur ein „operativ verwendbarer Ersatzbegriff“? Wenn ja, welcher Begriff wird ihn ersetzen? BILDUNG? Wie wird „Bildung“ **dann** zu verstehen sein? **Wir kommen mit den Fragen bei DRUCKER nicht weiter, können nur seine Offenheit bewundern, diese Fragen unbeantwortet in den Raum zu stellen.**

Für meine Fragestellung überaus wertvoll ist der (wieder nicht zufällig) letzte Teil des Buches: „**6. Selbstmanagement**“. Es ist vielleicht der wichtigste Faktor für die „Erhöhung der Produktivität der Wissensarbeiter“. DRUCKER bringt es so auf den Punkt: „Selbstmanagement ist eine Revolution des menschlichen Verhaltens.“ (S. 268)

Mit dem Thema des „Selbstmanagements“ schließt sich der Kreis der Management-Theorie DRUCKERS (Management fängt bei sich selbst an) und führt wieder zur Pädagogik: Es ist ein Bildungsthema ersten Ranges! **Denn pädagogische Bildung ist letztlich nur als Selbst-Bildung zu verstehen.** DRUCKERS **Selbstmanagement** und die pädagogische **Selbstbildung** liege zwar noch auf unterschiedlichen Ufern des gleichen Flusses (hier das Ufer Ökonomie - dort das Ufer Pädagogik), aber es sollte zwischen beiden doch eine Brücke zu schlagen sein! [9]

Der „sich selbst managende“ Wissensarbeiter sollte nach DRUCKER an sich **fünf Anforderungen** stellen:

1. Sie müssen sich fragen: Wer bin ich? Wo liegen meine Stärken?
Wie arbeite ich?
2. Sie müssen sich fragen: Wo ist mein Platz?
3. Sie müssen sich fragen: Wie sieht der Beitrag aus, den ich zu leisten vermag?
4. Sie müssen Beziehungsverantwortung übernehmen.
5. Sie müssen die zweite Hälfte Ihres Lebens planen. (S. 228)

Seine Hinweise auf den letzten Seiten seines „Management-Testaments“ (die Seiten 227 bis 270) zur Klärung dieser fünf Anforderungen sind sehr wertvoll. Hier wird nicht an der Oberfläche gekratzt (wie bei vielen Selbstmanagement-Büchern), sondern es geht an die Substanz. Mit anderen Worten: Es geht nicht um Kosmetik (sich besser zu präsentieren), sondern um wirkliche Veränderung, um TRANSFORMATION.

Was mich an DRUCKER so fasziniert - und weshalb ich ihn hier so ausführlich zitiert habe: DRUCKERS Management-Theorie ist nie einseitig ökonomisch, sondern hat immer das Wohl der Gesamtgesellschaft, der menschlichen Gesellschaft vor Augen.

Ihm geht es - ähnlich wie TOFFLER - um eine humane Gesellschaft, eine Bildungsgesellschaft, die bei dem Individuum und seiner Bildung anfangen muss.

Bei DRUCKER ist das Band zwischen Ökonomie und Pädagogik (Kapital und Bildung) noch nicht zerrissen. Und seine Visionen reifen heute gesellschaftlich noch. Aber sie reifen nicht von selbst. Er fordert immer wieder zum HANDELN auf, die Zukunft bewusst zu gestalten.

Um DRUCKERS Programm, das jeder zukunftsorientierte und engagierte Pädagoge unterschreiben kann, kurz zusammen zu fassen:

- die Produktivität des Wissens (der Wissensarbeit), die Ergiebigkeit des Lernens erhöhen
- durch konsequentes Selbstmanagement sich zu einem „gebildeten Menschen“ (einem produktiven Wissensarbeiter) heranbilden
- Organisationen in effektive und effiziente „Lehr- und Lerninstitute“ verwandeln, insbesondere die traditionellen Bildungsinstitutionen Schule und Universität [10],
- die Kultur der Manager und die Kultur der Intellektuellen integrieren,
- um so die Bildungsgesellschaft zu schaffen.

3.4 Anmerkungen zum Kapitel:

- [1] DRUCKER erklärt in einem Interview von 1983: „Ich habe eigentlich **nie wirklich an die Ökonomie geglaubt**. Zunächst einmal basiert die Ökonomie auf der Voraussetzung, daß es einen autonomen ökonomischen Bereich gibt, der von dem Rest der Menschheit losgelöst ist. Das scheint mir sehr zweifelhaft. Hört man auf, das zu glauben, hört man sehr schnell auf, ein Ökonom zu sein. Zweitens glaube ich nicht an die Behauptung der Ökonomen, ihr Bereich sei eine Wissenschaft.“ [5, S. 30] Und an anderer Stelle des Interviews: „Sie können mir glauben, die Vorstellung der Ökonomen der letzten 50 Jahre, es gäbe ein gezuckertes Heilmittel für alle unsere wirtschaftlichen Krankheiten, ist **Kurpfuscherei**.“ (a.a.O., S. 38) [beide Hervorhebungen HJS]
- [2] DRUCKER ist derjenige, der bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts das Management zu einer „sozialwissenschaftlichen Disziplin“ entwickelt hat. Ab 1950 war er weltweit **der erste Lehrstuhlinhaber für Management**. Und doch ist es gar nicht so leicht, bei DRUCKER eine klare Definition zu finden, was „Management“ in seinem Wesen ist. „Management bedeutet letztlich, wie man das vorhandene Wissen auf bestgeeignete Weise auf das Erzielen von Ergebnissen anwenden kann.“ [6, S. 69] Und: „Ein Manager ist verantwortlich für die Anwendung und die Produktivität von Wissen.“ (a.a.O., S. 73)
- [3] Management wird dann zum Wahn, wenn es glaubt, dass ALLES machbar sei („Machbarkeitswahn“). Begriffe wie „Zukunftsmanagement“ oder „Beziehungsmanagement“ sind begriffliche Abbilder eines solchen Wahns. So lassen sich weder die Zukunft noch zwischenmenschliche Beziehungen „managen“: Eine **Grenze des Managements** ist der Mensch selbst. Der Mensch ist es, der managt. Der Mensch selbst sollte aber nicht gemanagt werden! Der Mensch ist SUBJEKT des Managements, nicht aber sein OBJEKT. „*Menschen werden nicht gemanagt oder verwaltet* - Personalführung ist die entscheidende Aufgabe.“ [7, S.39] Das entzieht jedem „Kundenmanagement“ oder „Beziehungsmanagement“, aber letztlich auch „Selbstmanagement“ den Boden. Auch zu Zukunft kann man nicht managen: „Niemand kann den Wandel managen. wir können ihm nur einen Schritt voraus sein.“ [7, S.109] „Was noch nicht existiert, kann nicht geplant, sondern nur gefördert oder gebremst werden.“ [5, S.190] DRUCKER ist sich dieser „Grenzen des Managements“ wohl bewusst gewesen.
- [4] Da ich den **Begriff der „Bildungsgesellschaft“** nur in diesem Werk von DRUCKER gefunden habe, muss ich auch die Möglichkeit einräumen, dass dies ein präferierter Begriff des Übersetzers ist. In diesem und anderen Büchern lautet die Übersetzung meist „Wissensgesellschaft“. Auf diese feinen Unterschiede kommt es in der hier verfolgten Argumentation aber letztlich nicht an. Ich selbst favorisiere als gesellschaftliche Vision aber die Bildungsgesellschaft als letzte Konsequenz der Wissensökonomie.
- [5] Marketing ist ganz und gar nicht das Thema dieser Studie. Und doch fällt mir auf, wie **modern DRUCKERS Marketing-Konzept** bereits 1968 ist! „Die meisten Geschäftsleute meinen, wenn sie von ‘Marketing’ sprechen, die systematische und planvolle Organisation aller Arbeit, die erforderlich ist, um ein Produkt zu verkaufen, es dem Kunden zu liefern und dafür bezahlt zu werden. Was ein Unternehmer in einer Zeit raschen technischen Wandels braucht, ist

- ‘Marketing’ in zwei anderen Bedeutungen.
Zuerst brauchen wir ein ‘Marketing’, das den ganzen Betrieb vom Standpunkt seiner letzten Zielsetzung und Berechtigung aus betrachtet, d.h. vom Standpunkt des Kunden Zweitens werden die Geschäftsleute lernen müssen, das ‘Marketing’ als eine sich selbst schon erneuernde Kraft anzuwenden. ... Das ‘erneuernde’ Marketing schafft also neue Märkte.“ [4, S. 74 f.]
- [6] Die respektvolle Art, mit der DRUCKER **Karl Marx** behandelt, ist herauszustellen. Sehr erhellend ist dabei eine Bemerkung DRUCKERS zu seinem österreichischen Landsmann Joseph A. SCHUMPETER (1883 - 1950): „Schumpeter war immer der Überzeugung, daß Marx sich mit allen seinen Antworten fundamental irrte, aber er hielt sich trotzdem für einen Sohn von Marx und schätzte ihn höher als irgendeinen anderen Wirtschaftswissenschaftler. Seiner Meinung nach habe Marx zumindest die richtigen Fragen gestellt - und für Schumpeter waren Fragen immer wichtiger als Antworten.“ [4, S. 243 f.]
- [7] Ein Beispiel für DRUCKERS **Kritik der Wissenschaft**: „Die Geisteswissenschaften, die an der Universität mit so viel Vergnügen studiert werden, machen diese Integration [von pluralem und singulären Wissen, HJS] nicht zu ihrer Aufgabe. Sie können es nicht, aber sie wollen es auch nicht. Sie werden somit ihrer wichtigsten Aufgabe nicht gerecht: der Schaffung von gegenseitigem Verstehen - eben dem ‘Universum des Diskurses’, ohne das es keine Zivilisation geben kann. Eine solche Geisteswissenschaft einigt nichts, sondern zersplittert.“ [6, S. 308]
- Hier möchte ich aber dem „amerikanischen Pragmatismus“ auch sein Pendant in der **integralen Philosophie in der Person von Ken Wilber** (des Amerikaners) gegenüber stellen. „Die Amerikaner“ sind nicht nur Weltmeister des Pragmatismus, sondern schicken sich auch an, eine „integrale Philosophie“, die THEORIE VON ALLEM zu entfalten (in bester Tradition europäischer Geistesgeschichte und östlicher Weisheitslehre), um genau dieser „Zersplitterung“ der Wissenschaften entgegen zu wirken.
- [8] Überaus faszinierend finde ich den **Begriff der „Organisations-Bildung“**. Er hat zwei grundlegend verschiedene Bedeutungen: Eine Organisation bildet sich spontan, indem sie **eine Form annimmt**. Das ist die „evolutionäre Dimension“ der Organisationsbildung. Eine Organisation **bildet sich, indem sie lernt**. Das ist die „pädagogische Dimension“ der Organisations-Bildung. Ein Wort (Bildung), zwei Bedeutungen. Der Schlüssel zum Verständnis dessen, was BILDUNG ist, liegt für mich darin, beide unterschiedliche Bedeutungsdimensionen in DEN EINEN BEGRIFF DER BILDUNG zu integrieren.
- [9] „**Selbst-Bildung**“ ist mein eigenes pädagogisches Hauptthema. Es entspringt der Erkenntnis: Menschen sollte man nicht managen, erst recht nicht sich selbst. Mein Begriff der Selbst-Bildung integriert auch den Faktor der Schöpfung. In der **Selbst-Bildung als Berufung** manifestiert sich immer auch der Fortgang der Schöpfung, das „schöpfungsgerechte Verhalten“.
- [10] DRUCKER findet **harte Worte gegenüber Schule und Universität**. Beispiele: „... im Unterricht, dem ältesten und reaktionärsten Gewerbe des Menschen“ [4, S. 43] „Besonders am Beispiel der Universitäten wird deutlich, wie sehr diese Organisationen noch in den Strukturen des 19. Jahrhunderts verhaftet sind.“ [7, S. 9]

4. Der vierte Produktionsfaktor (Thomas A. Stewart)

DRUCKER hat nie von „Humankapital“ als Begriff seiner Managementtheorie gesprochen. Selbst den Wissensarbeiter als dem „wertvollsten Kapital“ des Unternehmens zu bezeichnen, geschieht bei DRUCKER eher sporadisch und metaphorisch, keinesfalls aber in begrifflicher Systematik.

Das Buch, das dem **Begriff „Humankapital“ in der Wirtschaft zum Durchbruch verhilft und ihn in eine systematische Begrifflichkeit einbettet**, ist das Buch des Wirtschaftsjournalisten **Thomas A. Stewart** „Der vierte Produktionsfaktor. Wachstum und Wettbewerbsvorteile durch Wissensmanagement“ (1997/ dt. 1998)

Das Buch entfaltet die Begriffsstruktur:

1. Produktionsfaktor: Rohstoff
2. Produktionsfaktor: Sachanlagen
3. Produktionsfaktor: Finanzkapital
4. Produktionsfaktor: Intellektuelles Kapital
4.1 Humankapital
4.2 Strukturelles Kapital
4.3 Kundenkapital

Dass wir immer noch in der Welt des Managers und der Wirtschaft sind, macht gleich der einleitende Satz des Buches deutlich: „Information und Wissen sind die thermodynamischen Verteidigungs- und Angriffswaffen unserer heutigen Zeit.“ (S. 7) Wir befinden uns nach wie vor in der Welt des gnadenlosen wirtschaftlichen Krieges (höflich: „Wettbewerb“). [1]

Wenn DRUCKER die Manager aufforderte, vor allem die Produktivität des WISSENS zu erhöhen, ist die **Disziplin des „Wissensmanagements“** in der Managementtheorie nicht nur eine logische Konsequenz, sondern sicher zentral. STEWART macht sich dafür an die Arbeit, **das begriffliche Werkzeug für „Wissensmanagement“** bereit zu stellen. „Humankapital“ ist demnach eine besondere Art des „Intellektuellen Kapitals“ als dem „vierten Produktionsfaktor“ der Wirtschaft. [2] [3]

STEWART bezieht sich ausdrücklich auf DRUCKER, und das folgende Zitat ist noch einmal eine gute Zusammenfassung, worum es den beiden Autoren geht:

„Zunehmend wird Muskel-, Maschinen- oder sogar elektrische Kraft durch Wissen ersetzt. Peter Drucker bemerkt, daß das Maß der notwendigen Arbeitskraft, um zusätzliche Produktionsleistung freizusetzen, seit 1900 um jährlich ein Prozent gefallen ist. Nach dem zweiten Weltkrieg fiel die Menge an Rohmaterialien, die zur Steigerung der Fertigungserzeugnisse benötigt wurden in gleichem Maße. Auch die Menge der in der Fertigung benötigten Energie sank seither kontinuierlich. **Wissen ist als Produktionsfaktor an die Stelle von Rohmaterial und Energie getreten.** Seit der Jahrhundertwende stieg die Anzahl der gebildeten Mitarbeiter in den Unternehmen laut Drucker jährlich um ein Prozent. Wir bezeichnen die Vereinigten Staaten von Amerika, Japan und Westeuropa immer noch als **Industriestaaten. Dies ist ein Irrtum.** Weniger als ein Viertel aller Amerikaner sind in den Bereichen Landwirtschaft, der Forschung und Entwicklung sowie im Bergbau beschäftigt. Wir werden jedoch sehen, daß auch diese Menschen **im wesentlichen geistig arbeiten und nicht manuell. Wir sind alle `Wissensarbeiter', die bei Wissensunternehmen beschäftigt sind.**“ (S. 11) [alle Hervorhebungen HJS]

Bevor ich auf die Definition der Begriffe bei STEWART näher eingehe, möchte ich zum besseren Verständnis das am Anfang zitieren, was er im **Nachwort** glasklar und unmissverständlich erläutert:

„Dieses Buch sollte, so mein Anliegen, in diesem Kontext **einen Rahmen zur Konzeptionierung sinnvoller Strategien zur Steigerung von Wissenskapi- tal und der daraus resultierenden Rendite** bieten. Das Thema ist dennoch zu jung, um ein Modethema zu sein und **es fehlt jegliche wissenschaftliche Grundlage**, um es zu einer Disziplin weiterzuentwickeln. Doch gibt es das Thema bereits lange genug, daß **die Begrifflichkeit einmal eindeutig festgelegt werden sollte.** Humankapital, Strukturelles Kapital und Kundenkapital gehören zu den immateriellen Vermögenswerten - spiegeln das Wissensvermögen innerhalb der Unternehmen wider - und machen etwas **konkret, womit Geschäftsleute etwas anfangen können.**“ (215) [alle Hervorhebungen HJS]

Diese offenen Worte helfen uns gleich, das durchaus bahnbrechende Buch von STEWART richtig einzuordnen:

- Bei DRUCKER war „Wissen“ noch „Arbeit“ („Wissensarbeit“), bei STEWART ist es bereits „Kapital“ („Wissenskapital“, „intellektuelles Kapital“). Waren doch bei MARX „Kapital und Arbeit“ die Dichotomien der kapitalistischen Gesellschaft, die - nach Marx - unvermeidlich zum „Klassenkampf“ haben führen müssen, sind die Begriffe inzwischen so diffus geworden, dass für den einen WISSEN als „Arbeit“ für den anderen als „Kapital“ gesehen wird. Es fehlt nur noch der Satz: Arbeit IST Kapital, um diese Begriffsdiffusion ganz auf die Spitze zu treiben. [Siehe auch Anmerkung 10, S. 57]
- **Produktivitätssteigerung** bedeutet bei STEWART letztlich die Steigerung der Rendite. Dies ist keinesfalls selbstverständlich! Ist es doch gerade das Verdienst DRUCKERS, den Begriff der „Profitmaximierung“ zurückgenommen und dafür den **Begriff der „Produktivitätssteigerung“** ins Zentrum gerückt zu haben. Denn den Begriff der „Produktivitätssteigerung“ kann man auch anders entwickeln: als **Synonym für ein „gesundes Wachstum der gesamten Gesellschaft“**. Hier fällt STEWART für mein Verständnis hinter DRUCKER durchaus folgenswer wieder zurück. **Denn hierdurch beginnt sich ein tiefer Graben zwischen Ökonomie und Pädagogik aufzutun.**
An einem „gesunden Wachstum der gesamten Gesellschaft“ ist Pädagogik genuin interessiert, eine Profitmaximierung der Unternehmen liegt außerhalb ihres Gegenstandsbereichs (um es ganz neutral zu formulieren). Die Bilanz der Unternehmen interessiert die Pädagogik vordergründig nicht.
- STEWART räumt ein, dass **„jegliche wissenschaftliche Grundlage“ fehlt**. Hier trifft er sich mit DRUCKER, der die Entwicklung einer modernen Wissens-Wissenschaft oder Ökonomie der Wissensgesellschaft wünschte - ihre Realisierung aber durchaus anzweifelte.
- Es geht STEWART um eine eindeutige Festlegung der Begrifflichkeit. Es ist aber **keine wissenschaftliche Begrifflichkeit** gemeint, sondern etwas „womit Geschäftsleute etwas anfangen können.“ Also wieder: **Pragmatismus pur.**

Nachdem das Buch von STEWART als **theoretische Basis des „Unwortes“ Humankapital** identifiziert ist, gilt es, seine Argumentation erkenntnisgewinnend nachzuvollziehen.

4.1 Intellektuelles Kapital

„Um in der heutigen Zeit zu Wohlstand zu gelangen, benötigen wir weder Land, menschliche Arbeitskraft noch Maschinen oder Fabriken. Wir benötigen Wissen.“ (S. 8)

Doch dieses „Wohlstand schaffende Wissen“ **ist ein ganz spezielles Wissen**. Genau das ist mit intellektuellem Kapital gemeint (wohlgemerkt: Wir sprechen nicht mehr von Wissens-Arbeit, sondern jetzt ganz konsequent von intellektuellem Kapital). Die „Einstiegs“-Definition von STEWART lautet: **„Intellektuelles Kapital ist die Summe allen Wissens aller Mitarbeiter, die einem Unternehmen einen Wissensvorteil verschafft.“** (S. 7)

Daten, Information und Wissen sind erst einmal **„Rohmaterial“**, das erst zum „intellektuellen Kapital“ transformiert werden muss: „Intellektuelles Material, das formalisiert und erfasst wurde, um mit seiner Hebelwirkung ein höherwertiges Vermögen zu erzeugen.“ (S. 76)

„**Wissen wird zu Vermögen** [Hervorhebung HJS], wenn es systematisiert wird, wenn es eine schlüssige Form annimmt, z.B. in Form einer Adreßliste, einer Datei oder einer Prozeßbeschreibung; wenn es eine Form erhält, die beschreibbar, nutzbar und teilbar ist. Intellektuelles Kapital ist eine Ansammlung nützlichen Wissens.“ (S. 77)

STEWART bringt ein sehr anschauliches Beispiel, wie sich „intellektuelles Kapital“ vom bloßen Wissen unterscheidet. Er zitiert dabei eine Betty Zucker:

„Universitäten mögen ein Sammelbecken genialer Menschen sein, aber sie sind nicht das Beispiel für kollektive Genialität. **Da dort Wissen** [als intellektuelles Kapital, HJS] **nur spärlich fließt, sind Universitäten als Ganzes nicht als intelligent zu bezeichnen** [Hervorhebung HJS]. Andererseits verfügen die Mitarbeiter von Mc Donald's über einen durchschnittlichen Intelligenz-

quotienten, das Unternehmen als Ganzes ist jedoch äußerst intelligent, da es in der Lage ist, überall auf der Welt Produkte mit derselben Qualität zu bieten. Das Unternehmen hat sein Wissen strukturiert und vereinheitlicht.“ (S. 84)

STEWART fährt fort:

„Als Gegenbeispiel sei hier der Dreisternekoch Paul Bocuse genannt, der im Vergleich zu Mc Donald's bei weitem die bessere Küche bietet, doch bei dem Versuch, Franchise-Unternehmen zu gründen, kläglich gescheitert ist.“
(ebenda)

Dass Mac Donald's über ein größeres intellektuelles Kapital verfügt als eine Universität mag bei Universitäts-Professoren als Provokation und Affront ankommen. Es erinnert an die „**zwei Kulturen**“ **der Manager und der Intellektuellen**, die für DRUCKER im Postkapitalismus zu überwindende Dichotomie. Doch es gilt hier nicht einen „thermonuklearen Angriff“ des Management gegen die Intellektuellen und ihre Hochburg abzuwehren, sondern nur nachzuvollziehen, was das Management unter „intellektuellem Kapital“ versteht. Und dabei trifft als anschauliches Beispiel „Mac Donald's gegen Uni“ einfach ins Schwarze.

„Intellektuelles Kapital“ macht aus Wissen GELD, schafft Vermögen, Reichtum, Profit, Gewinn. Alles andere Wissen ist (aus der Sicht des Wirtschafts-Managements): nutzlos, hübsch, nett (smart), Spielerei, Zierrat, Hofnarretei.

Das „intellektuelle Kapital“ eines Unternehmens ist nicht sichtbar, ein „immaterieller Vermögenswert“, und muss wie GOLD erst einmal aufgespürt und gefördert werden:

„In jeder Organisation findet sich wertvolles Intellektuelles **Material** [Hervorhebung, HJS] in unterschiedlichster Form: Vermögen und Ressourcen, implizite oder explizite Kenntnisse, Daten, Informationen, Wissen und sogar Erkenntnisse. Doch ist es unmöglich, dieses Material zu managen, ganz davon zu schweigen, es aufzufinden, wenn Sie [der Leser ist angesprochen, HJS] im Unternehmen nicht die Stellen lokalisieren, die von strategischer Bedeutung sind. Es stellt sich also die Frage: Wo muss gesucht werden?“ (S. 83)

Die Antwort auf diese Frage generiert die drei unterschiedlichen Arten des „Intellektuellen Kapitals“:

1. bei den Mitarbeitern (generiert Humankapital)
2. in den Strukturen (generiert Strukturelles Kapital)
3. bei den Kunden (generiert Kundenkapital)

Bevor ich diese einzelnen Arten des „Intellektuellen Kapitals“ genauer darstelle, sei darauf hingewiesen:

„Der entscheidende Punkt ist, daß Intellektuelles Kapital nicht als zählbare Anhäufung von Humankapital, Strukturellem Kapital und Kundenkapital zu verstehen ist, sondern aus dem **Wechselspiel der drei Elemente untereinander** entsteht.“ (S. 86)

4.2 Humankapital

Wenn nachvollzogen ist, dass in der Begrifflichkeit von STEWART „**Kundenkapital**“ ein **Intellektuelles** Kapital ist und nicht das GELD des Kunden, kann auch besser verstanden werden, was unter „Humankapital“ zu verstehen ist. Gewiss, an der **Schnittstelle Unternehmen - Kunde** wird letztlich das „intellektuelle Kapital“ des Unternehmens handfest, nämlich zu dem GELD, das der Kunde bezahlt. Das ist das eigentliche und einzige „Profit-Center“ eines Unternehmens, wie DRUCKER es einmal sagte [4].

Das ganze Ziel des Unternehmens ist es, dem Kunden eine Lösung zu verkaufen. **Humankapital** ist dann „die Fähigkeit einzelner [Mitarbeiter, HJS], die dazu benötigt wird, Kunden Lösungen anzubieten.“ (S. 84) Es ist mit anderen Worten „eine Quelle für Innovation und Erneuerung“ (ebenda).

Wir müssen hier zumindest den Vorwurf im „Unwort Humankapital“ in Frage stellen, Menschen würden „zu nur noch ökonomisch interessanten Größen“ degradiert. Das ist zumindest in der Begrifflichkeit von STEWART nicht der Fall! Im Management ist nicht der MENSCH das Humankapital, sondern **seine im Team innovative und kreative Fähigkeit, dem Kunden geldwerte Lösungen zu schaffen.** [5]

Mit STEWARTS Worten: „Humankapital ist das, was Mitarbeiter wissen müssen, um Kunden zufriedenzustellen und selbst daraus einen Nutzen zu ziehen.“ (S. 100)

Oder wenn wir sehen, wie bei STEWART „Humankapital“ zu steigern ist:

„Humankapital wächst in zweifacher Weise: zum einen, wenn Unternehmen mehr Mitarbeiterwissen nutzen, und zum anderen, wenn Mitarbeiter mehr Wissen erwerben, das für ihre Tätigkeit relevant ist.“ (S. 94)

Das große Problem beim „Humankapital“ eines Unternehmens ist, es gehört ihm nicht, es ist sozusagen „flüchtig“ [6]:

„Und drittens müssen wir das Rätsel des Humankapitals lösen: Es repräsentiert einen Teil des Unternehmervermögens, ohne den Unternehmern wirklich zu gehören, denn Mitarbeiter sind kein Eigentum. Wie können Manager also sichergehen, daß ihr Unternehmen mit Investitionen in Humankapital Profite erzielen?“ (S. 91)

Zur Beantwortung der Frage entwickelt STEWART **eine Matrix, die die Mitarbeiter eines Unternehmens für den Wertschöpfungsprozess in vier Gruppen teilt:**

- leicht ersetzbare Mitarbeiter mit einem niedrigen Beitrag zur Wertschöpfung (ungelernte und angelernte Arbeit),
- kaum ersetzbare Mitarbeiter mit einem niedrigen Beitrag zur Wertschöpfung (besondere Fähigkeiten, aber nicht eigenverantwortlich, z.B. erfahrene Sekretärin),
- leicht ersetzbare Mitarbeiter mit einem hohen Beitrag zur Wertschöpfung (hohes Maß an Kundennutzen, z. B. Verkauf, aber leicht ersetzbar),
- kaum ersetzbare Mitarbeiter mit einem hohen Beitrag zur Wertschöpfung („die Helden“ [7]: „Für das Unternehmen sind sie unentbehrlich, hochspezialisierte Mitarbeiter, die auch als Einzelpersonen kaum zu ersetzen sind“, S. 97)

kaum ersetzbar niedrige Wertschöpfung	kaum ersetzbar hohe Wertschöpfung
leicht ersetzbar niedrige Wertschöpfung	leicht ersetzbar hohe Wertschöpfung

Mit dieser Differenzierung kommen wir an das Wesen dessen, was STEWART unter „Humankapital“ versteht:

„Das Humankapital des Unternehmens ist im rechten oberen Quadranten abgebildet, es wird verkörpert durch die Gruppe von Mitarbeitern, die mit ihren Fähigkeiten und Kenntnissen maßgeblich an der Schaffung von Produkten und Leistungen beteiligt sind, welche Kunden dauerhaft an das Unternehmen binden. Damit wird es zu Vermögen. **Die übrigen drei Quadranten bedeuten im Prinzip reine Lohnkosten.** [Hervorhebung HJS, [8]] ...

Je größer das Humankapital eines Unternehmens, d.h. je größer der Prozentsatz ab ‘kaum ersetzbaren’ Mitarbeitern mit ‘hoher Wertschöpfung’, desto mehr kann das Unternehmen für seine Produkte und Dienstleistungen verlangen und desto weniger ist es vom Wettbewerb gefährdet.“ (S. 98)

Aus dieser Matrix ergibt sich für STEWART **eine klare Unternehmens- bzw. Mitarbeiterstrategie** (S. 98). Wenn letztlich nur die Mitarbeiter des rechten oberen Quadranten für die Wertschöpfung von entscheidender Bedeutung sind, dann hat das für die anderen Mitarbeiter als Kostenfaktor eine folgenschwere Bedeutung:

Die Leistung der Mitarbeiter informatisieren	Die Leistung der Mitarbeiter durch Beteiligung kapitalisieren
Die Leistung der Mitarbeiter automatisieren	Die Leistung der Mitarbeiter differenzieren oder outsourcen

- „Die Leistung der Mitarbeiter automatisieren“ heißt, sie durch Maschinen zu ersetzen.
- „Die Leistung der Mitarbeiter informatisieren“ oder digitalisiert heißt, sie durch intelligente und komplexe Software-Programme so zu ersetzen, dass hierfür zwar immer noch Mitarbeiter gebraucht werden, sie aber nicht mehr unersetzlich sind.
- „Die Leistung der Mitarbeiter differenzierung oder outsourcen“ heißt, ihre Arbeitsplätze auszugliedern (das „bewahrt Unternehmen davor, in Fachkenntnisse zu investieren, die für das Kerngeschäft nicht wichtig sind.“ - S. 99), oder zu differenzieren, „d.h. Wege zu finden, allgemeines Wissen so zu spezifizieren, daß nur Ihr Unternehmen es vermarkten kann.“ (ebenda)

- „Die Leistung der Mitarbeiter kapitalisieren“, heißt, sie am Besitz des Unternehmens (in Form von Aktien) zu beteiligen und damit langfristig an das Unternehmen zu binden.

Wenn geistiges (kreativen und innovatives) Vermögen als „Humankapital“ identifiziert und klassifiziert wird, **dann wird dadurch der Wert dieser Mitarbeiter - anders als seine Degradierung zum „Unwort“ dies unterstellt - für das Unternehmen eher erhöht!**

Problematisch ist diese Differenzierung aber für den anderen Typ Mitarbeiter, der nicht zum oberen rechten Quadranten gehört! Denn sein Wert wird dadurch heruntergestuft. Seine Leistungen werden automatisiert, digitalisiert oder ganz ausgelagert.

Der Begriff „Humankapital“ hat bei STEWART die Bedeutung, den Wert dieses Typs von Mitarbeitern für die Wertschöpfung bewusst zu machen. Deswegen muss er „kapitalisiert“, d.h. wie ein Kapitalist behandelt und zum Kapitalist gemacht werden.

Hier wird das konkret, was DRUCKER bereits als „**Mitarbeiterkapitalismus**“ bezeichnet hat [9]: „**Angestellte sollten als die Kapitalisten, die sie auch sind, behandelt werden.**“ (S. 109) [10]

Ein Unternehmen mit einem extrem hohen „Humankapital“ ist MICROSOFT. Wobei Microsoft **das** Unternehmen des Wissenszeitalters ist: Sein Reichtum basiert nicht auf dem Besitz an Rohstoffen (wie z.B. Öl), Sachanlagen (große Industrieanlagen) oder Finanzkapital (Banken), sondern an „intellektuellem Kapital“. Microsoft ist gleichzeitig ein Musterbeispiel für diesen „Mitarbeiterkapitalismus“.

Bill Gates hat hier nicht nur eine Kadenschmiede hochspezialisierter Programmierer in seinem Unternehmen vereinigt, sondern auch eine Möglichkeit gefunden, diese „kaum ersetzbaren Mitarbeiter mit hohem Beitrag an der Wertschöpfung“ an das Unternehmen zu binden: durch **Mitarbeiteraktien**. MICROSOFT ging nicht an die Börse, weil es Geld brauchte („Microsoft war nie auf das Geld anderer angewiesen.“ S. 110).

„Microsoft wurde eine Aktiengesellschaft, um Eigentum zu teilen, und nicht um die Produktion anzukurbeln. Der Hauptgrund für Microsoft, an die Börse zu gehen, war, den Unternehmenswert [auch für die Mitarbeiter durch Mitarbeiteraktien, HJS] in Geld umzuwandeln.“

„So wird der Bonus über die Gewinnbeteiligung zur Dividende, die Mitarbeiter für den Einsatz von Humankapital erhalten. Damit wird der Tatsache Rechnung getragen, wie Peter Drucker sagt, daß ‘die eigentliche Investition in eine Investitionsgesellschaft nicht den Maschinen oder Werkzeugen gilt, sondern dem Wissen der Wissensarbeiter ... Die Industriearbeiter benötigen den Kapitalisten letztendlich mehr als umgekehrt ... In der Wissensgesellschaft lautet die Erkenntnis für Unternehmen, daß sie abhängiger von Wissensarbeitern sind, als umgekehrt.’“ (S. 111)

4.3 Strukturelles Kapital

STEWART ist allerdings der Meinung, dass es **noch etwas Wertvolleres gäbe als Humankapital, nämlich „Strukturelles Kapital“**. Humankapital ist im Besitz des einzelnen, Ausdruck seiner eigenen innovativen Fähigkeiten.

„Es gibt jedoch einen weiteren Vermögenswert, der wertvoller ist als Humankapital und der den Aktionären gehört: das Strukturelle Kapital.“
(S. 111)

Bisher haben wir „Wissen“ differenziert in entweder für den Wertschöpfungsprozess „nutzlosen Zierrat“ oder Intellektuelles Kapital. Da dieses Intellektuelle Kapital der wichtigste Faktor in der Wertschöpfungskette geworden ist, wird der Unternehmens-Manager vor allem zum „Wissensmanager“ (S. 129). Doch es gilt dabei nicht nur Intellektuelles Kapital zu entwickeln durch 1. Nutzung von Mitarbeiterwissen und 2. Investition in Mitarbeiterwissen (S. 94), sondern ein **Wissensmanagement-System** im Unternehmen zu installieren.

Ein solches System ist „Strukturelles Kapital“ und ein fester Bestandteil des Unternehmens. Es kann nicht „kündigen“, sondern gehört zur Struktur des Unternehmens, IST seine Struktur. „Strukturelles Kapital kann so gesehen eine gegebene Form nicht ändern, **es ist die Form selbst** [Hervorhebung HJS]“. (S. 131)

„Der Sinn von Wissensmanagementsystemen jedweder Art, seien dies nun firmeneigene Weiterbildungszentren oder Wissensdatenbanken, ist nicht, Wissen

um seiner selbst willen anzuhäufen, sondern um Wissensarbeitern und Kunden gerecht zu werden. Wissensarbeiter, die zur Wertschöpfung beitragen, lehnen 'Systeme' mit festen Regeln häufig ab. Sie gehen lieber die kurzen Wege, vergessen dabei schon mal, ihren Vorgesetzten zu informieren, und können vielleicht mit Teamarbeit nicht viel anfangen. Kunden, die für die Wertschöpfung bezahlen, mögen Systeme ebensowenig. Angestellte tun richtig daran, wenn sie das Intellektuelle Kapital in der Gruppe bewahren wollen, doch **der ultimative Test für ein Wissensmanagementsystem ist nicht die Frage, wieviel Wissen es enthält, sondern ob es den Kunden und Mitarbeitern das Leben erleichtert. Genauso wie man Kundenkapital als 'die Wahrscheinlichkeit, daß Kunden weiterhin ihr Geschäft mit uns machen werden' umschreiben kann, könnte man Strukturelles Kapital als 'der Grund, warum kluge Menschen zu uns kommen und bleiben' [Hervorhebung HJS] umschreiben.**“ (S. 141)

„Strukturelles Kapital“ ist sozusagen die Generalisierung und Kristallisierung des (sonst flüchtigen) Humankapitals. „Dave Ulrich von der University of Michigan sagt, daß sich die Lernfähigkeiten eines Unternehmens aus g mal g errechnen: die Fähigkeit, neue Ideen zu erzeugen (generieren), multipliziert mit der Fähigkeit, sie innerhalb des Unternehmens zu verallgemeinern und zu verbreiten (generalisieren).“ (S. 141)

4.4 Kundenkapital

„Jedes Unternehmen, das mit Kunden zu tun hat, verfügt über Kundenkapital. Hubert Saint-Onge **definiert es als den Wert des Exklusivrechtes, den Wert seiner fortwährenden Beziehung mit den Menschen oder Unternehmen, die es mit seinen Produkten oder Leistungen beliefert** [Hervorhebung HJS]. Von allen drei Kategorien des Intellektuellen Kapitals - Humankapital, Strukturelles Kapital und Kundenkapital - stellt letzteres am offensichtlichsten einen Wert dar. Der Kunde zahlt.“ (S. 144)

Auch an dieser Stelle ist noch einmal deutlich daran zu erinnern, dass es beim „Kundenkapital“ nicht um die monetäre Seite des Kunden als Käufers geht.

„Kundenkapital“ ist als Intellektuelles Kapital immateriell. Es ist eher **die Attraktivität, die ein Unternehmen hat, um Kunden exklusiv und langfristig an sich zu binden**. Kundenkapital ist eine **Beziehungsqualität!** [11]

„Um das Konzept des Kundenkapitals und **seine vermögens-bildenden Möglichkeiten** für Kunde und Lieferant vollständig zu begreifen, muß man die **immaterielle** Wertschöpfungskette betrachten. Die Wertschöpfungskette zeichnet, wie bereits erwähnt, den Weg eines Produkts oder einer Leistung vom Erstanbieter zum Endverbraucher, vom Rohmaterial zum Artikeln im Regal nach. In jedem Stadium wird - zumindest sollte das so sein - Wert hinzugefügt. Dahinter verbirgt sich die Idee, mit möglichst geringen Kosten einen möglichst großen Wert zu erzielen und diesen im Gewinnaufschlag zu realisieren.“ (S. 152)

„Diejenigen, die Wissen besitzen - insbesondere Wissen darüber, was am Kundenende der Kette geschieht -, sind heute das wertvollste Glied dieser Kette.“ (S. 152). Es geht darum „zu wissen, wie Systeme sich kundengerecht zusammenfügen lassen.“ (S. 153)

Genauso wenig wie der Mitarbeiter „an sich“ „Humankapital“ ist, genau so wenig ist auch der Kunde „an sich“ „Kundenkapital“. **Kundenkapital ist eine immaterielle Beziehung zwischen Unternehmen und Kunde. Hierbei wird der Kunde Teil des Unternehmens, Teil seines Unternehmenswertes!**

- „Kundenkapital“ ist dann vorhanden, wenn **der Kunde selbst an der Innovation des neuen Produktes** beteiligt ist. Damit steht er nicht am Ende der Wertschöpfungskette, sondern (ziemlich) am Anfang! Wenn nicht erst der Markt bestimmt, ob ein Produkt TOP oder FLOPP ist, sondern der Kunde es gleich so „mitgestaltet“ wie es ihm gefällt, dann reduziert das die Flopp-Rate der Produktion und Fehlinvestition eines Unternehmens natürlich gewaltig.
Die **Umstellung der Arbeitsverhältnisse aus festen Arbeitsverträgen in Projektaufträge** ermöglicht die Einbindung des Kunden in die Innovationsphase des Produkts.

Im Projekt kommen fest angestellte Mitarbeiter (mit hohem „Humankapital“), für das Projekt engagierte Experten und Kunden zusammen. So werden Kunden im Rahmen eines Projekts schon vertraglich und zeitlich gebundene „Mitarbeiter“.

- „Kundenkapital“ ist vorhanden, wenn das Unternehmen eine **langfristige Partnerschaft** zum Kunden aufgebaut hat. Dies ist sogar ein monetär relativ messbarer Wert.
- „Kundenkapital“ ist vorhanden, wenn das Unternehmen **seine eigenen Kunden vernetzt**, seine Kunden durch einen „Kundenclub“ an sich bindet. (Hier ist APPLE beispielhaft: Die Kunden von APPLE sind eine verschworene Gemeinschaft, fast schon Mitarbeiter des Unternehmens. Sie sind die besten Verkäufer der Marke APPLE. [12])
- „Kundenkapital“ ist dann vorhanden, wenn der Beitrag des Kunden (wie beim Mitarbeiter) auch wieder **kapitalisiert** wird, d.h. die Kunden am Geschäftsgewinn beteiligt sind.

Doch so wenig das Unternehmen das Humankapital besitzt, so wenig besitzt es das Kundenkapital. Auch Kundenkapital ist flüchtig. **Das, was die IDENTITÄT eines Unternehmens ausmacht, ist sein Strukturelles Kapital.**

Die Stärke des Strukturellen Kapitals besteht darin, Humankapital und Kundenkapital an sich zu binden, optimal zu nutzen und in diese Art des Kapitals so zu investieren, dass das Unternehmen auch vom Rückfluss profitieren kann. Hier wird deutlich, worauf STEWART gleich zu Beginn hingewiesen hat: Im diesem Zusammenwirken entfaltet sich das Intellektuelle Kapital eines Unternehmens.

Das Buch von STEWART „Der vierte Produktionsfaktor“ ist aber nicht nur ein großer Schritt hin zu einer **klaren Begrifflichkeit für das Management im Wissenszeitalter** (in dem die immaterielle Wirtschaft unbestritten ebenso groß - wenn nicht sogar größer - ist als die materielle Wirtschaft, S. 167), sondern liefert auch viele Werkzeuge für die Karriere des Wissensarbeiters. Dies kann im Rahmen dieser Studie aber ausgeblendet werden.

4.5 Eine Zwischenbilanz

Der Sinn der recht eingehenden Auswertung des Buches von STEWART war, die von ihm entwickelte **Begrifflichkeit des „Humankapital“ nachzuzeichnen**. Wir sind dabei einerseits auf den Überbegriff „Intellektuelles Kapital als viertem Produktionsfaktor“, andererseits auf „Strukturelles Kapital“ und „Kundenkapital“ als nebengeordnete Kategorien gestoßen. Gegenüber DRUCKER, der nur gelegentlich die „Wissensarbeiter“ als „wichtigstes Kapital eines Unternehmens“ bezeichnet hat, ist bei STEWART eine tiefere, konsequentere und systematische Begrifflichkeit entfaltet.

Mein zusammenfassender Eindruck: Eine **Wirtschaft als Wissensökonomie**, die ihre Hauptwerte im Immateriellen und nicht mehr Materiellen sieht, die mehr eine immaterielle Wirtschaft als eine materielle Wirtschaft ist [13], **muss den Begriff KAPITAL selbst „entmaterialisieren“**. Hier ist ein schon dramatischer Bedeutungswandel des Begriffs KAPITAL zu verzeichnen.

Es erweckt den Anschein, dass von den Management-Theoretikern „Immaterielles“ mit KAPITAL klassifiziert, um die Gesellschaft als Ganzes noch „irgendwie“ als „Kapitalismus“ etikettieren zu können. Nur Peter Drucker hatte bisher nur den Mut (mit vielen Wenn und Aber), von einer „postkapitalistischen Gesellschaft“ zu sprechen. [14]

Diesen Trend - je weniger Kapitalismus, desto inflationärer und nebulöser der Begriff Kapital - werde ich in den beiden nächsten Kapiteln der Studie über den Begriff des „Sozialkapitals“ bei Francis Fukuyama noch weiter nachzeichnen.

Wie bin ich mit der Thematik dieser Studie weiter gekommen?

BILDUNG ist ein genuin immaterieller, geistiger Begriff und traditionell ein „Gegenbegriff“ zu KAPITAL [15]. Nachdem bei STEWART im Gegensatz zu DRUCKER die pädagogische Fragestellung weitgehend ausgeblendet hat, werden bei ihm noch deutlicher **Bildungs-Themen mit dem Begriff KAPITAL als pädagogische Themen unkenntlich gemacht und ökonomisiert**.

Dieser erste Eindruck gilt es im weiteren Verlauf der Studie zu vertiefen.

4.6 Anmerkungen zum Kapitel:

- [1] Ein anderes Beispiel für die Sicht STEWARTS über die **Erbarmslosigkeit des Marktes**: „Der Markt ist gnadenlos: Honoriert wird, was Werte schafft. Was keinen Mehrwert schafft, wird gestrichen.“ (S. 57)
- [2] Lietaer unterscheidet sogar **fünf Arten von Kapital**: 1. Geldkapital, 2. Sachkapital (Produktionsmittel wie Gebäude und Ausstattung), 3. geistiges Kapital (Patente, geistiges Eigentum), 4. soziales Kapital (Beziehungen innerhalb einer Gemeinschaft) und 5. natürliches Kapital („Mutter Natur“). [10, S. 453]
- [3] STEWART deutet an anderer Stelle des Buches auch den **Ursprung des Begriffs** „Intellektuelles Kapital“ an: „Den Ausdruck Intellektuelles Kapital habe ich zum ersten Mal von einem Wurstfabrikanten, dem CEO des Unternehmens Johnsonville Foods in Wisconsin gehört. ... Wir fragten uns, warum dieser Vermögenswert, anders als Grundstücke oder Finanzwerte, in Bilanzen nicht ausgewiesen wird.“ (S. 11)
- [4] DRUCKER: „Das einzige Profit-Center ist der Kunde, dessen Scheck nicht geplatzt ist.“ [7, S. 174]
- [5] Anders müsste man ja auch **das Wort KUNDE** zu einem „Unwort“ erklären, wird damit der MENSCH doch auch nur in seiner ökonomischen Rolle als KÄUFER gesehen.
- [6] STEWART beschreibt dies aus der Sicht des Wissensarbeiters: „Doch natürlich sind wir alle auch unsere eigenen Agenten, von denen jeder sein eigenes Portfolio an Intellektuellen Vermögenswerten selbst managen muß. Es steht uns frei, dorthin zu gehen, wo wir die günstigste Rendite für unsere Vermögenswerte erwarten können.“ (S. 214)
- [7] Diese „Helden“ sind die **TALENTE, um die der „Krieg geführt wird“**: „The War of Talents“ (siehe Bruce Tulgan im „Wettlauf um die Besten“).
- [8] Durch diese Differenzierung werden drei (von vier) Typen Mitarbeiter doch wieder „klassisch“ behandelt, nicht als Vermögen, sondern als KOSTEN.
- [9] STEWART bringt es so auf den Punkt: „Ist Wissen also die Quelle und das Ergebnis - Input wie Output, Rohmaterial und Endprodukt - so ist der Arbeiter Teilhaber, der Arbeitgeber und der Kunde ebenfalls.“ (S. 109)
- [10] Ich komme auf meinen Hinweis der vollkommenen Begriffsverwirrung zurück: Wenn der Angestellte oder Wissensarbeiter der Kapitalist der Wissensökonomie ist, dann ist in letzter Konsequenz auch **„Arbeit = Kapital“**.
- [11] **„Beziehungsqualität“ als Kapital** zu bezeichnen, wird im nächsten Kapitel über „Sozialkapital“ außerhalb der ökonomischen Sphäre genauer dargestellt. Es sei aber hier bereits darauf hingewiesen, dass bereits in der ökonomischen Sphäre aus der Qualität von Beziehung KAPITAL wird.
- [12] Man spricht auch schon von **„Markenkapital“** (S. 85)
- [13] **Selbst das Geld wird immer mehr entmaterialisiert**: „Information über Geld ist inzwischen wertvoller geworden als das Geld selbst.“ (S. 167)
- [14] STEWART legt sich da nicht fest und spricht von der „Ökonomie im Zeitalter des Intellektuellen Kapitals“ (S. 214)
- [15] **BILDUNG versteht sich immer als „höheres Gut“**, das sich die Hände in der Sphäre der Profitmaximierung (und ihren „niedrigeren Gütern“) nicht schmutzig macht. Hieraus resultiert auch eine gewisse „Arroganz der Bildung“ und ihrer oft kritisierten Praxisferne.

5. Das „Sozialkapital“ (Francis Fukuyama)

Bisher war der Begriff des „Intellektuellen Kapitals“ oder „Humankapitals“ noch auf den ökonomischen Sektor begrenzt und eine Hilfe, den Prozess der „Wertschöpfung“ in einer zunehmend immateriellen Wirtschaft zu verstehen. Jetzt betreten wir mit dem Begriff „Sozialkapital“ eine nichtökonomische Sphäre. **„Kapital“ wird, wie bei der Untersuchung des Begriffs „Kundenkapital“ schon angedeutet, zu einer reinen Beziehungsqualität.**

Francis Fukuyama (*1952) ist Politikwissenschaftler und Berater der Bush-Administration. Er ist durch sein Buch **„Das Ende der Geschichte“ (1992)** international bekannt geworden, das den liberal-ökonomischen Staat als das „Nonplusultra“ der Geschichte darstellt. Er vertritt in diesem Buch **die gewagte These, dass es keine weiteren historisch großen Wandlungen geben kann, weil der ‘liberale Westen’ in diesem Sinne die Geschichte ‘gewonnen’ hat und sie damit ‘beendet’**. Das Ziel der Geschichte ist in der sozialen Marktwirtschaft und ihrem liberal-ökonomischen Staat erreicht und damit beendet. [1]

Es fällt mir bei FUKUYAMA zum ersten Mal überaus schwer, ein theoretisches Konzept einfach nur so wertfrei und „objektiv“ wie möglich darzustellen und mich mit eigenen Kommentaren zurück zu halten.

Zugegeben: Es ist mir nicht gelungen.

FUKUYAMA untersucht in seinem neuen **Buch „Der große Aufbruch“ (1999)** den „’Großen Bruch’ bei den sozialen Werten, die in den Industriegesellschaften Mitte des 20. Jahrhunderts vorherrschend waren“ (S. 17), den „Zusammenbruch der sozialen Ordnung“ (ebenda).

„War es nur ein Zufall, daß all diese negativen sozialen Entwicklungen, die zusammengenommen die Abschwächung der sozialen Bindungen und gemeinsamen Werte widerspiegeln, welche die Menschen in den westlichen Gesellschaften zusammenhielten, genau zu dem Zeitpunkt erkennbar wurden, als die Volkswirtschaften in jenen Ländern den **Übergang vom Industriezeitalter ins Informationszeitalter** [Hervorhebung HJS] vollzogen?

Diesem Buch liegt die Hypothese zugrunde, daß beides eng miteinander verknüpft war und daß eine komplexere, stärker wissensbasierte Wirtschaftsweise neben allen Segnungen auch etliche negative Auswirkungen für unser soziales Leben und unsere Werte mit sich bringt.“ (S. 18)

Der Zusammenbruch der sozialen Ordnung ist für FUKUYAMA in sozialen Funktionsstörungen ersichtlich wie „Kriminalitätsraten, Scheidungszahlen, Drogenkonsum, Zahl der Zivilgerichtsverfahren, Selbstmordrate und Steuerhinterziehungen“ (S. 41)

So weit - so gut. Das Buch liefert eine große Menge an Datenmaterial über diesen „Zusammenbruch der sozialen Ordnung“ und ist in dieser Hinsicht **eine schonungslose soziale Anklage**. Zahlen stellen das soziale Elend dar, erklären es aber nicht! Andere Daten, die eine Erklärung geben könnten, werden ausgeblendet. Interessant wäre es z.B. zu wissen, wie viele Frauen ihre Kinder noch selbst stillen, um einen Zusammenhang zwischen mütterliche Fürsorge für das Kind in den ersten Lebensjahren und kindliches Elend zu erkennen. FUKUYAMA gibt statistische „Enddaten“ wieder (z.B. Selbstmordraten), aber keine statistischen Erkenntnisse, die eine Erklärung des Phänomens erhellen könnten.

Noch befremdlicher jedoch ist es jedoch - und Thema dieser Studien -, dass FUKUYAMA diesen sozialen Zusammenbruch **als Verlust oder gar „Abwesenheit von Sozialkapital“** (ebenda) deutet. „Sozialkapital“ ist in seinem Verständnis **die hohe Beziehungsqualität einer gesunden Gesellschaft**. Bricht der Zusammenhalt einer gesunden Beziehungen einer Gemeinschaft zusammen, bricht die soziale Ordnung auseinander, dann ist das eine Beschreibung von Offensichtlichkeit. **Aber warum soll das ein Verlust an „Sozialkapital“ sein? Warum die Einführung dieses Begriffs?**

FUKUYAMA definiert „Sozialkapital“ so:

„Sozialkapital kann ganz einfach definiert werden als ein Bestandteil informeller Werte und Normen, die alle Mitglieder einer Gruppe teilen und die Kooperation zwischen den Mitgliedern der Gruppe ermöglichen. Wenn Mitglieder einer Gruppe davon ausgehen, daß die anderen sich ehrlich und verlässlich verhalten, dann werden sie einander *vertrauen*. Vertrauen wirkt wie ein Schmiermittel, welches das Wirken jeder Gruppe oder Organisation effizienter macht.“ (S. 31 - 43, speziell S. 32)

Der Begriff „Sozialkapital“ selbst kommt nicht von FUKUYAMA. „In den achtziger Jahren führten der Soziologe James Coleman und der Politologe Robert Putnam den Begriff *Sozialkapital* in die breite Diskussion ein“ (S. 36).

„James Coleman, der Soziologe, der am meisten dazu beigetragen hat, den Begriff *Sozialkapital* in die breite Diskussion ein zuführen, definiert Sozialkapital als ‘den Bestand von Ressourcen, die Familienbeziehungen und Organisationen der Gemeinschaft innewohnen und die der kognitiven und sozialen Entwicklung des Kindes förderlich sind.’“ (S. 57)

Die ursprüngliche noch relativ eng gefassten Bedeutung von „Sozialkapital“ (Ressourcen für die Entwicklung des Kindes) ist im Verhältnis zu „Humankapital“ noch nachzuvollziehen: **Wenn die kreative und innovative Leistungsfähigkeit eines Menschen in der Wirtschaft zum entscheidenden „Humankapital“ wird, dann liegt es nicht weit entfernt, die „soziale Ressourcen“, die in der Entwicklung des Kindes zum Aufbau des „Humankapitals“ führt, nun konsequent „Sozialkapital“ zu bezeichnen.** Hier ist eine gewisse begriffliche Stringenz durchaus zu erkennen.

„Sozialkapital“ ist also alles in der außerökonomischen Sphäre, was ökonomisches „Humankapital“ fördert.

Die Fehler einer Theorie werden oft in dem Maße deutlich, wenn man sie konsequent zu Ende denkt. Diesen Dienst hat uns FUKUYAMA getan! **Er generalisiert den Begriff „Sozialkapital“ so grenzenlos, dass er schon absurd wird.** Doch gerade in der Kritik des außerökonomischen Begriffs des „Sozialkapital“ wird **die Substanzlosigkeit des immer genereller gebrauchten Begriffs „Kapital“ und „Humankapital“ überdeutlich. Das Konzept des „Humankapital“ ist im Konzept des „Sozialkapitals“ konsequent zu Ende gedacht und hat sich damit letztlich ad absurdum geführt.**

Die Sozialwissenschaften sind offensichtlich **auf der Suche nach einem generellen, integrierenden Begriff des Sozialen.** Es sei jedoch spätestens jetzt bei der Untersuchung des Begriffs „Sozialkapital“ ein ganz erheblicher Zweifel angemeldet, dass „Kapital“ das Potential hat, diesen integrierenden Begriff zu stellen.

5.1 Wie ist Sozialkapital messbar?

„Weder die Soziologen noch die Ökonomen waren glücklich über den inflationären Gebrauch des Begriffs *Sozialkapital*. Die Soziologen sahen darin einen weiteren Schritt bei der Eroberung der Sozialwissenschaften durch die Ökonomen, und die Ökonomen fanden das Konzept nebulös und Sozialkapital schwierig, wenn nicht gar unmöglich zu messen. Tatsächlich ist es keine leichte Aufgabe, **den gesamten Bestand kooperativer sozialer Beziehungen zu messen, die auf den Normen Ehrlichkeit und Rücksichtnahme beruhen** [Hervorhebung HJS]. Wenn wir behaupten, daß der Große Bruch sich auf das Sozialkapital auswirkte, müssen wir eine empirische Basis finden, auf der wir die Hypothese testen können.“ (S. 37) Seine Lösung:

„Anstatt das Sozialkapital als einen positiven Wert zu messen, ist es möglicherweise leichter, die *Abwesenheit* von Sozialkapital mit traditionellen Maßstäben für soziale Funktionsstörungen ... zu messen.“ (S. 41)

Wenn wir schon von „Kapital“ sprechen, dann sollte dieser Vorschlag zur Empirie von FUKUYAMA auch so zu formulieren sein: *Vermögen ist nicht zu messen, wohl aber Schulden, die Abwesenheit von Vermögen, negatives Vermögen*. Das aber ist nicht nachvollziehbar! Wenn „Sozialkapital“ eine Beziehungs-**Qualität** ist (der gesamte Bestand kooperativer sozialer Beziehungen, die auf den Normen Vertrauen, Ehrlichkeit und Rücksichtnahme beruhen), die sich schwer quantifizieren und messen lässt, **dann ist auch der Verlust oder die Abwesenheit einer solchen Beziehungs-Qualität immer noch eine Qualität**, die sich genauso gut oder genau so schlecht quantifizieren lässt. Logisch ist das Argument keinesfalls. Aber darum geht es hier nicht einmal in erster Linie.

Das Buch von FUKUYAMA bietet sehr viel empiristisches Material über Verbrechen, Geburtenrate, Scheidungsraten, außereheliche Geburten, Vertrauensschwund und ähnliche Indizes für „Sozialkapital“. Sicherlich ist der „Zusammenbruch der sozialen Ordnung“ mit dem Beginn der „Dritten Welle“ auch messbar. **Doch es geht vor allem darum, dieses Phänomen zu verstehen, um eine neue gesellschaftliche Ordnung „zu erfinden“** (Untertitel des Buches). **Aber - um alles in der Welt! - warum soll der Begriff „Sozialkapital“ dabei erkenntnisgewinnend und nützlich sein?!**

5.2 Sozial- und Humankapital

FUKUYAMA geht auch vom Begriff „Humankapital“ aus und diskutiert an einigen Stellen explizit den Zusammenhang zu „Sozialkapital“. Bezeichnend ist allerdings, wie er den Begriff „Humankapital“ überhaupt einführt:

„Da sowohl der Reichtum - gemessen am Pro-Kopf-Einkommen - als auch die technologische Kompliziertheit der Gesellschaft zunehmen, werden **Fertigkeiten und Bildung (oder das, was die Ökonomen mit dem Begriff Humankapital bezeichnen)** für die Lebenschancen eines jungen Menschen immer wichtiger. In einem armen Land wie Indien **können Kinder wirtschaftliche Vermögenswerte darstellen**, wenn sie im Alter von sieben oder acht Jahren zu arbeiten anfangen. [Hervorhebungen HJS]“ In Amerika sind Kinder mit High-School-Abschluss eher Kostenfaktoren: „In den neunziger Jahren kann es gut über 100.000 Dollar kosten, einem einzigen Kind eine vierjährige College-Ausbildung zu ermöglichen.“ (S. 129 f.)

Zunächst identifiziert FUKUYAMA **Bildung = Humankapital**, was meiner eigenen ersten Annäherung an den Begriff „Humankapital“ durchaus entspricht. Dann aber bekommt der Begriff die Konnotation eines „wirtschaftlichen Vermögenswertes“, den auch arbeitende Kinder besitzen können. **Wenn wir „Humankapital“ tatsächlich so verstehen wollen, dass er arbeitende Kinder zu einem wirtschaftlichen Vermögenswert macht, dann wird der Begriff wirklich zu einem Unwort!**

Ich möchte FUKUYAMA ein solches ausbeuterische Verständnis des Begriffs „Humankapital“ hier nicht unterstellen (Die Tatsache, dass ein Kind ein paar Rupie für die Familie dazuverdient, mache es zu einem „wirtschaftlichen Vermögenswert“!). Deutlich ist jedoch, dass er ihn sehr undifferenziert verwendet. Er denkt in ökonomischen Kategorien, wenn er arbeitende Kinder in armen Ländern als „wirtschaftlichen Vermögenswert“ betrachtet - und ein Jugendlicher mit High-School-Abschluss zu einem gewaltigen „wirtschaftlichen Kostenfaktor“ hochrechnet. **Und genau das ist das Problem einer rein ökonomischen Sichtweise, wenn man Menschen als wirtschaftlichen Kostenfaktor oder Vermögenswert klassifiziert. Dazu VERFÜHRT der Begriff KAPITAL (bzw. „Human-“ und „Sozialkapital“) regelrecht.**

Wir finden auch bei FUKUYAMA einen **engen Zusammenhang zwischen den Begriffen „Kapital“ und „Bildung“**. Wie „Humankapital“ wird auch „Sozialkapital“ durch BILDUNG geschaffen:

„Sozialkapital wird auf vielfache Weise durch Bildung geschaffen, da die Auszubildenden nicht nur Fähigkeiten und Wissen erwerben, sondern auch für die Anforderungen der verschiedenen Branchen und Berufe sozialisiert werden.“
(S. 155)

„Sozialkapital“ ist also der soziale (sozialisierte) Aspekt der BILDUNG. Wenn der „Beziehungsaspekt“ der Bildung leidet, dann muss auch der „Inhaltsaspekt“ der Bildung (das Wissen und Können) darunter leiden:

„Eine der wichtigsten **Folgen des Verfalls des Sozialkapitals in Familien** ist die **Abnahme des Humankapitals** verschiedener aufeinanderfolgender Generationen. [Hervorhebungen HJS]“ (S. 157)

Auch hiermit beschreibt FUKUYAMA ein bekanntes und empirisch nachgewiesenes Phänomen: **Mit dem Zusammenbruch der traditionellen Familie nimmt auch die Leistung des Bildungswesens dramatisch ab**. Wieder in FUKUYAMAS Begrifflichkeit: Es sind die „Wirkungen von Scheidung, außerehelicher Geburt und Ein-Eltern-Familien auf die Wohlfahrt der in solchen Haushalten heranwachsenden Kinder - also auf das Human- und Sozialkapital, das von einer Generation auf die andere übertragen wird“ (S. 158)

Zwischen „Human-“ und „Sozialkapital“ macht FUKUYAMA aber doch noch einen gravierenden Unterschied („Trotzdem unterscheidet sich das Wesen des Sozialkapitals von physischem oder vom Humankapital.“, S. 339). Der Unterschied bestehe darin: „Sozialkapital [ist] kein öffentliches Gut, wird aber dennoch von externen Effekten beherrscht“ (ebenda).

„Wenn wir also akzeptieren, daß Sozialkapital kein öffentliches, sondern vielmehr ein privates Gut ist, das von externen Effekten durchdrungen ist, können wir auch erkennen, daß eine moderne Marktwirtschaft jederzeit Sozialkapital erzeugen wird.“ (S. 339)

Hier ist weniger die Wirtschaft als das Bildungssystem gefordert:

„Das Bildungssystem ist eine der wichtigsten Quellen des Sozialkapitals in den heutigen Gesellschaften. In den meisten Ländern wird Bildung als öffentliches Gut vom Staat zur Verfügung gestellt. Die Schulen bringen nicht einfach Schüler mit Wissen und Fertigkeiten hervor, sondern versuchen auch, sie für bestimmte kulturelle Gewohnheiten zu sozialisieren mit der Absicht, auch ihnen gute Staatsbürger zu machen.“

„Sozialkapital“ ist also ein (im familiären Sinne) „privates Gut“, „physisches Kapital und Humankapital“ ein „ökonomisches Gut“, Bildung ein „öffentliches Gut“.

Wenn die Gesellschaft also „Sozialkapital“ als „privates Gut“ verliert so muss der Staat dies durch BILDUNG als „öffentliches Gut“ kompensieren. Das Gegenteil ist aber der Fall. BILDUNG kompensiert nicht das nachlassende „Sozialkapital“, sondern die Erosion der sozialen Beziehungen unterminiert in dramatischer Weise das Bildungswesen, wie FUKUYAMA ja eben erst selbst dargestellt hat!

Wenn also der „Verlust an Humankapital“ (lies: das allgemein nachlassende Bildungsniveau) durch den Verlust an „Sozialkapital“ (lies: die Erosion der traditionellen sozialen Ordnung und Zusammengehörigkeit) erklärbar ist, **wie kommt es denn dann zu dieser immer dramatischer werdenden Abwesenheit von „Sozialkapital“, einem Zusammenbruch der sozialen Ordnung?!** [2] Diese Frage stellt sich FUKUYAMA im 15. Kapitel des Buches unter der Kapitelüberschrift:

5.3 Wird das Sozialkapital vom Kapitalismus ausgebeutet?

„Viele Menschen sind intuitiv davon überzeugt, daß der Kapitalismus schlecht für die Moral sei. Die Märkte bewerten alles nur in Preisen, und zwischenmenschliche Beziehungen würden nur nach ihrem Nutzen beurteilt. Dieser Sichtweise zufolge **verbraucht eine kapitalistische Gesellschaft mehr Sozialkapital, als sie hervorbringt.** Besorgniserregende Phänomene wie das abnehmende Vertrauen in die Institutionen, ein schrumpfendes Vertrauensradium, zunehmende Kriminalität und die Zersplitterung der Verwandtschaftsbande in Nordamerika und Europa deuten auf die Möglichkeit hin, daß die

fortgeschrittenen Gesellschaften **ihr Sozialkapital aufbrauchen, ohne es wieder aufbauen zu können.** Sind kapitalistische Gesellschaften also dazu verurteilt, im Verlauf der Zeit materiell immer reicher, moralisch aber immer ärmer zu werden? Werden unsere persönlichen Bindungen durch das rücksichtslose unpersönliche Marktgeschehen untergraben? Lehren uns die Märkte, daß nur Geld und nicht Werte zählen? **Ist also der moderne Kapitalismus dazu bestimmt, seine eigene moralische Basis zu unterminieren und damit seinen eigenen Zusammenbruch herbeizuführen?**“ [Hervorhebungen HJS] (S. 329)

Wahrlich eine großartige und den Nerv der Zeit treffende Fragestellung! Doch alles das ist nach FUKUYAMA offensichtlich nur Schein, nur Oberfläche: „Die Wahrheit ist, daß die heutigen Informationsgesellschaften auch weiterhin Sozialkapital benötigen, verbrauchen und dann wieder aufbauen werden.“ (S. 329)

FUKUYAMAS „Wahrheit“ liegt also in einer vermuteten Zukunft. Gegenwärtig werde die Informationsgesellschaft zwar „Sozialkapital benötigt und verbraucht“, zukünftig aber (hoffentlich) wieder „aufbauen“.

5.4 Ist der Mensch von Natur aus ein Sozialkapitalist?

„Die Frage bleibt, wie wir das Sozialkapital in der Zukunft wieder aufbauen können.“ (S. 187)

FUKUYAMA wendet sich im mittleren Teil des Buches „den beiden fundamentalen Ursachen der gesellschaftlichen Ordnung zu: der Natur des Menschen und dem Prozess der spontanen Selbstorganisation“ (S. 190) [3]

„Die systematische Untersuchung, wie **Ordnung und damit Sozialkapital** [Hervorhebung HJS] spontan und dezentralisiert entstehen kann, ist eines der wichtigsten Themen am Ende des 20. Jahrhunderts. Führend bei der Erörterung waren bisher die Ökonomen - was nicht verwundern dürfte, da die Ökonomie sich mit Märkten befaßt und Märkte erstrangige Beispiele für spontane Ordnung sind.“ (S. 196)

FUKUYAMA sieht in den „Biowissenschaften“ und in der Untersuchung über die Natur des Menschen ein neues Modell, „daß den Menschen kognitive Strukturen und altersspezifische Lernmöglichkeiten angeboren sind, die sie natürlicherweise in ein soziales Leben lenken.“ (S. 208) [4]

„Für die Ökonomen impliziert die Annahme einer menschlichen Natur, daß die Auffassung der Soziologen, der Mensch sei im Kern ein soziales Wesen, zutreffender ist als ihr individualistisches Modell. ... Diese Erkenntnis ist außerordentlich wichtig für die Diskussion über Sozialkapital, denn wir können daraus **folgern, daß es ein menschlicher Trieb ist, Sozialkapital zu schaffen.** [Hervorhebung HJS]“ (ebenda)

Nun ist es wirklich kein neues Modell, von einer **sozialen menschlichen Natur** auszugehen. Das hat bereits der von vielen - auch von FUKUYAMA [5] - geschmähte Jean-Jaques Rousseau in seine Gesellschafts- und Erziehungstheorie eingebracht. **Aber hier einen „Trieb“ zu formulieren, der „Sozialkapital schaffe“, das ist schon neu!** Ist der Mensch also von Natur aus ein „Sozialkapitalist“?

Das Problem ist doch ein ganz anderes! Wenn der Mensch „von Natur aus“ gesellschaftsbildend ist, so ist der Verlust der gesellschaftlichen Bindung, die wachsende Einsamkeit, die Atomisierung des Individuums, der STRESS (im Sinne des „Zukunftsschocks“ von TOFFLER), den die postindustrielle Gesellschaft unserer Natur auferlegt, doch um so dramatischer und pathogener! **Was ist das für eine gewaltige Kraft, die diese menschlichen Ressourcen so ausbeutet und verbraucht, nicht nur unsere manuelle und geistige Arbeitskraft („Humankapital“), sondern auch unsere Beziehungsfähigkeit („Sozialkapital“)? Wie kann ihr entgegen gewirkt werden?**

FUKUYAMA hat keine Antwort darauf. Ihm bleibt nur „das Prinzip Hoffnung“:

„Es gibt keine Garantie für die Aufwärtsbewegung in dem Zyklus. Wir können unsere Hoffnung nur darauf setzen, daß die Fähigkeit, soziale Ordnung herzustellen, ein sehr mächtiger Bestandteil der menschlichen Natur ist.“ (S. 372)

Wenn **DAS** die Quintessenz eines Buches über die „Theorie des Sozialkapitals“ ist, kommt dies einer vollkommenen Bankrotterklärung gleich.

5.5 Zusammenfassende Kritik

Das Buch von FUKUYAMA ist überaus wertvoll, da es ganz offen **die Sackgasse der generalisierenden Verwendung des Begriffs „Kapital“** aufzeigt:

- Er bindet den Begriff „Sozialkapital“ aus der Soziosphäre bewusst an den Begriff des „Humankapitals“ aus der „Wirtschaftssphäre“ [6] an. Ein hohes „Humankapital“ als wirtschaftlicher Produktivfaktor setzt ein hohes „Sozialkapital“ für seine Entwicklung voraus. **Alle sozialen Ressourcen für das wirtschaftliche „Humankapital“ werden somit zum „Sozialkapital“.** Damit gibt es im Grund keine gesellschaftliche Sphäre mehr, die nicht „ökonomisiert“ ist, d.h. nach den Interessen der Wirtschaft und ihrem Wachstum bewertet wird.
- Dass seine Vorstellung von „Humankapital“ bei FUKUYAMA auch kippt in eine inhumane Sicht von Kinderarbeit als „wirtschaftlichen Vermögenswert“ sei dabei nur noch einmal erwähnt. Diese **unreflektierte Verwendung des Begriffs „Humankapital“** ist es, die zu seinem Etikett als „Unwort“ führten. [Und ich möchte hier noch einmal betonen, dass eine solche Verwendung des Begriffs „Humankapital“ weder bei DRUCKER noch bei STEWART zu finden sind.] Es macht aber auch eine Schwäche bei FUKUYAMA deutlich: **So genau nimmt er es mit seiner Begrifflichkeit und logischen Argumentation nicht.** Bei FUKUYAMA sind Relativismus und Unbestimmtheit schon System.
- Zu kritisieren ist weiter, dass FUKUYAMA allem, was soziale Ordnung auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen schafft und erhält, einen generalisierenden Begriff gibt. **Alle „Bindungsenergie“ einer Gesellschaft sei „Sozialkapital“.** Da diese vertrauensvolle Gemeinschaftlichkeit in der Natur des Menschen liegt, **wird „Sozialkapital“ bei FUKUYAMA schon triebhaft und zu einer anthropologischen Kategorie.** Wenn der Mensch sozusagen „von Natur aus ein Sozialkapitalist“ ist, dann ist mit der weltweiten und Realisierung des Kapitalismus die dem Menschen „natürliche Gesellschaftsform“ erreicht und so **„das Ende der Geschichte“** anzusagen. Welch krasser Unterschied zu BELL, TOFFLER oder DRUCKER, die eine wahre humane Gesellschaft erst für die Zukunft erwarten und deren bewusster Aufbau eine Herausforderung der menschlichen Evolution sei!

- Zu kritisieren ist darüber hinaus, **diesen Generalbegriff für den Zusammenhalt der Gesellschaft als „Kapital“ zu bezeichnen.** Außer der Anknüpfung an den Begriff „Humankapital“ ist eine Begründung nicht zu finden. Die Logik: Wenn „geistige, d.h. kreative und innovative Arbeit“ KAPITAL ist, dann müssen auch seine sozialen Voraussetzungen KAPITAL sein. Mehr an begrifflicher Legitimation ist nicht zu erkennen.
- Was FUKUYAMA mit „Sozialkapital“ bezeichnet, ist eine **kohärente Kraft, die alles zusammen hält.** Wenn dafür der Begriff KAPITAL in seinem historischen und etymologischen Zusammenhang eine Bedeutung hat, dann kann es nur heißen: diese verbindende Kraft ist der Markt, das Geld, der Kommerz, der berechnende Austausch [7] „wie du mir, so ich dir.“ TOFFLER hat darauf hingewiesen, dass gerade diese Marktkräfte zur SPALTUNG der Gesellschaft geführt hat und nicht zu deren INTEGRATION! Auch FUKUYAMA kann nicht leugnen, dass der Kapitalismus „Sozialkapital“ ausbeutet. Eine Kraft, die die eine Gesellschaftsgruppe zum Gewinner, die andere zum Verlierer macht, kann nicht integrativ sein. **KAPITAL ist alles andere als eine „integrative Kraft“ in der Gesellschaft, sondern desintegrierend.** Die „kohärente Kraft“ einer Gesellschaft SOZIALKAPITAL zu bezeichnen, stellt alles auf den Kopf.
- Verwenden wir nur zum Kontrast einen alternativen Begriff zu KAPITAL! Wie wäre es, wenn wir **diese, die Gesellschaft zusammen haltende Kraft, LIEBE** nennen würden? So völlig aus der Luft gegriffen ist diese Alternative nicht! Jean-Jaques Rousseau verwendete in seinem neuen Menschenbild bereits die beiden grundlegenden Kategorien „amor de soi“ (Selbstliebe oder Selbstbehauptung) und „commisération“ (Nächstenliebe oder Mitleid). Ken Wilber bezeichnet die großen Kräfte der Evolution „Eros“ oder Transzendenz (das Niedrige, das zum Höheren aufstrebt) und „Agape“ oder Mitgefühl (das Höhere, das sich zum Niedrigen neigt und es umfängt).

Wenn wir fragen: Was hält die gesunde Gemeinschaft zusammen, Kapital oder Liebe, dann muss man schon sehr lebensfremd sein, um KAPITAL (lies: „Sozialkapital“) als Bindungsenergie der Menschen zu bezeichnen. Schon der Volksmund weiß: „Bei GELD hört die FREUNDSCHAFT auf.“ **Vielleicht sollten Menschen sich nach FUKUYAMA nicht mehr gegenseitig lieben, sondern „sozialkapitalisieren“!**

5.6 Anmerkungen zum Kapitel

- [1] Die Wahrscheinlichkeit ist allerdings größer, dass FUKUYAMA mit seinem Buch eher „das Ende seines Horizonts“ als „das Ende der Geschichte“ beschreibt. Aber ein Buch mit dem Titel „Das Ende meines Horizonts“ wäre sicherlich kein Weltbestseller geworden.
- [2] Hier ist eine wichtige Differenzierung notwendig. FUKUYAMA geht an anderer Stelle und durchaus widersprüchlich davon aus, dass das „Sozialkapital“ nicht insgesamt abnehme. Es „hat sich nicht der Gesamtbestand an Sozialkapital in einer Gesellschaft verändert, sondern seine Verteilung und seine Beschaffenheit.“ (S. 341) Diese Aussage führt das ganze Buch ad absurdum! Wohlgemerkt: **Der Gesamtbestand an Sozialkapital einer Gesellschaft ändere sich gar nicht.** Entweder ist *diese Aussage* nicht ernst zu nehmen, oder *der Rest des Buches*.
- [3] Ich gehe hier auf die zweite Quelle von „Sozialkapital“ generiert durch „**spontane Selbstorganisation**“ nicht weiter ein. So wichtig das Thema selbst ist, hat FUKUYAMA hier wenig Erhellendes beizutragen. „Wenn aber Netzwerke [eine spontan entstehende Ordnung - HJS] wirklich Ordnung schaffen sollen, müssen sie notwendigerweise auf informellen Normen gründen, die an die Stelle der formalen Organisation treten - mit anderen Worten: auf Sozialkapital.“ (S. 262) **Sozialkapital ist nach FUKUYAMA also Voraussetzung und nicht Ergebnis spontaner Selbstorganisation.** An anderer Stelle: Das Netzwerk ist eine „Form von Sozialkapital“ (S. 262) Am Ende folgen dann so lapidare Sätze wie: „Wir können zwar behaupten, daß Netzwerke in der technologischen Welt der Zukunft immer wichtiger werden, müssen aber zugleich eingestehen, daß es mindestens drei Gründe gibt, warum die Hierarchie auch in der absehbaren Zukunft ein notwendiger Bestandteil der Organisation bleiben wird.“ (S. 294)
- [4] Hier klingt natürlich niemand anderes als Jean PIAGET (1896 -1980) durch! Ich stimme hier ganz und gar mit FUKUYAMA überein, dass kognitive und andere Strukturen in der Entwicklung ausreifen. Das ist aber alles andere als ein neues Modell!
- [5] Rousseau wird in diesem Buch an zwei Stellen erwähnt: S. 203 und 221 f. „Menschen hätten [bei Rousseau, HJS], **von Mitleid abgesehen** [Hervorhebung HJS], wenig natürliche Gefühle füreinander.“ Genau das hat aber den Unterschied zwischen ROUSSEAU und HOBBS gemacht! Ist der Mensch dem Menschen gegenüber ein Freund (Rousseau) oder ein Feind (Hobbes)?
Was heißt „außer Mitleid“? - Das IST doch der Unterschied.
- [6] „Ökosphäre“ kann entweder als Sphäre der Ökonomie oder als Sphäre der Ökologie missverstanden werden. Matthias Horx spricht in dem Buch „Die Sphären der Zukunft“ eindeutiger von der „EconoSphere“.
- [7] FUKUYAMA geht auch von dem „egoistischen Gen“ aus. Altruismus ist in einer stabilen Gruppe in berechnender Weise besser als Egoismus. Auch eine „Gesellschaft von Teufeln“ (S. 234 ff.) müsste sich mit der Zeit kalkulierend altruistisch verhalten, um bestehen zu können.

6. „Bildung neu denken!“

Ich habe die Hypothese vertreten, dass der Begriff „Humankapital“ ein Begriff der Wirtschaft für eine Sphäre sei, die die Pädagogik als BILDUNG bezeichnet. Diese Hypothese konnte bestätigt und differenziert werden.

Dann habe ich vermutet, dass die inflationäre Ausweitung des Begriffs „Kapital“ auch auf die Bildungs- („Humankapital“) und Sozio-Sphäre („Sozialkapital“) ein **sprachliches Abbild der zunehmenden Ökonomisierung der Gesellschaft** sei: **Die Wissensökonomie beginnt die ganze Gesellschaft zu dominieren.**

Dies soll jetzt **für den Bildungsbereich in Deutschland** nachgewiesen werden.

6.1 Die Studie der Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (2003)

Unter dem Titel „Bildung neu denken! Das Zukunftsprojekt“ ist unter der Herausgabe der **Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (vbw), der Projektleitung der PROGNOSE AG (Basel) und der Gesamtdirektion von Prof. Dieter Lenzen (Freie Universität Berlin)** 2003 eine Studie erschienen, die den hier dargestellten Trend deutlich abbildet und sehr prägnant verdichtet.

Bereits im Vorwort schreibt Randolph Rodenstock (Präsident der vbw):

„Für den einzelnen Menschen ist Bildung die elementare Voraussetzung, sein privates und berufliches Leben zu meistern. Für die gesamte Gesellschaft ist **Bildung der wichtigste Rohstoff.**

In unserer Informationsgesellschaft ist schon Wissen für sich genommen keine endliche Menge. Aus wie viel mehr besteht dann Bildung? **Erst Bildung im umfassenden Sinn macht aus Erziehung, Ausbildung, Fähigkeiten und Wissen des Menschen das bedeutendste Kapital - auch für die Wirtschaft.** Dieses Kapital wird immer knapper, seine Mängel immer offensichtlicher. Das deutsche Bildungssystem, ein weltweites Vorzeigeprodukt, ist längst nicht mehr fit für den europäischen und globalen Wettbewerb. Wir alle müssen ‘Bildung neu denken’ und entsprechend handeln.“ (S. 11, Hervorhebungen HJS)

Klarer geht es nicht: **Bildung ist Kapital**. Und wenn wir „Bildung neu denken“ müssen, dann in dem Sinne, dass **die Bildung der Ökonomie und ihrem Bestehen im europäischen und globalen Wettbewerb unterzuordnen** ist. „Ausschlaggebend war dabei der Gedanke, dass Bildung ein wesentlicher Zukunftsfaktor für die bayerische Wirtschaft ist.“ (S. 47)

„Leitbilder können nicht interessenfrei sein. Eine Sicherung des Wirtschaftsstandortes Deutschland folgt dem grundlegenden und begründeten Interesse an einer Sicherung von Unternehmen und Arbeitsplätzen in Bayern und in anderen Bundesländern.“ (S. 60)

In diesem Sinne will diese bildungspolitische Studie **eine dritte Bildungsreform** für Deutschland initiieren, die dieses Ziel bis 2020 erreichbar werden lässt. „Insofern entfaltet die vorliegende Studie ein Konzept für die grundlegende, ganzheitliche und nachhaltige Revision des Bildungssystems in ganz Deutschland.“ (S. 47)

Es kann mir hier aber nicht darum gehen, mich mit diesem „Zukunftsprojekt“ selbst differenziert auseinander zu setzen. [1] **Es gilt hier lediglich nachzuweisen, wie das wirtschaftliche Konzept des „Humankapitals“ bereits in einer so maßgeblich bildungspolitischen Programm in Deutschland Einzug gehalten hat.**

In diesem „Zukunftsprojekt“ wird ausdrücklich von „Humankapital“ gesprochen:

„Die demografischen und technologischen Rahmenentwicklungen sowie die Prognosen für Arbeits- und Lebenswelt machen deutlich, welche Art und wie hoch der **Humankapitalbedarf** 2020 sein wird. ...

So repräsentierten die 1950 in Deutschland lebenden 69 Mio. Menschen ein **Humankapital (durch Bildung)** von 7,3 Bio. Euro. Im Jahr 2000 stieg dieses bei einer Gesamtbevölkerung von 82 Mio. auf 12 Bio. Euro an. Damit **wuchs das Humankapital mit 24%** überproportional im Verhältnis zur Bevölkerung mit 18%. ...

Diese zur Vereinfachung in Geld ausgedrückte Bilanz zeigt, dass Bildungsanstrengungen des Staates, der Wirtschaft und der Bürger im Vergleich zu heute um 30 - 50% steigen müssen, damit allein der **Humankapitalbestand** gesichert werden kann.“ (S. 83 f., Hervorhebungen HJS)

Aus dieser Einschätzung werden „**10 schwer wiegende Mängel**“ des deutschen **Bildungssystems** kritisiert und **Vorschläge zu deren Überwindung** gemacht (hier sehr pointiert und plakativ von mir herausgestellt):

1. Das deutsche Bildungssystem **leide unter der Macht des Staates**. Der Staat müsse sich aus der Bildung zurück ziehen und große Teile des Bildungssystems dem Markt überlassen. Die Universitäten seien dabei ganz zu „Bildungsunternehmen“ (S. 109) umzuwandeln. Kurz: Weniger Staat, mehr Wirtschaft.
2. Das Bildungssystem organisiere **Verantwortungslosigkeit**. Niemand (Lehrer, Eltern, Schüler) fühle sich so richtig verantwortlich „als Beteiligte an einem gemeinsamen ‘Unternehmen Bildung’“ (S. 50). Es gelte für alle am „Unternehmen Bildung“ Beteiligten auch **unternehmerische Selbstverantwortung** zu tragen.
3. Die **Leistungsorientierung sei zerstört**. Leistung im Sinne der Bildung von messbarem und wirtschaftlich verwertbarem Humankapital sei wieder in den Mittelpunkt eines moderne Bildungssystems zu rücken.
4. Die Beteiligung an Bildung sei für die Menschen unzureichend. Es sei gar von einer „**Bildungsabstinenz und -verweigerung**“ (S. 51) zu sprechen. Bildung müsse von den Menschen als wichtigstes Kapital für die Zukunft gesehen werden.
5. Das Bildungssystem sei **modernisierungsbedürftig** und ganz von „prämodernen Schlacken“ [HJS] zu befreien wie Traditionalismus, „Bildung um ihrer selbst willen“ (lies: die Bildungsideale des Humanismus), und mehr auf Wissenschaft und Arbeitswelt auszurichten. („Wenn das Bildungssystem modernitätsfeindlich (!) klassische Bildungsideale in Stellung bringen will, hat es im Wettbewerb um Aufmerksamkeit, Geschwindigkeit und kulturelle Vielfalt bald verloren.“, S. 65)
6. Der **Bildungsbegriff** selbst (insbesondere die Unterscheidung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung) sei „**wirtschaftlich dysfunktional**“ (S. 52). **Ein neuer Bildungsbegriff** müsse sich an den „Herausforderungen des wirklichen und beruflichen Lebens“ (S. 53) ausrichten.

7. Der **ökonomische Umgang mit Ressourcen** werde von der Bildung überhaupt „diskriminiert“ (S. 54). Mit den „immer knapper werdenden Ressourcen“ (ebenda) werde nicht vernünftig (= wirtschaftlich) umgegangen. Hier ist im ganzen Bildungssystem das wirtschaftliche Management einzubringen.
8. Die **Finanzierung der Bildung** sei in Deutschland unzureichend und drastisch zu erhöhen.
9. Die **Bedeutung des Bildungssystems** werde überhaupt politisch und öffentlich völlig unterschätzt. Das Bildungssystem werde einseitig und ideologisch zur „Demokratisierung der Gesellschaft“ funktionalisiert. „Auf diese Weise ist es oftmals üblich, freies Unternehmertum, Leistung, Wettbewerb und Elite zu diffamieren, weil sie angeblich im Widerspruch zu Gleichheit und Gerechtigkeit stehen. Diese einseitige Funktionalisierung des Bildungssystems rächt sich in einer Welt, in der die Wohlfahrt aller von einer erfolgreichen Wirtschaft abhängt.“ (S. 55)
Kurz: Das Bildungssystem müsse aus der politischen Bedeutung einer Demokratisierung umfunktionalisiert werden in eine ökonomische Bedeutung der gesellschaftlichen „Wohlfahrt“.
10. Das Bildungssystem sei „**aus sich heraus reformunfähig**“ (S. 56) und muss von außen (ließ: von der Wirtschaft) reformiert werden.

Mit ähnlichen Worten wird **BILDUNG in der „Präambel der Leitlinien“** dieser Studie so neu definiert:

„Für jeden einzelnen Menschen ist Bildung die elementarste Voraussetzung, sein privates und berufliches Leben meistern zu können. Für die Wirtschaft ist Bildung der wichtigste Rohstoff, der über Erfolg oder Misserfolg einzelner Unternehmen und der gesamten Volkswirtschaft entscheidet. Bildung prägt ganz wesentlich die gesamte sozio-ökonomische Situation einer Gesellschaft. Nur wenn Bildung zu fachlich soliden Grundlagen, breitem Allgemeinwissen, strukturellem Denken und fundierten Wertemaßstäben führt, kann der hohe soziale, ökonomische und ökologische Standard in Deutschland erhalten und ausgebaut werden.“ (S. 97)

Auch wenn in diesem Absatz „Bildung neu denken“ der Begriff des „Humankapital“ keine durchgängige und dominierende Kategorie ist, sondern lediglich in zitierter Weise Einzug gehalten hat, **so ist die Ausrichtung der Bildung an den Interessen der Wirtschaft doch klar und deutlich ausgesprochen, besser noch: zum Programm erhoben.**

„Alle Bildungseinrichtungen, vor allem aber Schulen und Hochschulen, müssen als **‘business units der Bildung’** [Hervorhebung im Original] in einem Wettbewerb um Talente eintreten dürfen.“ (S. 100)

Der in Amerika ausgerufene „Krieg der Talente“ („The War of Talents“) hat auch die deutschen Universitäten bereits erreicht. Und eines sollte dabei klar sein:

„**Allgemeine Bildung** im Sinne einer kanongestützten Unterrichtung klassischer Inhalte wird **in einer Welt schärfster wirtschaftlicher Konkurrenz** nicht länger glaubhaft machen können, dass ausgerechnet durch sie **unternehmerische Handlungsfähigkeit, Wettbewerbsorientierung, Kreativität, Handlungsinitiative** und andere unabdingbare Schlüsselqualifikationen erworben werden können [alle Hervorhebungen HJS].“ (S. 67)

Die an der Wirtschaft orientierte Pädagogik trägt die „allgemeine Bildung“ zu Grabe und stellt die wirtschaftlichen Ziele „in der Welt schärfster wirtschaftlicher Konkurrenz“ deutlich in den Vordergrund: unternehmerische Handlungsfähigkeit, Wettbewerbsorientierung, Kreativität und Handlungsinitiative.“

Kurz: **Die am Kapital orientierte Bildung ist mit diesem „Zukunftsprojekt“ zum Programm geworden, wenn auch der Begriff des „Humankapitals“ den Bildungsbegriff noch nicht ganz abgelöst hat. Bildung sei „neu zu denken“: im Sinne der Wirtschaft, der ökonomischen Sphäre.**

6.2 Von der Macht der Verhältnisse zur Macht der Begriffe

Ich habe in allen maßgebenden Werken keine ernst zu nehmende Definition des Begriffs KAPITAL gefunden [2]. Um so verwunderlicher scheint es, dass ein so nebulöser Begriff nun Einzug in traditionell „geistige Sphären“ nimmt: BILDUNG wird zu „Humankapital“ und SOZIALES VERTRAUEN zu „Sozialkapital“.

Wie ist diese offensichtliche Macht des Begriffs KAPITAL zu erklären?

Der wachsende und immer offensichtlicher werdende Einfluss der Wirtschaft oder der ökonomischen Sphäre auf die anderen Bereiche oder Sphären der Gesellschaft ist in den letzten Jahrzehnten leicht zu beobachten.

Dies ist Ausdruck sowohl der Stärke wie auch der Schwäche der spätkapitalistischen Ökonomie. Die Stärke der spätkapitalistischen Ökonomie ist ihre allgemeine gesellschaftliche Durchsetzungsfähigkeit. Nichts dominiert die Gesellschaft so, wie die Ökonomie. Die Schwäche der spätkapitalistischen Ökonomie ist ihr Zwang, alles unter ihre Kontrolle und gezielte Steuerung bringen zu müssen. Dann anders scheint ihr Funktionieren nicht gewährleistet zu sein.

Die spätkapitalistische Ökonomie ist sich ihrer selbst nicht genug. Die inneren Widersprüche des Kapitals, deren kritische Analyse Bibliotheken füllt, zwingt das ökonomische System immer mehr, andere Sphären kompensierend und krisenregulierend unter Kontrolle zu bringen. Diese wachsende Dominanz anderer gesellschaftlicher Sphären durch die ökonomische Sphäre ist relativ leicht nachzuvollziehen:

Unter den Lasten von Wirtschaftskrisen und der Anforderung der wirtschaftlichen Effektivität ist zunächst in den großen Unternehmen **ein effektives UND WISSENSCHAFTLICH ORIENTIERTES MANAGEMENT-System** entwickelt worden. Hier war PETER DRUCKER federführend.

Dieses Management war so erfolgreich, dass **immer mehr Gesellschaftsbereiche unter den Druck gerieten, effektiv und effizient gemanagt zu werden.** Nicht nur staatliche, sondern auch „Non-Profit“-Organisationen oder staatliche Bürokratie waren jetzt wissenschaftlich zu managen. Selbst im Privaten galt es, die Familie, ja sogar sich selbst „zu managen“: Die modern Hausfrau wird zur „Familienmanagerin“.

Diese wissenschaftliche Führung gesellschaftlicher Organisationen via wissenschaftlichem Management ist sicher ein großes Verdienst der Wirtschaft. Hier hat sie **notgedrungen Maßen eine Vorreiterfunktion** übernommen: Fehler im Bildungssystem machen sich erst über Jahrzehnte bemerkbar und sind individuell auszubügeln. **Fehler im Wirtschaftssystem jedoch können sehr schnell zu großen Katastrophen führen** - von gewaltigen wirtschaftlichen Krisen bis zu regionalen Kriegen.

Das wirtschaftliche Management strebt eine bewusste Kontrolle und Steuerung aller für die Wirtschaft relevanten gesellschaftlicher Kräfte und Prozesse an. Da ist kaum eine gesellschaftliche Sphäre auszulassen. Diese „Integration der Gesellschaft“ unter der Federführung der spätkapitalistischen Ökonomie wird im Augenblick im globalen Maß angestrebt. Nicht aus imperialistischer Bösartigkeit, sondern weil die spätkapitalistische Ökonomie anders als über „Globalisierung“ sich selbst nicht mehr unter Kontrolle bringt. **Die weltweite Dominanz der spätkapitalistischen Ökonomie gegenüber allen anderen gesellschaftlichen Sphären ist nichts anderes als ein globales MEGA-Krisenmanagement.**

Da die Wirtschaft aber keine isolierte gesellschaftliche Sphäre ist, eine wirtschaftliche Wohlfahrt nicht alleine in der ökonomischen Sphäre zu bestimmen ist, haben die - im gewissen Sinne bewährten - **Kontroll- und Steuerungs-Mechanismen der ökonomischen Sphäre in der Form des MANAGEMENTS** sowohl unter den Kräften des Sogs wie auch des Drucks auf die anderen Bereiche übergegriffen. In der privaten Sphäre (Geburtenrate, frühkindliche Erziehung) und der öffentlichen Sphäre (Bildungssystem, Gesundheitswesen, Politik) gibt es viele langfristig überaus wirksame Faktoren für die wirtschaftliche Wohlfahrt, die die Wirtschaft mit ihrem MANAGEMENT unter Kontrolle bringen sucht und zur Steuerung beeinflussen muss. [3]

Ein anderer marktwirtschaftlicher Begriff hat in den letzten Jahren - ähnlich wie Management - zu einer begrifflichen Inflation geführt: der Begriff des **MARKETING**. **Marketing entsteht in „gesättigten Märkten“, wo sich nichts mehr „von selbst verkauft“.**

Doch **mit dem ökonomischen Erfolg des Marketing** wird er inzwischen so unscharf und inflationär gebraucht, dass Marketing zu einem allgemeinen „Naturphänomen“ hochstilisiert wird:

- LIEBE sei eine Form von Marketing, wenn Mann der Geliebten den Hof mache. Es wird von einem „Liebesmarkt“ gesprochen, in dem der oder die den besten Erfolg erzielt, der/die das beste „Selbst-Marketing“ betreibt.
- Der „Biologismus des Marketing“ geht weiter: Selbst eine Blume, die durch Ihre Schönheit Bienen und andere Insekten anzieht und so zu einem „Wettbewerbsvorteil“ bei der Verbreitung der eigenen Samen kommt, betreibe „Marketing“.

Auch in der „Marketing-Theorie“ führen unscharf verwendete Begriffe zu heillosen Absurditäten.

So ist der Begriff des „Kapital“ in seiner „außerökonomischen Expansion“ durchaus in liebenswürdiger Gesellschaft mit den ebenfalls in „außerökonomischer Expansion“ immer unschärfer und diffuser verwendeten Begriffe „Management“ und „Marketing“.

MANAGEMENT ist in dieser „Dreiergespann“ (Management-Marketing-Kapital) sicherlich der Begriff, der sich bereits in unserem Alltag weitgehendst durchgesetzt hat. MARKETING ist bereits zu einem alltäglichen, persönlichen Instrument für die Berufswelt geworden: Der Arbeitssuchende betreibt mit seiner Bewerbung „Selbst-Marketing“, der Selbständige genau so in seiner Suche nach Aufträgen oder der Positionierung seiner Dienstleistungen am Markt.

Aber auch in der privaten Sphäre wird Management zum Alltag: Wer zu sehr im Stress lebt, muss etwas für sein „Selbstmanagement“ tun. Aus „Selbstmanagement“ wird dann konsequentes „Lebensmanagement“, zu dem auch das „Familienmanagement“ gehört.

Doch im Alltag würde niemand, der auf „Brautschau“ ist, ein Marketing-Buch studieren, um die eigenen Chancen auf dem „Liebesmarkt“ zu verbessern. Es sind sicherlich nur profilsüchtige Marketing-Professoren oder egomanische Ratgeber-Autoren, die davon träumen, auch die zwischenmenschlichen Beziehungen zu einem Marketing-Feld zu machen. Im Alltag sind wir davon - Gott sei Dank! - noch Lichtjahre entfernt [4].

KAPITAL hat im Gegensatz zu MANAGEMENT und MARKETING in der außerökonomische Sphäre bisher kaum Alltagstauglichkeit gefunden. Wir sprechen zwar davon, dass jemand aus dem Fehler eines anderen „Kapital schlage“ (zum Beispiel in der Parteipolitik), meinen dies aber durchaus abschätzig. Der eine ist ein Trottel, der andere ein rücksichtsloser Profiteur.

Während sich die Begriffe „Selbst-Management“ und „Selbst-Marketing“ schon etabliert haben, wäre ein Begriff „Selbst-Kapital“ (noch) ein reines Artefakt. „Sozialkapital“ kommt in unserer Alltagssprache auch noch nicht vor. Keine Familie plant ernsthaft, das „Sozialkapital unter den Familien-Mitgliedern zu steigern.“

Auch ist noch keiner auf die Idee gekommen, die Potenz eines Mannes als „Zeugungskapital“ oder die „Gebährfreudigkeit“ einer Frau als „Geburtenkapital“ zu bezeichnen. Es wäre in der Logik von „Human- und Sozialkapital“ nur ein kleiner Schritt. Wenn KINDER der wichtigste Wert einer Gesellschaft ist, dann ist es auch - der ökonomischen Logik folgend - das wichtigste KAPITAL!

Zusammenfassend: Die zunehmende Ökonomisierung der Gesellschaft „transportiert“ auch ihre ökonomische Begriffe und Sichtweisen. Hier ist unsere „Dreiergespann“ (Management-Marketing-Kapital) ein sehr beredtes Beispiel.

Doch nicht nur Verhältnisse transportieren Begriffe. **Begriffe stabilisieren wiederum Verhältnisse. Denn Begriffe bestimmen, wie wir denken und was wir tun.** Da ist nach dem Siegeszug von MANAGEMENT und MARKETING sicher auch KAPITAL in der außerökonomischen Sphäre im Vormarsch, unser Denken zu „ökonomisieren“. Wie gesagt: Wenn es so weiter geht, werden wir unsere Kinder nicht mehr lieben, sondern „sozialkapitalisieren“.

6.3 KAPITAL als Ausbeutungsverhältnis

Wenn uns die besprochenen Werke allesamt (und sicherlich nicht grundlos) bei der Antwort auf Frage im Stich gelassen haben: „**Was ist denn nun unter KAPITAL zu verstehen?**“, dann gilt es diese Antwort jetzt selbst zu finden.

Die Herleitung des Begriffs KAPITAL ist bei KARL MARX relativ leicht nachzuvollziehen [11, insbesondere S. 161 - 170]:

Voraussetzung für die ursprüngliche „Kapital-Bildung“ (was für ein tiefsinniges Wort im Rahmen dieser Studie!) ist ein MARKT mit dem Austausch von WAREN.

WAREN sind Produkte, die nicht für den eigenen Verbrauch hergestellt werden, sondern für den Tausch auf dem Markt gegen andere Waren. In der typischen Marx'schen Kurzformel: $W_1 - W_2$ (= Ware wird auf dem Markt **getauscht gegen Ware**.)

Mit dem Sprung vom ursprünglichen Naturaltausch zum Verkauf und Kauf über **das Medium Geld** lautet die Formel nun: $W_1 - G - W_2$ (= Ware wird gegen Geld getauscht [verkauft] und mit diesem Geld neue Ware getauscht [gekauft]).

Geld hat in diesem Tauschakt eine reine Vermittlerfunktion. Geld ist nicht „wertschöpfend“, sondern nur „wertvermittelnd“. Bei den bisher dargestellten Tauschformen werden immer **gleiche Werte** getauscht. Der Wert von W_1 ist gleich dem Wert von W_2 . **Während des Tauschaktes wird kein neuer Wert generiert.** [5]

Nun kann aber Geld selbst zur Ware werden! Man „verkauft“ Geld (Kredit) und das mit **Zinsen**. Nun lautet die Formel: $G - G'$, wobei $G' > G$. Damit Geld zum **Finanzkapital umfunktionalisiert**: Geld wird aus dem reinen Tausch-Vermittler im Markt zur verkäuflichen Ware, um (über den Zins) **Mehr-Geld** und damit finanziellen Reichtum zu generieren. (Der historische „Erfinder“ des „Geld-Machens durch Geld“ soll Krösus gewesen sein, der heute noch als der Inbegriff des Geld-Reichen gilt.)

GELD in seiner neuen Funktion als KAPITAL ist nicht mehr wertneutral, sondern über den ZINS wertschöpfend.

Kapital ist also: zur Ware und damit (ver-) käuflich gewordenes Geld. Kapital ist sozusagen Geld, das sich prostituiert, das sich verkauft. Kapital ist der Ursprungsfunktion des Geldes gegenüber „missbrauchtes Geld“: Es hat nicht mehr (als Katalysator) Tauschfunktion, sondern wird selbst (über Zins und Zinseszinsen) zum Wertschöpfungsfaktor. Kapital ist Geld, das man einsetzt, um (persönlichen) Reichtum auf Kosten anderer zu schaffen.

Im KAPITAL beginnt Geld, einen ausbeuterischen Charakter anzunehmen.

Wenn man sagt, Kapital sei „arbeitendes Geld“, ist das natürlich ein Hohn. Weder Geld noch Kapital können arbeiten. Es sind Menschen, die arbeiten. Der Kreditnehmer ist es, der zur Rückzahlung des Kredites plus Zinsen dafür hart arbeiten muss! [6]

Auf der „anderen Seite“ der Kapital-Bildung stehen immer Menschen. **Wird auf der einen Seite „Wert geschöpft“ wird auf der anderen Seite „Wert ausgebeutet“.**

Hier setzt bekanntlich die Ausbeutungstheorie von Karl Marx an: **Der Mensch wird in der Formel $G - W - G'$ selbst zur Ware** (präziser nach Marx: nicht der Mensch, sondern seine Arbeitskraft), die „mehr Wert produziert“ als sie (in der Form des Lohns) kostet.

Der Kern des KAPITALS ist es, dass es marktfremde Beziehungen zu Warenbeziehungen verdinglicht - oder, wie oben genannt: - missbraucht.

Mit der Entfaltung der Kapital-Bildung wurde die Wirtschaft immer mehr vermarktet (alle wirtschaftlichen Faktoren nehmen vermarktbareren Warenwert an). Selbst die Natur (und ihre für den Menschen nützlichen Ressourcen) wird zur Ware verdinglicht (missbraucht) und so zum „natürlichen Kapital“ (Lietaer, Anmerkung 2 in 4.6, S. 57).

Nachdem die Wirtschaft im Zeitalter des klassischen Kapitalismus vermarktet und kapitalisiert ist, wird im aktuellen Zeitalter der Globalisierung die ganze Gesellschaft und der ganze Planet vermarktet, kapitalisiert und im Sinne weniger auf Kosten vieler ausgebeutet. [7]

Es nimmt nicht Wunder, dass keiner der besprochenen Autoren hier begriffliche Redlichkeit an den Tag gelegt hat, um zu klären, was überhaupt KAPITAL ist. Man wäre an der Marx'schen Theorie der Ausbeutung, Verdinglichung und Entfremdung nicht vorbei gekommen. „Kapital-Bildung“ als Vermarktungs-Mechanismus ist ein Ausbeutungsverhältnis. **Spätkapitalistische Ökonomisierung der gesamten Gesellschaft und des Planeten generalisiert dieses Ausbeutungsverhältnis.**

6.4 Die Eindimensionalität der „humankapitalistischen“ Bildung

„Orientiert sich die Praxis von Bildung und Erziehung am Beschäftigungssystem, dann ist nicht das Wohl und Wehe des Kindes für die Erziehung maßgebend, sondern der ökonomische Nutzen des Arbeitsprozesses.“ (DICKOP, Lehrbuch systematischer Pädagogik, Düsseldorf 1983, S. 13)

Ich möchte die entsprechende Frage formulieren: **Wenn Kapital „missbrauchtes Geld“ ist, ist dann „Humankapital“ möglicherweise „missbrauchte Bildung“?**

Halten wir fest, dass **nur die Art von Bildung zu „Kapital“ werden kann, die auf einem Markt zur Ware und damit verkäuflich und käuflich wird.**

„Weisheit“ ist keine Ware, kann nicht „vermarktet“ werden, kann nicht gekauft und verkauft werden, kann nicht zu Kapital oder „Humankapital“ umfunktionalisiert (missbraucht) werden. Für „Weisheit“ gibt es keinen Markt.

Das gleiche gilt für Liebe. **Liebe ist keine Ware.** Für Liebe gibt es keinen Markt. Wer vom „Liebes-Markt“ spricht, der weiß weder, was Liebe noch was Markt ist. Liebende verkaufen sich nicht gegenseitig. Liebe prostituiert sich nicht.

Machen wir dies an einem bildungspolitisch brisanten Thema deutlich: Es ist inzwischen wissenschaftliches Allgemeingut geworden, **wie wichtig die Mutterliebe für die kindliche Bildung** in den ersten Lebensjahren ist.

Mutterliebe ist nicht käuflich, kann nie zu einer Ware auf dem Markt werden. Jeder käufliche Ersatz (z.B. der Muttermilch in der Form von Babynahrung) mag für den Säugling ähnlich nahrhaft sein wie Muttermilch, aber der Beziehungsvorgang zwischen Mutter und Säugling während des Stillens ist durch nichts Käufliches zu ersetzen. **Gerade weil Mutterliebe nicht zu vermarkten und zu „kapitalisieren“ ist, wird in der wachsenden Beziehung zwischen Mutter und Kind auch kein „Sozialkapital“ aufgebaut.**

Halten wir hier kurz inne und reflektieren in diesen Zusammenhang noch einmal den **Begriff „Sozialkapital“:**

Das vollkommen Absurde an diesem bewusst außerökonomisch (außerhalb der Marktwirtschaft) verwendeten Begriff ist, dass er Verhaltensweisen abbilden soll, die als gemeinschaftliche Tugenden und Werte **in keinem Falle** zu einer Ware werden kann. **Vertrauen kann nie zu einer WARE werden. Vertrauen lässt sich nicht kaufen oder verkaufen.** Alle diese gesellschaftlichen Werte verdienen es keines Falls, mit dem Marktbegriff des Kapitals, lies „Sozialkapital“ genannt zu werden! (So kann man nur einen Bock zum Gärtner machen!)

Wissen jedoch ist in einer bestimmten Weise „materialisierte Bildung“, kann **als Information** Warencharakter annehmen und verkauft werden. In Informationen dargestelltes Wissen kann man kaufen, muss es sich in einem zweiten Akt aber **aneignen**, damit die Information zum persönlichen Wissen wird (oder in den Worten von Marx: damit aus dem „Tauschwert“ INFORMATION ein „Gebrauchswert“ WISSEN wird.)

So gesehen kann der marktwirtschaftliche Spätkapitalismus maximal eine „Wissensökonomie“ und eine „Wissensgesellschaft“ werden (weil nur Wissen vermarktbar ist), nie aber eine „Weisheits-Ökonomie“ oder „Weisheitsgesellschaft“.

In einer kapitalorientierten Marktwirtschaft zählt nur das, was auf dem Markt als Ware mit Mehrwert verkäuflich ist. **Einer der Marktwirtschaft dienende Bildung im Sinne des „Humankapitals“ wird als WARE käuflich und verkäuflich.**

Mit anderen Worten: **Nur BILDUNG, die Warencharakter annehmen kann, kann zu HUMANKAPITAL für den Wertbildungsprozess umfunktionalisiert werden. BILDUNG wird KAPITAL, wenn sie im „Wertschöpfungsprozess“ integraler Bestandteil der Warenproduktion für den Markt wird.** Profit wird aber erst realisiert, wenn das Produkt nach Abzug aller Kosten Gewinn erwirtschaftet.

Zählt BILDUNG in der Form von WISSEN und TECHNIK nur, wenn es Gewinn erwirtschaftet, einen Beitrag zur Profitmaximierung leistet, um in internationalen Wettbewerb mithalten zu können oder wieder führend zu werden?

Es ist sicherlich so, dass „die“ Bildung und „die“ Pädagogik nicht auf der Höhe der Zeit sind. BILDUNG ist dringend zu reformieren und PÄDAGOGIK dringend zu erneuern. Aber unter dem Diktat der spätkapitalistischen Ökonomie? Indem die Ökonomie die Pädagogik „in die Pflicht nimmt“?

Wir können verschiedene Perspektiven von Pädagogik und Bildung unterscheiden:

1. **eine Pädagogik, die vom Kind als Naturwesen ausgeht**, seine natürlichen Bedürfnisse unterstützt und sein biologisch-evolutionäres Potential fördern will (diese Pädagogik fällt unter den großen Bereich der „Reformpädagogik“)
2. **eine Pädagogik, die vom Bildungssystem (und dem verschulten Menschen) ausgeht** - und LERNEN zu einem „lebenslanglich verschulten Projekt“ organisiert (dieser Pädagogik begegnen wir vor allem in der aktuellen Erwachsenenbildung)
3. **eine Pädagogik, die vom Schutz des Individuums gegen Anmaßungen der Gesellschaft ausgeht** und die politische und persönliche Emanzipation des Menschen durch Erziehung anstrebt (dies ist die Domäne der demokratischen und kritischen Pädagogik)
4. eine Pädagogik, die von den **evolutionären Erfordernissen der Gesellschaft** ausgeht, dabei Erziehung im Sinne des Sozialdarwinismus versteht (hier ist der Ansatz einer „Evolutionären Pädagogik“ von TREML zu nennen)

5. **eine Pädagogik, die von wirtschaftlichen Interessen ausgeht**, dem Bildungssystem wirtschaftliche Leistungsträger abverlangt - Bildungssysteme aus der gesellschaftlichen Fürsorge abtrennt, um sie wirtschaftlichen Gesetzen unterzuordnen (dies ist die Pädagogik des „Humankapitals“).

Sicherlich müssen wir heute „Bildung neu denken“, aber nicht einseitig im Sinne ökonomischer Erfordernisse, der Funktionalisierung unserer Kinder und der planetaren Zukunft im Interesse des kapitalistischen Wirtschaftssystems und seinen Gesetzen der Profitmaximierung. Das Resultat einer solchen eindimensionalen Pädagogik und Bildung wäre der „eindimensionale Mensch“, wie ihn Herbert Marcuse schon 1964 beschrieben hat.

Wir brauchen eine **INTEGRALE PÄDAGOGIK**, die alle diese Sichtweisen und Erfordernisse menschlicher Evolution integriert. Eine solche Pädagogik und Bildung sind nicht anti-kapitalistisch, sondern transformieren das Kapital als Evolutionsfaktor. **Es gibt keine gesunde menschliche Evolution ohne eine gesunde Wirtschaft. Es gibt aber auch keine gesunde Evolution, ohne ein gesundes Bildungssystem.**

Gerade weil das **KAPITAL** ein so dominierender Faktor der menschlichen Evolution geworden ist, verneigen wir uns vor ihm wie vor einem **FETISCH**, einem **GÖTZEN**. Alles Produktive wird in die Großfamilie des Kapitals adoptiert.

Aber gerade der „hybride“ Begriff des **HUMAN-KAPITALS** (und seiner Bedeutung als profitable **BILDUNG**) macht deutlich, dass der kommende Evolutionsfaktor nicht das Kapital, sondern das Wissen, die **BILDUNG** selbst ist.

Wenn Bildung dann einmal der dominierende Evolutionsfaktor der menschlichen Gesellschaft geworden ist, dann haben wir alle Formen des Kapitalismus transformiert und eine wirklich HUMANE BILDUNGSGESELLSCHAFT im wahrsten Sinne des Wortes aufgebaut.

Dieser Vision hat eine integrale Pädagogik und Bildung zu dienen.

6.4 Anmerkung zum Kapitel

- [1] Meine Hauptkritik an der Studie: **Die Projektion der Entwicklung auf das Jahr 2020 und der daraus abgeleiteten bildungspolitischen „Empfehlungen“** ist merkwürdig affirmativ. Hier wird eine vollkommen krisenlose, lineare Entwicklung vor allem der Techno-Sphäre dargestellt, die wohl alleine die Zukunft bestimme. Keine Rede von den bereits jetzt aktuellen Probleme der Menschheit auf dem Planeten (Klimaveränderung, Bevölkerungswachstum, Aussterben von Spezies, Abbau der planetaren Ressourcen, globale Armut). Der Planet spielt keine Rolle in der Aufgabenstellung auf das Jahr 2020 hin, **einzig und allein die „Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands“**. Was für eine begrenzte, engstirnige, ethno- maximal eurozentrische Zielsetzung! (Die Leugnung der Krankheit IST die Krankheit.)
- [2] Am ehesten setzt sich noch BELL mit der Theorie von MARX auseinander. Aber selbst bei ihm ist **keine Definition von KAPITAL** zu finden. BELL ist Soziologe und ihn interessiert mehr die „Klassenanalyse“ von Marx und die gesellschaftliche Polarisierung von Kapitalisten hier und dem Proletariat dort. Er analysiert die Erosion dieser Klassenstruktur und weist sogar darauf hin, dass es MARX selbst war, der im 3. Band des „Kapital“ bei der Analyse der Aktiengesellschaften diese Entwicklung scharfsinnig beobachtete.
- [3] Das dies nicht funktionieren KANN, sei hier nur in einer Anmerkung angeführt: Ein System, das in seinem KEIM desintegrierend ist, kann nicht dadurch integrierend wirken, dass es immer größere Bereiche versucht, unter seine Kontrolle zu bekommen. Dadurch wächst nur die globale Desintegration. **Und irgendwann ist das System an seinen Grenzen, gibt es keinen Ausweg mehr durch die Dominanz des Teils über das Ganze.**
- [4] Dies war gestern! Inzwischen gibt es von Prof. Zielke schon **Marketing-Regeln für Singles** zur „strategischen Planung des Glücks“ nach dem Motto: Nie wieder Single! (www.partnerstrategie.de)
- [5] Marx weist natürlich darauf hin, dass es **auch „Wucherpreise“** gibt. Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass „unter dem Strich“ in der Zirkulations-sphäre kein Mehrwert geschaffen wird. Marx: „Die Gesamtheit der Kapitalistenklasse eines Landes kann sich nicht selbst übervorteilen.“ [11, S. 177] Heute würde man in diesem Fall vom „Nullsummenspiel“ sprechen.
- [6] Der nächste Schritt ist bei Marx die Entfaltung seiner berühmten **„Mehrwerttheorie“**, die hier nur der Vollständigkeit wegen angedeutet werden soll: **G - W - G'**. In dieser Formel ist W die Ware Arbeitskraft, die einzig die Fähigkeit hat, mehr Wert zu erzeugen als sie kostet.
- [7] **Matthias HORX** hat in seinem Buch **„Smart Capitalism“** (Frankfurt 2001) vergeblich den Versuch unternommen, einen Kapitalismus jenseits der Ausbeutung zu zeichnen. Verspricht der Untertitel des Buches noch großspurig „Das Ende der Ausbeutung“, reduziert sich das Thema im letzten Kapitel auf die Frage: „Das Ende der Ausbeutung?“ und wird die (un-)verschämte Antwort gegeben: „Natürlich wird Ausbeutung niemals aufhören. Sie gehört zum Menschen wie die Gewalt, der Hass und die Liebe.“ (S. 194) Solche Aussagen sind keine theoretischen Erhellungen, sondern pures „Flachland“ (Ken Wilber) In dem Buch findet sich auch der vollkommen unsinnige Satz: „Wir erleben den Rohstoffwechsel [?!? HJS] von Kapital zu Humankapital.“ (S. 36)

Nachwort

„Das Aufzwingen eines Mems (wie z.B. oranges Business) gegenüber der ganzen Welt ist ein absoluter Alptraum.“

Ken Wilber, in: Boomeritis, S. 109

Bereits DRUCKER war der Überzeugung, dass sich die PÄDAGOGIK und das BILDUNGS-SYSTEM nicht selbst reformieren können und „durch gewaltige Kräfte von außen umgewandelt werden“ (S. 28). Diese Umwandlung von außen durch die Wirtschaft erleben wir zur Zeit. Dies ist durchaus ein gesellschaftlicher Fortschritt, denn viele Bereiche des Bildungssystems stehen (ähnlich der institutionalisierten Kirche) mit einem Bein noch in der Prämoderne und erziehen zu einem Verhalten, das gesellschaftlich nicht mehr funktional ist.

Wir erleben eine wirklich dramatische „pädagogische Krise“ der Familie, der Schule und Universität. Die ÖKONOMIE scheint zur Zeit die einzige gesellschaftliche Kraft zu sein, die ihre erprobte Reform- und Wandlungsfähigkeit (Stichwort: Managerrevolution) jetzt auch in der Sphäre der PÄDAGOGIK unter Beweis stellt. Die MODERNE (der Siegeszug der kapitalistischen Ökonomie und der materialistischen Wissenschaft) zieht unter der Fahne der Wissenschaft und des wissenschaftlichen Arbeitens und Lernens in das Bildungssystem ein und reformiert es nach den Maßgaben ökonomischer Funktionalität.

Die MODERNISIERUNG des Bildungssystems (im epochal verstandenen Sinne) ist zweifellos ein gesellschaftlicher Fortschritt. Das zwanzigste Jahrhundert nimmt gerade erst einmal Einzug in Schulen und Universität, den (neben der Kirche) am meisten in der „Tradition“ verhafteten Institutionen. **Aber dieser Fortschritt wird zum Alptraum, wenn dieses ökonomisch-wissenschaftliche Paradigma** (das „orange Mem“ in der Sprache der „Spiral Dynamics“ von Don Beck) **sich nun alle andere gesellschaftlichen Sphären „Untertan macht“.** Wenn sich eine Teil-Sphäre DAS GANZE unterzuordnen anstrebt, ist das in der Systemtheorie das klassisch BÖSE, das Dysfunktionale, das Krankhafte, das Zerstörerische, das Krebsprinzip.

Die Initiative der ÖKONOMIE zur Reformierung des Bildungssystems und anderer Sphären der Gesellschaft führt nicht zur gesellschaftlichen Integration, sondern zur Desintegration, zur wachsenden Verdinglichung und Entfremdung, gesellschaftlicher Spaltung und wachsenden Konflikten. **Die KATASTROPHE dieser ökonomisch orientierten Bildungsreform ist bereits abzusehen.**

Diese ökonomische Initiative wird eine erneute, aber dann massive Gegenbewegung als „Pädagogik vom Kind aus“ hervorrufen. **Ellen Keys gefordertes „Jahrhundert des Kindes“ steht uns erst bevor.** Es wird aber nicht nur das „Jahrhundert des Kindes“, sondern auch das des Friedens, der Ökologie und der Menschlichkeit sein (was in der „Spiral Dynamics“ als **grünes Mem** bezeichnet wird). Was eine gewisse reformpädagogische Avantgarde seit einem Jahrhundert (ja, schon beginnend mit Jean-Jaques Rousseau) fordert, kann bald zu einer gesellschaftlich getragenen Wirklichkeit werden. Aber auch das generelle Aufzwingen des grünen Mems wäre ein Alptraum (wie es andererseits bei Jean-Jaques Rousseau bereits angedeutet ist) .

Und doch ist auch diese kommende **ökologische Gegenbewegung** (grünes Mem der POSTMODERNE) gegen das **ökonomische Dominanzstreben** (oranges Mem der MODERNE) erst die Vorstufe zu einer wirklich **integralen Bildungsgesellschaft** (gelbes Mem einer wahrhaft humanen Weltzivilisation).

Am Ende geht es nicht um die „Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands“, sondern um die Gesundheit der ganzen Spirale der Menschheit und des Planeten Erde. Eine INTEGRALE PÄDAGOGIK ist dieser Vision verpflichtet. Sie wächst auch an den Herausforderungen, die eine „Pädagogik des Humankapitals“ darstellt.

Ohne eine INTEGRALE PÄDAGOGIK kann es keine humane Bildungsgesellschaft geben. Während der Aufbau einer humanen Bildungsgesellschaft aber noch nicht auf der Tagesordnung steht (wohl aber kulturelle Keimzellen einer solchen Gesellschaft), **ist die Entfaltung einer INTEGRALEN PÄDAGOGIK von außerordentlicher Dringlichkeit.** Dem Absolutheitsanspruch einer „Pädagogik des Humankapitals“ kann nur eine qualitativ NEUE PÄDAGOGIK DER INTEGRALEN KULTUR Paroli bieten und die Würde dieser Pädagogik des „orangenen Business“ integrativ und transformativ aufheben. Eine Herausforderung evolutionären Ausmaßes.

Literaturverzeichnis

Diese Studie ist vor allem eine Literatur-Auswertung. Die ausführlicher besprochenen Werke sind im Literaturverzeichnis fett gedruckt. Als nachgestellte Jahreszahl steht immer das Erscheinungsjahr des Originals. In Klammern ist der Verweis auf das jeweilige Kapitel der Studie. Innerhalb der Kapitel gilt die angegebene reine Seitenzahl immer für das in dem Kapitel besprochene Werk. Andere Literaturverweise beziehen sich dann auf die Nummerierung des Werkes im Literaturverzeichnis. Ein Literaturverweis [12, S. 27] bedeutet somit: in Naisbitt, Megatrends, S. 27.

- [1] **Bell, Daniel (1973): Die nachindustrielle Gesellschaft** (Kap. 1)
Frankfurt; New York (Reihe Campus), 1985
- [2] **BILDUNG neu denken! (2003)** (Kap. 6.1)
Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft (Hrsg.)
Opladen (Leske und Budrich) 2003
- [3] campus-MANAGEMENT (2002)
Frankfurt; New York (Campus) 2003
- [4] **Drucker, Peter F. (1968): Die Zukunft bewältigen** (Kap. 3.1)
Aufgaben und Chancen im Zeitalter der Ungewissheit
Düsseldorf ; München (Econ) 1970³
- [5] Drucker, Peter F. (1984): Weltwirtschaftswende
Tendenzen für die Zukunft
München (Langen-Müller/Herbig) 1984
- [6] **Drucker, Peter F. (1993): Die postkapitalistische Gesellschaft** (Kap. 3.2)
Düsseldorf; Wien; New York; Moskau (ECON) 1983
- [7] **Drucker, Peter F. (1999): Management im 21. Jahrhundert** (Kap. 3.3)
Berlin (Ullstein) 2005⁴

- [8] **Fukuyama, Francis (1999): Der große Aufbruch** (Kap. 5)
Wie unsere Gesellschaft eine neue Ordnung erfindet
München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 2002
- [9] Horx, Matthias (2001): Smart Capitalism. Das Ende der Ausbeutung
Frankfurt (Eichborn) 2001
- [10] Lietaer, Bernhard A. (1999): Das Geld der Zukunft
Über die destruktive Wirkung des existierenden Geldsystems
und die Entwicklung von Komplementärwährungen
Gütersloh (Bertelsmann/Riemann) 1999
- [11] Marx, Karl (1867): Das Kapital, Ester Band
Kritik der politischen Ökonomie
MEW, Bd. 23; Berlin (Dietz) 1973
- [12] Naisbitt, John (1982): Megatrends
10 Perspektiven, die die Welt verändern werden. Vorhersagen für morgen
Gütersloh (Bertelsmann) o.J.
- [13] Popper, Karl R. (1944 ff): Die offene Gesellschaft und ihre Feinde
Tübingen (Francke im UTB) 1980⁶
- [14] **Stewart, Thomas A. (1997): Der vierte Produktionsfaktor** (Kap. 4)
Wachstum und Wettbewerbsvorteile durch Wissensmanagement
München; Wien (Hanser) 1998
- [15] **Toffler, Alvin (1970): Der Zukunftsschock** (Kap. 2.1)
Bern; München; Wien (Scherz) 1970
- [16] **Toffler, Alvin (1980): Die Zukunftschance** (Kap. 2.2 - 2.4)
Von der Industriegesellschaft zu einer humaneren Zivilisation
Gütersloh (C. Bertelsmann) 1980
- [17] Tulgan, Bruce (2001): Wettlauf um die Besten
Talente finden, fördern und ans Unternehmen binden
München (Econ Ullstein List) 2001